

## 5 Kindheit, Familie und Moderne bei Foucault

Kindheit und Familie sind keine zentralen Themen Foucaults. So zumindest scheint es, blickt mensch in die vielstimmige Rezeption seines Werks. In den folgenden Abschnitten werde ich jedoch zeigen, dass Kindheit und Familie sehr wohl äußerst relevante Themen Foucaults sind; nicht als ein besonderes Interessengebiet neben anderen, sondern als Befund seiner Analysen der Trans-/Formationen frühneuzeitlicher und moderner Praktiken und Techniken abendländischer Vergesellschaftungen. Eben darin liegt die Relevanz dieses Kapitels für die Studie begründet. Denn eine rekonstruktive, systematisierende Relektüre von Foucaults Werk, wie ich sie hier durchführe, zeigt, dass Kindheit und Familie nie bloße Ableitungen, nachgeordnete Elemente oder schlichte Anhängsel sind. Sie sind im Gegenteil ganz wesentliche Elemente sowohl des Hervorbringens als auch des Funktionierens moderner Praktiken der Vergesellschaftung und ihrer Institutionalisierungen. Angefangen bei den vorreformatorischen Gruppierungen des pastoralen Gegen-Verhaltens über die Ausbildung der Disziplinen der Körper und Politiken der Bevölkerungsregulierungen bis zur Psy-Funktion des späteren 19. Jahrhunderts: Es ist stets das Problem Kind, das Ausgangspunkt beziehungsweise wesentliches Element trans-/formierender Praktiken und Techniken frühneuzeitlicher wie moderner Vergesellschaftungsformen ist.

Zwar sind Foucaults Werkzeuge in ausnahmslos allen mit diesem Phänomenfeld betrauten sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen präsent und erhebt ihn die Erziehungswissenschaft »mit einer gehörigen Portion Ironie« gar zu einem ihrer »Klassiker«.<sup>1</sup> Aber im weiten Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften scheint Einigkeit darüber zu bestehen, dass Kindheit und Familie keine sonderlich betonenswerten Interessen Foucaults sind. So enthält das Sachregister der *Dits et Ecrits*, jener vierbändigen chronologischen Zusammenstellung der zu Foucaults

1 Vgl. Astrid Messerschmidt: »Michel Foucault. Den Befreiungen misstrauen – Foucaults Rekonstruktionen moderner Macht und der Aufstieg kontrollierter Subjekte«, in: Bernd Dollinger (Hg.), *Klassiker der Pädagogik. Die Bildung der modernen Gesellschaft*. 3., durchgesehene Aufl., Wiesbaden 2012, S. 289–310, hier S. 290; zur erziehungswissenschaftlichen Rezeption Foucaults insgesamt auch Nicole Balzer: »Von den Schwierigkeiten, nicht oppositional zu denken. Linien der Foucault-Rezeption in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft«, in: Norbert Ricken/Markus Rieger-Ladich (Hg.), *Michel Foucault: Pädagogische Lektüren*, Wiesbaden 2004, S. 15–35; N. Ricken: »Von der Kritik der Disziplinarmacht zum Problem der Subjektivation«.

Lebzeiten international verstreut veröffentlichten Aufsätze, Vorträge, kleineren Texte und Interviews, weder einen Eintrag zu Kindheit noch einen zu Familie. Auch die Register einschlägiger Handbücher, Lexika und Einführungen kennen weder solche oder ähnliche Einträge noch erscheinen in diesen anleitenden Texten über Foucault Kindheit und Familie als besonders hervorzuhebende Themen seines Schaffens.<sup>2</sup> Wenn sie überhaupt thematisiert werden, dann entweder in Form bloßer Aufzählungen der untersuchten Felder in *Überwachen und Strafen* und dies häufig gepaart mit einer mindestens missverständlichen Darstellung des Gefängnisses.<sup>3</sup> Oder es wird in kritischer Manier eine allzu versteckte, komprimierte Auseinandersetzung mit der westlichen Kernfamilie in *Der Wille zum Wissen* beklagt, etwa in an Foucault anschließenden feministischen Analysen der Institution der Familie, von denen einige vermerken, Foucault habe aufgrund seines Androzentrismus Analysen dieser Institution vernachlässigt.<sup>4</sup> Mitunter wird auch, um die Thesen aus

- 2 Vgl. z.B. C. Kammler/R. Parr/U. J. Schneider (Hg.): *Foucault-Handbuch*; Gary Gutting (Hg.): *The Cambridge Companion to Foucault. Second Edition*, New York u.a. 2005 (dieses Register enthält zwar einen Eintrag »Familie«, er umfasst jedoch nur einen Verweis); M. Ruoff: *Foucault-Lexikon*; C. G. Prado (Hg.): *Foucault's Legacy*, London, New York 2009; S. Raffnsøe/M. Gudmand-Høyer/M. S. Thaning: *Foucault*; Ulrich Johannes Schneider: *Michel Foucault*, Darmstadt 2004; Philipp Sarasin: *Michel Foucault zur Einführung*. 5., vollständig überarb. Aufl., Hamburg 2012; Gary Gutting: *Foucault. A Very Short Introduction*, Oxford (UK), New York 2005.
- 3 So heißt es beispielsweise in einem soziologischen Überblickstext, der aufgrund seines Erscheinungsortes als kanonisch und weithin akzeptiert gelten kann, dass der »Erfolg« der Panoptismus – auf den *Überwachen und Strafen* häufig und aus vergleichbaren Gründen reduziert wird – sich »schon daran ablesen« ließe, »dass die im Gefängnis erprobten Formen der Kontrolle, Überwachung und Unterwerfung der Internierten weit über die Grenzen dieser Institution hinaus Anwendung gefunden haben: Auch die Schüler in den Schulen, die Arbeiter in den Fabriken, die Soldaten in den Kasernen, die Kranken in den Kliniken und die Kinder in den Familien werden »überwacht, dressiert und korrigiert.« Eine solche, für die soziologische Kanonisierung durchaus typische Lesart ist in der Darstellung der historischen Rolle des Gefängnisses, wie zu sehen sein wird, irreführend bis falsch und verstellt überdies – hier insbesondere durch das aus dem Zusammenhang gerissene Zitat – den Blick auf Funktion und Bedeutung von Kindheit und Familie für das Entstehen der Disziplinargesellschaft und damit für wesentliche Formen moderner Vergesellschaftung; siehe für Zitat und Lesart Markus Schroer: »Michel Foucault: Surveiller et punir«, in: Samuel Salzborn (Hg.), *Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait*, Wiesbaden 2014, S. 302–305, hier S. 304.
- 4 Simons etwa behauptet, Foucault habe eher Institutionen wie Gefängnis oder Armee untersucht, weil er sich bevorzugt männlichen statt weiblichen

dem ersten Teil der *Geschichte der Sexualität* zu ergänzen, auf eine andere Studie aus dem Pariser Umfeld Foucaults der 1970er Jahre zurückgegriffen, auf Donzelots *Die Ordnung der Familie*.<sup>5</sup>

Dieser Umstand aber kann verwundern. Denn sowohl in *Überwachen und Strafen*, der womöglich populärsten Studie Foucaults, als auch in *Der Wille zum Wissen*, dem ersten Teil der *Geschichte der Sexualität* – zwei ausgiebig rezipierten und diskutierten Texten also –, finden sich bezüglich Kindheit und Familie schillernde, Neugier weckende Zeilen, die aufscheinen lassen, welch Relevanz und Gewicht Foucault ihnen in der historischen Genese und den lokalen Mechanismen moderner Vergesellschaftungsformen zukommen lässt. In *Überwachen und Strafen* beispielsweise wird der »Zelle Eltern/Kinder« bescheinigt, der »Hauptort

Subjektivierungsweisen zugewandt habe. Und Feder konstatiert, Foucault habe die Institution der Familie nicht nur vernachlässigt behandelt, sondern die Herkunft panoptiver Praktiken in disziplinären Institutionen außerhalb des Gefängnisses, namentlich der Familie, willentlich verdunkelt. Ohne über einen vermeintlichen oder tatsächlichen Androzentrismus urteilen zu müssen, lässt sich sagen und wird folgend auch zu sehen sein, dass diese beiden Vorwürfe nicht zutreffen; vgl. Jon Simons: »Foucault's Mother«, in: Susan J. Hekman (Hg.), *Feminist Interpretations of Michel Foucault*, University Park (PA) 1996, S. 179–220, hier S. 179; Ellen K. Feder: *Family Bonds. Genealogies of Race and Gender*, Oxford (UK), New York 2007, S. 17, 40, 108; für eine kritische Diskussion dieser Positionen siehe Chloë Taylor: »Foucault and Familial Power«, in: *Hypatia. A Journal of Feminist Philosophy* 27 (2012), S. 201–218, hier S. 201, 211–214. Anders verhält es sich mit der Kritik Federicis an Foucault. Zwar sind auch ihre theoretisch-analytischen Einwände diskutabel, denn dass sich »Folter und Tod in den Dienst des ›Lebens‹ stellen lassen«, steht weder im Widerspruch zu noch ist es eine Ergänzung der heuristischen Arbeitsthesen aus *Der Wille zum Wissen*. Doch weist sie zu Recht darauf hin, dass Foucault mit den Praktiken der frühneuzeitlichen Hexenverfolgungen einem gewichtigen historischen (Herrschafts-) Element zu wenig Beachtung schenkt, obwohl dort entwickelte Praktiken, etwa das Brechen der Macht der Frauen über die Reproduktion und das Regulieren der Kindererzeugung, im Sexualitätsdispositiv wieder auftauchen; vgl. S. Federici: *Caliban und die Hexe*, S. 20, 17–20, 233; M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 336.

- 5 Vgl. Jacques Donzelot: *Die Ordnung der Familie. Mit einem Nachwort von Gilles Deleuze*, Frankfurt/Main 1980, insbesondere S. 9–107. Wichtige Arbeiten zum Thema, die an Foucault anschließen und ergänzend auf Donzelot zurückgreifen, sind N. Rose: *Governing the Soul*, Teil 3; Vikki Bell: *Interrogating Incest. Feminism, Foucault, and the Law*, London, New York 1993, Kap. 4; Caroline Knowles: *Family Boundaries. The Invention of Normality and Dangerousness*, Toronto 1996, Kap. 1–6; für die deutschsprachige Soziologie der Kindheit D. Bühler-Niederberger: *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse*, Kap. I.

der Disziplinarfrage nach dem Normalen und Anormalen« zu sein, und zugleich vielsagend konstatiert, dass dies »eines Tages zu zeigen« ist.<sup>6</sup> Ferner schreibt Foucault an äußerst zentraler Stelle dieses Werks, dass in einem Disziplinarsystem »das Kind mehr individualisiert [wird] als der Erwachsene, der Kranke mehr als der Gesunde, der Wahnsinnige und der Delinquent mehr als der Normale«.<sup>7</sup> Und wenn das Disziplinarsystem den »gesunden, normalen, gesetzestreuenden Erwachsenen individualisieren will«, so Foucault weiter, befragt es »ihn immer danach, was er noch vom Kind in sich hat, welcher geheime Irrsinn in ihm steckt, welches tiefe Verbrechen er eigentlich begehen wollte.«<sup>8</sup> Es ist zudem diese Passage, die in der berühmten These der Produktivität von Macht mündet, unzählige Male sind diese Zeilen zitiert und ist diese Passage gedeutet worden.<sup>9</sup> Dass aber das Kind und die Kindheit des Erwachsenen im Zentrum »dieser historischen Wende der Individualisierungsprozeduren«<sup>10</sup> stehen – wird doch dem Zitat gemäß das Kind ungleich mehr individualisiert als der Erwachsene und ist die Kindheit des Erwachsenen Bedingung seiner Individualisierung –, ist in der Rezeption bisher kaum thematisiert und weder systematisch gedeutet noch erschlossen worden.

Prominenter als in *Überwachen und Strafen* sind Kindheit und Familie sicher in *Der Wille zum Wissen* sowie der Rezeption dieses Werks präsent. Bei allen dort ausgemachten strategischen Komplexen, die um den Sex spezifische Dispositive entfaltet haben – die Sexualisierung des Kindes, die Hysterisierung der Frau, die Spezifizierung der Perversen und die Regulierung der Bevölkerungen – stehen Kindheit und Familie im Zentrum. Denn, so formuliert Foucault explizit, sie alle »verlaufen durch eine Familie hindurch, von der man klar sehen muß, daß sie nicht Untersagungsmacht, sondern Hauptfaktor der Sexualisierung gewesen ist«.<sup>11</sup> Auch über diese knapp skizzierten Aspekte hinausgehend lassen beide Werke Kindheit und Familie erheblich Geltung zukommen, gleichwohl beide zuweilen mehr andeuten als ausführen.<sup>12</sup> Gerade dadurch

6 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 277.

7 Ebd., S. 248.

8 Ebd., S. 248–249.

9 »Man muß aufhören, die Wirkungen der Macht immer negativ zu beschreiben, als ob sie nur ›ausschließen‹, ›unterdrücken‹, ›verdrängen‹, ›zensieren‹, ›abstrahieren‹, ›maskieren‹, ›verschleiern‹ würde. In Wirklichkeit ist die Macht produktiv; und sie produziert Wirkliches. Sie produziert Gegenstandsbereiche und Wahrheitsrituale: das Individuum und seine Erkenntnis sind Ergebnisse dieser Produktion«; ebd., S. 250.

10 Ebd., S. 249.

11 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 112.

12 Vgl. z.B. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 181, Fn. 9, 249, 271–273, 276–277, 395; ders.: *Der Wille zum Wissen*, S. 32–37, 43, 47, 50–51, 98–100, 104, 107, 109–110, 126–127, 147–148.

aber lassen sie meines Erachtens erahnen, dass ihnen tiefergehende archäologische und genealogische Quellenarbeiten zugrunde liegen, in denen Kindheit und Familie gewichtigen Raum einnehmen.

Tatsächlich durchziehen Bezüge zu und Verhandlungen von Kindheit und Familie Foucaults gesamtes Werk. Bereits in seinem allerersten, vorarchäologischen, vorgenealogischen und von Foucault gern aus seinem Œuvre verbannten Buch *Psychologie und Geisteskrankheit* von 1954<sup>13</sup> findet sich eine Passage, die im Grunde zum einen ein zentrales Theorem gegenwärtiger Kindheitssoziologie vorwegnimmt, das der generationalen Ordnung. Zum anderen wird in dieser Passage ein ebenso bedeutsamer gesellschaftstheoretischer Befund formuliert, der erst im Nachklang von Ariès' Studie *L'Enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime* breit diskutiert wird: die zunehmende Separierung von Kindern und Erwachsenen im Verlauf der Frühen Neuzeit.<sup>14</sup> So stellt Foucault fest: »Als das 18. Jahrhundert mit Rousseau und Pestalozzi sich bemühte, dem Kind durch pädagogische Regeln, die seiner Entwicklung angepasst sind, eine Welt nach seinem Maß zu errichten, hat es damit zugelassen, dass ein irrealles, abstraktes, archaisches Milieu ohne Beziehung zur Welt der Erwachsenen um die Kinder aufgebaut wurde.«<sup>15</sup> In diesen Zeilen lässt sich das kindheitssoziologische Theorem der generationalen Ordnung ausmachen, die sich aus den relational-reziproken Bestimmungen der Subjekte als Kind und Erwachsene speist, welche wiederum ein Generationenverhältnis inaugurieren, auf dem aufbauend weitere Ordnungen strukturiert, institutionalisiert und prozessiert werden. Überdies deuten die Zeilen an, dass die Herausbildung des modernen Generationenverhältnisses, etwa der intimisierten Eltern-Kind-Beziehung, auch ein Prozess sozialer Separierung

13 In einer philosophischen Einführungsreihe erschien 1954 Foucaults erstes Buch mit dem Titel *Maladie mentale et personnalité*, welches 1962 nach Fertigstellung von *Wahnsinn und Gesellschaft* (1961) von einer in Teilen stark veränderten und mit *Maladie mentale et psychologie* auch neu betitelten Version ersetzt wurde. Foucault hat es später geradezu verleugnet und Neuauflagen ebenso zu verhindern versucht wie eine englische Übersetzung. Vgl. dazu D. Eribon: *Michel Foucault*, S. 119; ein kompakter Vergleich beider Versionen findet sich in Hans-Dieter Gondek: »Schriften zu Psychologie und Geisteskrankheit«, in: Clemens Kammeler et al. (Hg.), *Foucault-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Weimar 2008, S. 12–18.

14 Nämlich den Befund der sozialen Separierung von Kindern als Schüler:innen aus der Welt der Erwachsenen im Prozess der Neuzeit. Die These zunehmender Distanz zwischen Erwachsenen und Kindern im *Prozess der Zivilisation* hat Elias bereits formuliert, jedoch hat dies keine vergleichbare Wirkung entfaltet; vgl. P. Ariès: *Geschichte der Kindheit*, z.B. S. 48; N. Elias: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, z.B. S. 77–78, 282–285.

15 M. Foucault: *Psychologie und Geisteskrankheit*, S. 122.

und zunehmender Distanzierung ist. Eine in dieser Weise theoretisierende Deutung unternimmt Foucault an dieser Stelle jedoch nicht. Sie folgt, auf andere Weise, einige Jahre später: »Der Wahnsinn ist Kindheit.«<sup>16</sup>

Auch der gemeinsam mit Farge herausgegebene und im Deutschen wie im Englischen kaum rezipierte Band *Familiäre Konflikte*<sup>17</sup> bezeugt Foucaults anhaltende Auseinandersetzung mit diesen Themen. Der Band ist in erster Linie eine Quellensammlung der »Lettres de cachet«,<sup>18</sup> Dabei handelt es sich um an den König gerichtete Einweisungsbitten aus dem Frankreich des 18. Jahrhunderts zum Erhalt der familiären Ehre, mit denen unter anderem Familien sich ihnen unliebsam gewordener Angehöriger entledigten konnten. Foucault und Farge kommentieren sie zwar ausführlich, Foucault etwa war hauptverantwortlich für den Kommentarteil über Kinder und es ist überdies dasjenige Projekt, an dem er am längsten gearbeitet hat.<sup>19</sup> Der Band enthält aber nicht so etwas wie eine weitergehende Theoretisierung von Kindheit oder Familie. Doch ist Foucaults anhaltende Beschäftigung mit diesem Quellenmaterial – von Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre während der Arbeit an *Wahnsinn und Gesellschaft* über vertiefte Studien in den frühen 1970ern bis zu erneuten Recherchen in den Archiven der Bastille zu Beginn der 1980er Jahre und schließlich der Veröffentlichung 1982 – ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Themas innerhalb von Foucaults Werk.<sup>20</sup>

- 16 Michel Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt/Main 1973 [1961], S. 511.
- 17 Eine englische Übersetzung dieses Werks liegt nicht vor, eine deutsche schon, doch in beiden Fällen findet eine Rezeption im Grunde nicht statt.
- 18 Vgl. Arlette Farge/Michel Foucault (Hg.): *Familiäre Konflikte: Die »Lettres de cachet«. Aus den Archiven der Bastille im 18. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1989 [1982]; sowie auch Michel Foucault/Arlette Farge: »Das goldene Zeitalter der *lettres de cachet*« [1982, Nr. 322], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980–1988*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2005, S. 421–423; für eine konzise, kontextualisierende Zusammenfassung vgl. Arlette Farge: »Familienehre und Familiengeheimnisse«, in: Philippe Ariès/Roger Chartier (Hg.), *Geschichte des privaten Lebens. 3. Band: Von der Renaissance zur Aufklärung*, Augsburg 2000, S. 573–609, hier S. 589–592.
- 19 Farge reflektiert später die Zusammenarbeit mit Foucault, dabei stellt sie dessen Verantwortung für den Teil über Kinder heraus; vgl. Arlette Farge: »Travailler avec Michel Foucault«, in: *Le Débat* 41 (1986), S. 164–167. Vgl. zudem werkgeschichtlich und biographisch in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Farge Stuart Elden: *Foucault's Last Decade*, Cambridge (UK), Malden (MA) 2016, S. 192–194.
- 20 Zu den in Fn. 18 genannten Verweisen vgl. M. Foucault: *Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 71, 112, 120 ff., 392 ff., 435 ff., 464; ders.: *Die Strafgesellschaft*, insbesondere Vorlesung 7 vom 14. Februar 1973; ders.: »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, S. 728–748.

Ausdruck der inhaltlichen Relevanz von Kindheit und Familie ist ebenso Foucaults ursprünglicher Plan an Untersuchungen, die dem ersten Band der *Geschichte der Sexualität* hätten folgen sollen. Angedacht waren Studien »über die Kinder, über die Frauen, über die Persionen und über die Regulierung der Geburten«. <sup>21</sup> Doch auch die tatsächlich publizierten Bände, *Der Gebrauch der Lüste* und *Die Sorge um sich*, die sich auf gänzlich anderes, antikes Quellenmaterial stützen, sowie der posthum veröffentlichte, frühchristliche Texte verarbeitende letzte Band, *Die Geständnisse des Fleisches*, umfassen weitreichende Reflexionen über Familie und Ehe als Modi ethischer Selbstverhältnisse. <sup>22</sup> Nicht in einer christlichen Moral, so Foucault, sondern in den antiken Ordnungen sexueller Verhaltensweisen der ersten beiden Jahrhunderte unserer Zeit tauche der Ehestand als eine Technologie des Selbst auf, die »das Grundgerüst der modernen europäischen Sexualmoral enthält«. <sup>23</sup>

Kurzum: Auch wenn Foucault sich in keinem seiner Werke ausschließlich Kindheit und Familie zuwendet, durchziehen diese Themen sein Werk. Insbesondere seine materialreichen Analysen und tiefgehenden Deutungen der Transformationen vom Ancien Régime, von der Frühen Neuzeit zu modernen Vergesellschaftungsformen weisen dem Nexus Kindheit/Familie – wie ich in den folgenden Abschnitten herausarbeite – eine besondere Stellung und Bedeutung zu. Dabei sind die Probleme von Generation und Geschlecht empirisch und analytisch ebenso bedeutend wie die sozialer Klassen und Hierarchien, Probleme von Aspekten also, deren fehlende oder unterkomplexe Behandlung im Werk Foucaults häufig beklagt wird oder, umgekehrt, die übergangen werden.

Um die Relevanz von Kindheit und Familie aufzuzeigen und nachzuvollziehen, nehme ich in diesem Kapitel die Spur jener schillernden, so wenig beachteten Sätze aus den Monographien der 1970er Jahre auf

21 Michel Foucault: »Das Abendland und die Wahrheit des Sexes« [1976, Nr. 181], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976–1979*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2003, S. 135–140, hier S. 139. Ausgehend von einem Band über das »christliche Fleisch« als Vorgeschichte moderner Erfahrung von Sexualität (wie Foucault sie auch in *Der Willen zum Wissen* skizziert), sollte den genannten strategischen Komplexen je ein eigener Band gewidmet werden; vgl. dazu auch T. Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 257, Fn.1; und G. Gutting: *Foucault*, S. 95.

22 Vgl. M. Foucault: *Der Gebrauch der Lüste*; ders.: *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit. Dritter Band*, Frankfurt/Main 1986 [1984]; ders.: *Die Geständnisse des Fleisches. Sexualität und Wahrheit. Vierter Band*, Berlin 2019. Diese Reflexionen und Analysen ethischer Selbstverhältnisse markieren im Übrigen keine Abkehr, sondern eine Verfeinerung und Komplettierung von Foucaults Analytik; siehe oben Kapitel 3.

23 Michel Foucault: *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France 1981–1982*, Frankfurt/Main 2004, S. 16.

und folge ihnen auch in den Vorlesungen, Vorträgen und kleineren Texten nach. Da die Bedeutung des Problems Kind in Foucaults Analysen bisher weder herausgearbeitet noch dargestellt wurde, gehe ich in der Argumentation textnah und zugleich systematisch vor. Das heißt, die Darstellung folgt einer historisch-periodisierenden Ordnung, nicht einer werkchronologischen. Nur so erschließt sich die Relevanz des Problems Kind, die sich in Foucaults Analysen moderner Praktiken und Techniken zeigt.<sup>24</sup> Um Tragweite und Einsatz des Problems Kind einfangen zu können, werde ich zu Beginn der ersten beiden Unterkapitel jeweils die historisch-analytischen Kontexte darstellen. Im Ganzen konzentriert sich diese rekonstruktive, systematisierende Auseinandersetzung auf die Frühe Neuzeit und die Moderne des 19. Jahrhunderts. Es geht nicht darum, die Vorlesungen im Ganzen aufzuschließen und alle material- und thesenreichen Spuren aufzuzeigen;<sup>25</sup> auch soll nicht das gesamte Werk

- 24 Der folgende systematisierende Aufschlag kann zwar an wenige, zumeist feministische und sozialgeographische Studien aus dem französischen und angelsächsischen Raum anschließen, welche zu Einzelaspekten Untersuchungen vorgelegt haben. Aber eine mit meiner vergleichbare Arbeit, die Foucaults Werk hinsichtlich Kindheit und Familie untersucht und davon ausgehend vom späten Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts systematisch darstellt, ist mir nicht bekannt. Diese wenigen existierenden Studien steigen zumeist mit der Disziplinargesellschaft des 19. Jahrhunderts ein. Sie beginnen also zeitlich später und sind im Ganzen weniger umfänglich, *Überwachen und Strafen* etwa wird gar nicht in der hier vorliegenden Form miteinbezogen und analysiert; vgl. Rémi Lenoir: »Famille et Sexualité chez Michel Foucault«, in: *Sociétés & Représentations* 22 (2006), S. 189–214; die Beiträge von Lenoir/Duschinsky, Bell, Logan und Horkins aus dem einzigen Sammelband zum Thema, der jedoch nur Familie ins Zentrum stellt und explizit vom ersten Teil der *Geschichte der Sexualität* ausgeht: Robbie Duschinsky/Leon A. Rocha (Hg.): *Foucault, the Family and Politics*, Houndmills (Basingstoke, Hampshire), New York (NY) 2012; die beiden (in Teilen aber ungenauen) Skizzen von Chris Philo: »Foucault's Children«, in: Louise Holt (Hg.), *Geographies of Children, Youth and Families. An International Perspective*, London, New York 2011, S. 27–54; und ders.: »Foucault, Sexuality and When not to Listen to Children«, in: *Children's Geographies* 9 (2011), S. 123–127; die (auch frühe) feministische Kritiken und Adaptionen miteinbeziehenden Diskussionen von C. Taylor: »Foucault and Familial Power«; und dies.: *The Routledge Guidebook to Foucault's The History of Sexuality*, New York 2017; sowie die werkgeschichtlich-biographischen Arbeiten von S. Elden: *Foucault's Last Decade*; und ders.: *Foucault. The Birth of Power*, Malden (MA) 2017, die indes einem umfassenden Anspruch folgen und Kindheit/Familie daher nicht gesondert behandeln.
- 25 Mit je einem Einzelbeitrag pro Vorlesungszyklus geht der von Vogelmann herausgegebene Band zahlreichen Spuren in den Vorlesungen nach (wobei auch in diesem Band bis auf wenige Hinweise Kindheit und Familie keine

Foucaults nach kindlich-familialen Fundstellen durchsucht und diese sodann aufgezählt werden. Bescheidener als Ersteres und systematischer als Zweites arbeite ich Foucaults Verhandlungen von Kindheit und Familie heraus und stelle sie historisch-periodisch dar, wodurch sich zeigen wird, dass sie besonders gewichtige Elemente sowohl im Werden als auch im Funktionieren moderner Vergesellschaftungsformen, ihrer zentralen Praktiken und Techniken, sind.<sup>26</sup>

Während im vorhergehenden Kapitel die Wirklichkeit von Rousseaus *Émile* im Zentrum stand und dieser Schlüsseltext moderner Kindheitskonstruktionen einer detaillierten Dispositivanalyse unterzogen wurde, gilt es nun, aus dem experimentellen Modell herauszutreten und den Blick zu weiten. Es tauchen zwar wesentliche der oben herausgearbeiteten Praktiken und Elemente, wie Entwicklung, Expert:innen und Elternarbeit, auch hier wieder auf. Doch wird das Bild ein ungleich vielschichtigeres sein, insofern die Aufmerksamkeit nun auch auf die historischen Herkunft, politischen Zusammenhänge und soziokulturellen Effekte des Problems Kind gerichtet ist, mithin die Vignette in einen gesellschaftstheoretischen und modernediagnostischen Entwurf gestellt wird. Ebenso ist Althusser's These wieder aufzugreifen, der zufolge vom 16. bis zum 18. Jahrhundert das »Gespann Schule-Familie« als dominanter ideologischer Staatsapparat das »Gespann Kirche-Familie« nach und nach ersetzt.<sup>27</sup> Foucault stimmt mit Althusser darin überein, dass in den Räderwerken der bürgerlichen, industriellen, kapitalistischen Gesellschaften Europas, wie sie Ende des 18. Jahrhunderts Kontur annehmen, Kindheit und Familie Elemente sind, die weniger als bloße Ableitung, denn als Scharnier und Transmissionsriemen moderner Wahrheitsspiele, Machtstrategien und Selbsttechnologien zu begreifen sind. Doch werden diese für Foucault weder durch nur eine »einzige [ideologische]

besondere Relevanz erfahren bzw. eine solche nicht in ihnen gesehen wird); vgl. Frieder Vogelmann (Hg.): »*Fragmente eines Willens zum Wissen*«. Michel Foucaults Vorlesungen 1970–1984 (= Philosophie & Kritik. Neue Beiträge zur politischen Philosophie und Kritischen Theorie), Stuttgart 2020.

26 Das Kapitel stellt also auch nicht den Versuch dar, die ungeschriebenen Bände des ursprünglichen Plans der *Geschichte der Sexualität* zu rekonstruieren, auch wenn entsprechende Inhalte hier ihren Platz finden. Ein solches Unterfangen müsste seinen Ausgangspunkt im Foucault Archiv in der Bibliothèque nationale de France in Paris nehmen. Auch ist das Kapitel nicht, wie so häufig, strukturiert durch eine werkgeschichtlich-chronologische Genese der hier relevanten Befunde, sondern durch eine historisch-periodisierende. Es versteht sich zwar durchaus als Beitrag zur Foucault-Forschung, der Fluchtpunkt aber ist nicht die Arbeit an Foucaults Werk, sondern das Problem Kind.

27 Vgl. oben Kapitel 2.2 und L. Althusser: »Ideologie und ideologische Staatsapparate«, S. 127.

Partitur «<sup>28</sup> bestimmt noch sind sie ausschließlich Resultate »antireligiösen Kampf[es]«. <sup>29</sup> Wie sich zeigen wird, verfolgt Foucault vielmehr die These, dass in diesen Jahrhunderten der Frühen Neuzeit Praktiken religiösen, vor- und frühchristlichen Ursprungs aufgegriffen und vervielfältigt, verändert und ausgebreitet, verweltlicht, de- und reinstitutionalisiert werden, aus denen sich moderne, insbesondere disziplinäre Praktiken entwickeln.

Ausgehend von der oben entwickelten Analytik einer historisch-relationalen Soziologie und der Frage, »wie die Menschen sich, und zwar sich selbst und die anderen, durch die Produktion von Wahrheit regieren«<sup>30</sup> – eine gleichfalls epistemologische wie institutionell-soziale »Geschichte der Wahrheit« –, gehen die folgenden Abschnitte diesen Trans/Formationen nach. Es ist dazu ein zu Beginn des letzten Kapitels bereits gestreifter Aspekt aufzugreifen und zu vertiefen: der konstitutive Zusammenhang des Beginns des Zeitalters der Führungen und Regierungen mit dem »Problem der Institution der Kindheit«. <sup>31</sup> Es wird sich zeigen, dass bei diesen frühneuzeitlichen fürstlichen Regierungskünsten ebendieses Problem den Ausschlag gibt (5.1). Foucault geht von zwei Polen aus, um die herum sich ab dem 18. Jahrhundert eine Macht zum Leben organisiert, den Disziplinen des Körpers und den Regulierungen der Bevölkerung. Zunächst widme ich mich der Genealogie der Disziplinen, welche bereits vor der Reformation in einer inselhaften Disziplinierung der studentischen Jugend ihren Anfang nehmen, sich zentralerweise über das Problem Kind zerstreuen und ausbreiten und in panoptischen Praktiken zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein modernes »Klassenverhältnis«<sup>32</sup> konstituieren (5.2). Für das Funktionieren moderner Disziplinardispositive hält Foucault die Existenz familiärer Souveränität für unerlässlich. Dabei wird die Familiensouveränität im 18. Jahrhundert, wenn aus darzustellenden Gründen mit bevölkerungsregulierenden Praktiken auch der zweite Pol der Macht zum Leben sich entwickelt, zugleich limitiert, konzentriert und intensiviert. Ausgehend von einer Problematisierung kindlicher Sexualität formt sich so zunächst eine aristokratisch-bürgerliche Familienzelle und etwas später und auf andere Weise eine der Arbeiter:innen. Beide münden in so etwas wie einem klassenübergreifenden Familienmodell. Zudem entstehen als familiäre Substitute Institutionen sozialer Fürsorge, aus denen die gegenwärtige Sozialarbeit hervorgeht (5.3). Die Psychiatrisierung des anormalen Kindes schließlich begreift Foucault als die historische Bedingung dafür, dass

28 Ebd.

29 Ebd., S. 125.

30 M. Foucault: »Diskussion vom 20. Mai 1978«, S. 34.

31 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 336.

32 M. Foucault: *Die Strafgesellschaft*, S. 209.

die von ihm als Psy-Funktion bezeichneten Praktiken und Techniken sich in einer Weise verallgemeinern, sodass sie als Macht über das Anormale zu Beginn des 20. Jahrhunderts in sämtlichen Disziplinardispositiven wirksam sind. Diese Aspekte führen im Übrigen auch zu einem komplexeren und facettenreicheren Verständnis der Disziplinargesellschaft, dieses »offenkundig recht grob[en] und schematisch[en]«<sup>33</sup> Begriffs. Es ist also die zentrale These der folgenden Ausführungen, dass dem Problem Kind in allen von Foucault ausgemachten frühneuzeitlichen und modernen Trans-/Formationen hin zu modernen Vergesellschaftungspraktiken eine Schlüsselrolle zukommt.

### 5.1 Der Beginn des Zeitalters der Führungen, das »Problem der Institution der Kindheit« und die Hoffnung auf einen guten Fürsten

Foucault formuliert die historische These, dass im Mittelalter und insbesondere durch die Institutionalisierung der christlichen Gemeinschaft als Kirche Praktiken und Techniken ausgebildet werden, die »vom zweiten, dritten Jahrhundert nach Christus bis zum 18. Jahrhundert unserer Zeitrechnung« »niemals aufgehört« haben sich »zu entwickeln und im großen und ganzen zu verfeinern«.<sup>34</sup> Und wenngleich sie in dieser langen Zeit und insbesondere ab dem 15. Jahrhundert erheblich verändert und in »verschiedene Formen deplatziert, disloziert, transformiert, integriert« wurden, so »ist in ihrer Typologie, ihrer Organisation, in ihrer Funktionsweise [...] etwas, von dem wir uns zweifellos noch immer nicht frei gemacht haben«.<sup>35</sup> Daher ist es prinzipiell dienlich, sich die Grundzüge dieser Praktiken zu vergegenwärtigen; dieser kleine Umweg ist jedoch auch notwendig, um den Einsatz des Problems Kind in der Frühen Neuzeit und zu Beginn des Zeitalters der Führungen angemessen einfangen zu können.

Diese Praktiken gehorchen einer Machtform, die Foucault als pastoral bezeichnet. Sie zielt auf das kontinuierliche Führen und Lenken von Menschen und Verhalten, ein Leben lang und bis hinein in die alltäglichsten Lebenssituationen sowie nebensächlichsten Details. Diese Praktiken

33 Michel Foucault: *Die Macht der Psychiatrie. Vorlesungen am Collège de France 1973–1974*, Frankfurt/Main 2005, S. 103.

34 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 218.

35 Ebd., S. 218, 219. Vgl. für diese These auch M. Foucault: *Was ist Kritik?*, S. 9–11; ders.: »Die analytische Philosophie der Politik«, S. 690–695; ders.: »Omnes et singulatim: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 176–177; ders.: »Subjekt und Macht«, S. 277–279.

einer umfassenden Verhaltensführung dienen dem Zweck, jede:n Einzelne:n sowie das Kollektiv zu seinem respektive ihrem Heil zu führen. Ihr grundlegendes, aus dem vorchristlichen Orient stammendes Modell ist die Beziehung des Hirten zu seiner Herde, wobei die Figur des Hirten hier als Gegenmodell zu der des Souveräns fungiert, »der über sein Land gebietet und die Truppen befiehlt, der Gesetze erlässt und Recht spricht, der Steuern eintreibt und Kriegsdienste einfordert, sich ansonsten um Tun und Lassen seiner Untertanen aber nicht weiter schert«.<sup>36</sup> Der Souverän herrscht, aber er regiert nicht, wohingegen der Hirte regiert, aber nicht herrscht.<sup>37</sup> Die Pastoralmacht ist folglich weder auf ein Territorium bezogen noch ist sie im eigentlichen Sinne eine politische oder rechtliche Macht;<sup>38</sup> auch ist sie im Mittelalter keinesfalls die dominante Machtform, sie ist eine in erster Linie »städtische Erfahrung, die nur schwer mit der Armut und der extensiven Landwirtschaft [...] vereinbar ist«.<sup>39</sup> Sie entwickelt sich im Verlauf der Jahrhunderte in engen wie schwierigen Beziehungen zu den feudalgesellschaftlichen Strukturen, die ein »ganz anderes Gewebe persönlicher Beziehungen«<sup>40</sup> zwischen den Individuen herstellen: In einer Gesellschaft feudalen Typs hat der Einzelne seine Abgaben zu zahlen und seinen Militärdienst zu leisten, für den Feudalherrn zählen sein Grundbesitz, sein Dorf und dessen Einwohner:innen, die Familien und deren Grenzen, der »konkrete Einzelne« aber entgeht »dem Auge der Macht«.<sup>41</sup> Ganz anders die Pastoralmacht, deren Problem das Leben der Einzelnen betrifft.

Pastorale Machtformen sind insofern dadurch charakterisiert, dass sie, erstens, nomadisch sind, sie zielen nicht auf ein territorial begrenztes Gebiet, sondern werden auf eine »Multiplizität in Bewegung«<sup>42</sup> ausgeübt, wobei die Herde erst und ausschließlich durch Anwesenheit des Hirten konstituiert wird.<sup>43</sup> Sie sind, zweitens, von Grund auf wohlthätige

36 Ulrich Bröckling: »Von Hirten, Herden und dem Gott Pan. Figurationen pastoraler Macht«, in: *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, Berlin 2017, S. 15–44, hier S. 19; vgl. insgesamt für eine zusammenfassende Interpretation von Foucaults Vorlesungen zur Pastoralmacht ebd., S. 18–27.

37 Vgl. ebd., S. 19.

38 Vgl. M. Foucault: »Die analytische Philosophie der Politik«, S. 691.

39 M. Foucault: »Omnes et singulatim: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 182.

40 Ebd. Vgl. auch ders.: »Die analytische Philosophie der Politik«, S. 691–692.

41 M. Foucault: »Die Macht, ein großes Tier«, S. 485.

42 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 188.

43 Bröckling weist zu Recht darauf hin, dass in den pastoralen Metaphorisierungen die Rolle des Hirtenhundes, der wie die Schafe ein Tier ist, aber nicht zur Herde gehört, unterbelichtet bleibt; vgl. U. Bröckling: »Von Hirten, Herden und dem Gott Pan«, S. 44, Fn. 79. Tatsächlich tut sich hier eine ganze

und sorgende Machtbeziehungen, deren wesentliches Zielobjekt das Heil der Herde ist. Letzteres ist dabei keinesfalls nur auf einen spirituellen Zustand oder jenseitige Erlösung zu beziehen, sondern umfasst auch die bloße »Subsistenz«.<sup>44</sup> Daraus speist sich die Pflicht des Hirten, pflegenden Aufgaben nachzugehen; er strahlt nicht wie ein Souverän und ist kein Furcht einflößender Herrscher, vielmehr manifestiert sich pastorale Macht in Eifer, Hingabe und unendlichem Fleiß, die ein guter Hirte gegenüber seiner Herde aufzubringen hat. Deshalb wacht der Hirte beharrlich und fortwährend über seine Herde: Er überwacht, was sich an Bösem ereignen kann, und ist wachsam gegenüber möglichem Unglück.<sup>45</sup> Schließlich handelt es sich um eine individualisierende Machtbeziehung, denn der Hirte vermag seine Herde nur dann richtig zu lenken, wenn ihm kein Schaf entgehen kann. Pastorale Machtbeziehungen sind also nicht territorial, dienen einem Zweck, zu dessen Gelingen sie führen sollen, und zielen »zugleich auf alle und jeden in ihrer paradoxalen Äquivalenz [...] und nicht auf die vom Ganzen geformte höhere Einheit«.<sup>46</sup>

Als ganz entscheidend dafür, dass pastorale Praktiken vollumfänglich Geltung erlangt haben, sie sich koextensiv im Verhältnis zur politischen Macht im feudalen Mittelalter entwickeln und schließlich zum »Modell« und zur »Matrix der Prozeduren der Regierung der Menschen«<sup>47</sup> in der Frühen Neuzeit werden konnten, sieht Foucault die Konstitutionalisierung und Institutionalisierung der christlichen Gemeinschaft als Kirche. Das Christentum erhebt zum einen den Anspruch einer Regierung jedes einzelnen Menschen in seinem alltäglichen, diesseitigen Leben, um ihn in das ewige in der anderen Welt zu führen. Dabei erstreckt sich der christliche Regierungsanspruch zum anderen jedoch nicht bloß auf eine Stadt oder einen Staat, sondern umfasst die gesamte Menschheit,<sup>48</sup> sodass sich Individualisierung und Totalisierung also zusammenschließen.<sup>49</sup>

Das christliche Pastorat beschreibt Foucault dabei nicht ausschließlich als Wiederaufnahme oder Fortführung hebräischer oder vorchristlich-orientalischer Praktiken, sondern auch als etwas Neues. Anders als im Judentum etwa, in dem das Bild des Hirten allein Gott vorbehalten ist, sind im Christentum neben Christus als oberstem Hirten beziehungsweise Pastor auch der Papst, die Bischöfe und Äbte Pastoren, sodass das

posthumanistische Geschichte auf, denn der Hund »unterstützt« (ebd.) den Hirten nicht nur, das ganze Unterfangen wäre ohne den Hund, seine aufmerksame Anwesenheit, seine kooperativen, sinnlichen und körperlichen Fähigkeiten nicht möglich.

44 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 189.

45 Vgl. ebd., S. 190.

46 Ebd., S. 193.

47 Ebd., S. 217.

48 Vgl. ebd., S. 217–219.

49 Vgl. auch U. Bröckling: »Von Hirten, Herden und dem Gott Pan«, S. 20.

christliche Hirtenamt das Verhältnis der Menschen zueinander umfassender strukturiert und zwischen ihnen ein »dichte[s], komplizierte[s], straffe[s] institutionelle[s] Geflecht«<sup>50</sup> entsteht. Auch verfeinert und elaboriert das Christentum den pastoralen Regierungsmodus. Es sieht sich veranlasst zu einer

»Kunst des Führens [*conduire*], Lenkens [*diriger*], Leitens [*mener*], Anleitens [*guider*], des In-die-Hand-Nehmens, des Menschen-Manipulierens, zu einer Kunst des Ihnen-Schritt-für-Schritt-Folgens und des Sie-Schritt-für-Schritt-Antreibens, einer Kunst, die diese Funktion hat, sich der Menschen ihr ganzes Leben lang und bei jedem Schritt ihrer Existenz kollektiv und individuell anzunehmen.«<sup>51</sup>

Zudem zeichnen sich die christlich-pastoralen Machttechnologien durch enge moralische Bindungen des Hirten zu seiner Herde aus, die die Heilsfrage in eine Ökonomie der Verdienste und Verfehlungen transformiert. Der Hirte trägt vollumfänglich Verantwortung für das Schicksal seiner Herde und eines jeden einzelnen Schafes, sowohl für dessen Leben und alle seine Handlungen in sämtlichen alltäglichen Details als auch für alles, was dem Schaf an Wohl und Übel zustößt. So sieht das Christentum einen komplexen Austausch und Verkehr von Sünden und Verdiensten zwischen jedem Schaf und seinem Hirten vor, Sünden des Schafs können dem Hirten angelastet werden wie auch umgekehrt gute Taten des Schafs gewissermaßen seine Verdienste sind.<sup>52</sup> Voraussetzung so strukturierter Verantwortungsbeziehungen zwischen Pastor und Herde, Hirte und Schaf ist dabei die Abkehr von einem zyklischen Zeitregime, wie es in der griechischen Antike bestimmend war, und die Ausbildung eines linearisierten,<sup>53</sup> in dem sich die pastorale Verantwortung auf den Zeitpunkt des jüngsten Gerichts beziehen lässt.

Ganz grundlegend für das christliche Pastorat ist überdies die Entgrenzung des Gehorsams. Er ist nicht wie in der Antike ein Mittel zum Zweck, sondern wird zum Zweck an sich, zu einer auf Dauer gestellten

50 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 241.

51 Ebd., S. 241 (Herv. i. O.).

52 Vgl. M. Foucault: »Omnes et singulatim«: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 177–178.

53 Die Abkehr von einem zyklischen und Etablierung eines linearen Zeitmodells ist eine wesentliche historische, epistemologische Bedingung für die Dynamisierung der Zukunft in der Moderne; siehe dazu auch oben Kapitel 3.3. Dass diese Transformation linearer Heilsgeschichte sich auch in den im Zeichen des Fortschritts verfassten Geschichtsphilosophien von etwa Vico und Voltaire oder auch von Hegel, Marx und Burkhardt findet, hat Löwith eindrucksvoll herausgearbeitet; vgl. Karl Löwith: *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 2004 [1953].

Tugend: »Man gehorcht, um gehorsam sein zu können, um zu einem Zustand des Gehorsams zu gelangen.«<sup>54</sup> Die christliche Beziehung zwischen dem Hirten und seinen Schafen ist damit eine »Beziehung individueller und vollständiger Abhängigkeit«, anders als bei den Griechen ist es eine »individuelle Beziehung« zum Hirten, bei der sich das Schaf dem Hirten persönlich unterordnet.<sup>55</sup> Dabei kommt dem Hirten indes nicht die Rolle eines zivilen Richters zu, vielmehr ist ausbleibender Gehorsam ihm selbst anzukreiden. Und so bedarf diese Regierungskunst einer besonderen Form der Erkenntnis zwischen dem Hirten und seinen Schafen: einen totalisierenden und individualisierenden Willen zum Wissen. Foucault beschreibt diesen wie folgt: »Es genügt nicht zu wissen, in welchem Zustand sich die Herde befindet. Man muss auch den Zustand von jedem Schaf kennen«, und zwar sowohl dessen »materielle Bedürfnisse« und »öffentliche Sünden« als auch »was in der Seele jedes Einzelnen vor sich geht, seine geheimen Sünden und seinen Fortschritt auf dem Weg zu Heiligkeit«.<sup>56</sup> Dazu greift das christliche Pastorat auf antike Techniken der Seelenführung und Gewissensprüfung zurück, die sie modifiziert, ausweitet, neu erfindet zu detaillierten »Gehorsams-, Introspektions- und Bekenntnisübungen«.<sup>57</sup> Sie dienen nicht der Loslösung, sondern sämtlich der Intensivierung und Vertiefung der Beziehungen des Schafs zu seinem Hirten.<sup>58</sup>

In diesen Praktiken und Techniken des christlichen Pastorats zur Erforschung des selbst und der anderen, die eine »geheime Wahrheit, eine Wahrheit der Innerlichkeit, eine Wahrheit der verborgenen Seele«<sup>59</sup> zu Tage fördern, durch die permanenter Gehorsam vollzogen und eine Gehorsamsbeziehung sichergestellt werden und welche die Ökonomie von Verdiensten und Verfehlungen durchdringen, sieht Foucault den Kern des christlichen Pastorats und eine »absolut neue Machtform«<sup>60</sup> entstehen: eine subjektivierende und individualisierende Macht. Der:Die Einzelne wird hier nicht durch seinen:ihren Status individualisiert, wie der Souverän oder Pastor, sondern durch analytische Identifikationen seiner:ihrer Verdienste und Verfehlungen; nicht durch die bloße Affirmation von Selbstbeherrschung, sondern durch »ein ganzes Geflecht

54 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 258.

55 M. Foucault: »Omnes et singulatim«: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 178.

56 Ebd., S. 179.

57 U. Bröckling: »Von Hirten, Herden und dem Gott Pan«, S. 21.

58 All »diese christlichen Techniken der Prüfung, des Bekenntnisses, der Gewissensleitung und des Gehorsams haben ein Ziel: die Individuen dazu zu bringen, ihre eigene »Kasteiung« in dieser Welt zu bewerkstelligen«; M. Foucault: »Omnes et singulatim«: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 180.

59 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 267.

60 Ebd.

von Knechtschaften«. Der:Die Einzelne individualisiert sich beziehungsweise wird dadurch individualisiert, dass er:sie einem kontinuierlichen Gehorsamsgeflecht unterworfen ist beziehungsweise sich diesem unterwirft. Gerade dieses paradoxe Selbstverhältnis – Selbstaffirmation als Selbsterforschung und Selbstnegation als Selbstüberwindung – vertieft die Machtbeziehung, indem ein gehorsames Selbstverhältnis hervorgehoben und zugleich von innen geformt wird. Schließlich vervollkommenet sich die Individualisierung nicht im Verhältnis zu einer anerkannten Wahrheit, sondern gegenteilig »durch die Erzeugung einer inneren, geheimen und verborgenen Wahrheit«<sup>61</sup>, die der:dem Einzelnen auferlegt wird. Mit diesen christlich-pastoralen Praktiken und Techniken, die der Strategie folgen, dass jede:r Einzelne »unabhängig von seinem Alter, von seiner Stellung sein ganzes Leben hindurch und bis ins Detail seiner Aktionen hinein regiert werden müsse und sich regieren lassen müsse«, dass jede:r »sich zu seinem Heil lenken lassen müsse und zwar von jemandem, mit dem er in einem umfassenden und zugleich peniblen Gehorsamsverhältnis verbunden sei«,<sup>62</sup> mit diesen christlich-pastoralen Praktiken und Techniken also wird für Foucault die »gesamte Geschichte der menschlichen Individualisierungsprozeduren im Abendland«<sup>63</sup> in Gang gesetzt.

Dabei ist diese Machtform, sind diese Praktiken und Techniken in den feudalen Ständegesellschaften des Mittelalters nicht die wesentlichen und eigentlichen für die »wirkliche und praktische Regierung der Menschen.«<sup>64</sup> Sie bilden auch keinesfalls ein geschlossenes Praktikenset, vielmehr sind pastorale Verhaltensführungen Gegenstand permanenter Sorge, zahlreicher Auseinandersetzungen und Widerstände. Letztere bezeichnet Foucault als Praktiken des »Gegen-Verhaltens«, die die »Ökonomie des Heils«, die »Ökonomie des Gehorsams« und die »Ökonomie der Wahrheit« des christlichen Pastorats neu verteilen, umkehren, aufheben, im Ganzen oder in Teilen disqualifizieren.<sup>65</sup> Diese widerständigen

61 Ebd., S. 268.

62 M. Foucault: *Was ist Kritik?*, S. 9–10.

63 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 268. Zum problematischen und doch für Foucault »unvermeidbar[en]« Begriff des Abendlands [l'Occident] vgl. z.B. ders.: »Die Macht, ein großes Tier«, S. 479. Der Begriff erscheint Foucault unvermeidbar, weil die »Fäden des Schicksals für den modernen Menschen« in der Zeit vom beginnenden Mittelalter bis zum 18., 19. Jahrhundert »in diesem Gebiet geknüpft« worden sind und die »fundamentalen Denkmuster, politischen Formen und ökonomischen Mechanismen des Abendlandes« durch die »Gewalt des Kolonialismus« über die Welt verbreitet wurden; vgl. ebd.

64 M. Foucault: »Omnes et singulatim: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 183.

65 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 292.

Formen, zu denen beispielsweise die Askese und die Mystik zählen,<sup>66</sup> bilden wiederum eigene Regime der Fremd- und Selbstführungen aus, die letztlich erheblichen Anteil an den Transformationen pastoraler Praktiken haben. Denn diese geraten im 15. und insbesondere im 16. Jahrhundert in die Krise und die »Pastoral der Seelen« geht nach und nach »zur politischen Regierung der Menschen« und alsbald auch der »Bevölkerungen« über.<sup>67</sup> Die Krise des Pastorats steht zum einen in engem Zusammenhang mit den zunehmend Handel treibenden und erstarken den Bürger:innen und der Unfähigkeit feudaler Strukturen, auf die neuen ökonomischen und politischen Verhältnisse zu reagieren; also der sukzessiven Auflösung der Feudalordnung und dem Aufbau großer Territorial-, Verwaltungs- und Kolonialstaaten. Zum anderen hängt die pastorale Krise zusammen mit den Bewegungen der Reformation, dieser »große[n] pastorale[n] Schlacht«<sup>68</sup>, und der Gegenreformation, sowie auch stärker sozialen Kämpfen wie dem deutschen Bauernkrieg, der Revolution des gemeinen Mannes, in den 1520er Jahren.<sup>69</sup> In dieser Zeit einer »Bewegung staatlicher Bündelung« einerseits und einer »Bewegung der religiösen Zerstreuung und Spaltung« andererseits intensiviert sich »das Problem des ›Wie-regiert-werdens, durch wen, bis zu welchem Punkt, zu welchem Zwecken, durch welche Methoden‹«.<sup>70</sup>

Die Krise des Pastorats führt also keinesfalls zu einem Verschwinden pastoraler Praktiken, sondern zu deren Ausweitung, Intensivierung und Übersetzung. Durch die reformatorischen und gegenreformatorischen Bewegungen vertiefen sich ihre spirituellen Dimensionen und zeitlichen Ausdehnungen und es nehmen die Interventionen sowie die Einflussnahme auf das materielle alltägliche Leben zu. Überdies gewinnt das Problem der Verhaltensführung und Lenkung auch außerhalb des religiösen Kontextes an Gewicht. Der Neustoizismus etwa wirft die alte Frage, »wie sich selbst regieren«, wieder auf und über die Spezifizierung verschiedener Formen und Techniken des Führens und Regierens beginnt sich der Gegensatz von Privatem und Öffentlichem zu konstituieren. Durch das so intensivierte, ausgeweitete und übersetzte Problem der Verhaltensführungen im 16. Jahrhundert »treten wir« nun, so Foucault, »in das Zeitalter der Führungen« und »Regierungen« ein.<sup>71</sup> Das besonders Hervorzuhebende dabei ist, dass all die Erkenntnisse, Empfehlungen und

66 Foucault macht insgesamt fünf Hauptformen des Gegen-Verhaltens aus: Askese, Mystik, Gemeinschaften, Zweifel an der Sakramentarmacht, wo u. a. das Problem der Taufe des Kindes relevant ist, und eschatologische Glaubensüberzeugungen; vgl. ebd., S. 296 ff., auch 278 ff.

67 Ebd., S. 331.

68 Ebd., S. 220.

69 Vgl. ebd., S. 333.

70 Ebd., S. 136.

71 Ebd., S. 336.

Erprobungen angemessener Praktiken zum Führen, Regieren und Lenken von individuellem und kollektivem Verhalten in einem Problem kulminieren und sich verdichten: dem Problem Kind.

Es gibt ein Problem, »das zu dieser Zeit eine größere Intensität angenommen hat als die anderen, [...] weil es sich genau am Kreuzungspunkt dieser unterschiedlichen Formen von Leitung befand: Leitung seiner selbst und seiner Familie, religiöse Leitung, öffentliche Leitung mittels der Bemühungen oder unter der Kontrolle der Regierung. Und dies ist das Problem der Institution der Kindheit. Das pädagogische Problem: Wie die Kinder führen? Wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie für die Bürgerschaft nützlich sind, wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie ihr Heil finden können, wie sie bis zu dem Punkt führen, an dem sie sich selbst zu verhalten wissen. Es ist dieses Problem, das wahrscheinlich durch diese ganze Explosion des Problems der Verhaltensführungen im 16. Jahrhundert überlagert und überdeterminiert worden ist. Die fundamentale Utopie, der Kristall, das Prisma, durch das hindurch die Probleme der Leitung wahrgenommen worden sind, ist dasjenige der Institution der Kindheit.«<sup>72</sup>

Das Problem Kind steht so im Zentrum der »Problematik des Regierens im Allgemeinen«<sup>73</sup>, wie sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts etwa in den Fürstenspiegeln, Benimm- und Höflichkeitshandschriften aufgeworfen wird, insbesondere in denen antimachiavellistischen Ausrichtung. In diesen Schriften, die sich implizit oder explizit an Machiavellis *Il Principe* von 1513 abarbeiten, entwickelt sich in der Interpretation Foucaults eine spezifische Kunst des Regierens. Während in der Lesart dieser Texte bei Machiavelli der Fürst in einem singulären, äußerlichen, transzendenten und insofern zerbrechlichen Verhältnis zu seinem Fürstentum erscheint, steht bei ihnen ein weiter Begriff des Regierens im Zentrum – wie er in der Pastoralmacht angelegt ist. Es wird betont, dass mensch »in gleicher Weise davon sprechen kann, ein Haus, Kinder, Seelen, eine Provinz, ein Kloster, einen religiösen Orden und eine Familie zu regieren«<sup>74</sup>, dass also viele regieren und sie dies innerhalb eines staatlichen Gefüges tun. Leitend ist die Annahme einer wesensmäßigen Kontinuität, und zwar in einer aufsteigenden Form (Regierung des Selbst, der Familie, des Staates) und einer absteigenden (Regierung des Staates, der Familie, des Selbst). Zudem besteht das eigentliche Ziel fürstlicher Praktiken dieser Regierungskunst nicht in der besonderen Geschicklichkeit zum Erhalt von fürstlichem Besitz, sondern in »Weisheit, Gerechtigkeit, Maß,

72 Ebd.

73 Michel Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)« [1978, Nr. 239], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976–1979*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2003, S. 796–823, hier S. 797.

74 Ebd., S. 801.

Voraussicht und Eifer für das Gemeinwohl«,<sup>75</sup> wie es beispielsweise bei Erasmus von Rotterdam in *Die Erziehung eines christlichen Fürsten* von 1516 heißt. Nur wer sich selbst und seine Familie gut zu regieren weiß, vermag auch einen Staat gut zu regieren; und nur der ist fähig, sich gut zu regieren, der gut erzogen wurde.

»Eltern, Ammen und Lehrer sollen solcherart Saatgut eines guten Fürsten schon in das Herz des kleinen Kindes säen, und dieses soll es bereitwillig aufnehmen, nicht unter Zwang. So nämlich muß man einen Fürsten erziehen, der über Freigeborene und mit freiem Willen Begabte gebietet. Er soll die Tugend lieben lernen, die Schande verabscheuen und sich vom Unehrenhaften aus Scham, nicht unter Zwang fernhalten. Bessere Sitten und gebändigte Affekte geben gewiß Hoffnung auf einen guten Fürsten, die größte Hoffnung beruht aber vorzüglich auf richtigen Auffassungen.«<sup>76</sup>

- 75 Desiderius Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani/Die Erziehung eines christlichen Fürsten*. Einführung, Übersetzung und Bearbeitung von Anton J. Gail, Paderborn 1968 [1516], S. 45. Foucault bezieht sich für diese Argumentation zumindest nicht explizit auf Erasmus von Rotterdam. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Bedeutung, die er hier dem Problem Kind beimisst, sich – neben u.a. den Moralisten Guillaume de La Perrière (1499–1554) und François de La Mothe le Vayer (1588–1672), dem Erzieher am französischen Königshof, der 1652 die Erziehung von König Ludwig XIV. übernimmt und abschließt – auch auf den christlichen Humanisten Erasmus von Rotterdam stützt, und zwar durch Lektüre der Texte seines Freundes/Bekannten Ariès. Nicht nur erscheint 1975 eine gekürzte Neuauflage von *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*, auch verfasst dieser 1977 ein Vorwort zu *La civilité puérile* von Erasmus. Ariès sei »wichtig«, so Foucault im Austausch mit Farge und in Hinblick auf Formen und Themen historischer Untersuchungen, weil er im Anschluss an Febvre »die Dinge in Bewegung gebracht« habe. Während Weber sich für die »ökonomischen Verhaltensweisen« interessiert habe, konstatiert Foucault wiederum in einem Ariès nach dessen Tod 1984 gewidmeten Text, habe dieser »die Verhaltensweisen, die das Leben betreffen«, ins Zentrum gerückt; Michel Foucault: »Der Stil der Geschichte« [1984, Nr. 348], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980–1988*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2005, S. 799–807, hier S. 803; ders.: »Die Sorge um die Wahrheit [Über den Tod des Historikers P. Ariès]« [1984, Nr. 347], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV. 1980–1988*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2005, S. 795–799, hier S. 797; vgl. auch die Bezugnahme in ders.: *Überwachen und Strafen*, S. 181, Fn. 10; sowie die biographisch-kontextualisierenden Hinweise in ders.: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 336, Fn. 6.
- 76 D. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani/Die Erziehung eines christlichen Fürsten*., S. 125.

Zusätzlich aufgeladen wird diese Hoffnung und werden erzieherische Praktiken noch dadurch, dass der Fürst als Vorbild seiner Untertanen dienen soll, wie auch die Eltern ihren Kindern Vorbilder sein sollen. Ein »guter Fürst« habe sich um »einen einwandfreien Lebenswandel« zu bemühen, »um so die Masse besser zu machen«. <sup>77</sup> Denn »[k]eine Infektion wirkt schneller und totaler als ein schlechter Fürst. Andererseits gibt es keinen kürzeren und wirksameren Weg, das Verhalten des Volkes zu bessern, als durch untadeligen Lebenswandel eines Fürsten. Die Menge ahmt nichts lieber nach als die Gepflogenheiten ihres Regenten.« <sup>78</sup> Kinder erscheinen in den Texten christlicher Humanisten und Moralisten als Schlüssel zur Zukunft des Staates und deren Erziehung als ausschlaggebend für diese Zukunft <sup>79</sup> – die erzieherische Praxis ist demnach strukturiert durch die zukünftige Gegenwart des Staates. Dabei ist ihr Telos, ihr Zweck, ihre Hoffnung nicht der Erhalt, sondern die Steigerung und Optimierung friedenssichernder, gemeinwohlorientierter Regierung:

»Es ist eine herrliche und wundervolle Sache, gut zu regieren. Es ist aber nicht weniger bedeutend, darum bemüht zu sein, daß der Thronfolger nicht mißrät. Dies ist sogar die schönste Aufgabe eines guten Herrschers, sich dafür einzusetzen, daß es keinen schlechten Herrscher gibt. Herrsche also so, daß Du Dich um einen Nachfolger bemühest, der sich vorteilhaft von Dir unterscheidet. Sei darauf bedacht, daß Du Kinder für die Regierung heranbildest, die Dich als Herrscher übertreffen!« <sup>80</sup>

In jener Zeit eines krisenhaften christlichen Pastorats verschieben und vervielfältigen sich pastorale Praktiken also auf stärker diesseitige Ziele. Die Selbst- und Fremdführungen zielen zwar noch auf einen Gottesbezug, der nun eigenständig zu klären ist, zudem aber auch auf die Gesellschaft, in der die:der Einzelne sich zu behaupten und zu deren friedlichem Gelingen sie:er durch umsichtiges, rücksichtsvolles Verhalten beizutragen hat. Auch für Erasmus von Rotterdam gilt, dass das Subjekt qua Erziehung ein Gewissen ausbilden soll, das ihm sowohl als geistig-seelische als auch als körperliche Direktive dient. <sup>81</sup> So betont er, und

77 Ebd., S. 71.

78 Ebd. Erasmus spricht explizit (und interessanterweise) von »Nachahmung«, dem zentralen Begriff der Soziologie Tardes: »Das Beispiel eines Fürsten [...] fordert das Volk zur Nachahmung heraus«; (ebd.).

79 Vgl. auch H. Cunningham: *Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit*, S. 67–73.

80 D. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani/Die Erziehung eines christlichen Fürsten.*, S. 47.

81 In diesem Sinne betont Elias die Relevanz von Erasmus von Rotterdam. Anhand von dessen in Europa ungemein populären »De civilitate morum puerilium« (»Über die Umgangserziehung der Kinder«), einem 1530 erschienenen, dem 11-jährigen Heinrich, Sohn des Fürsten Adolf von Burgund, gewidmeten Text, arbeitet Elias heraus, wie Körperpraktiken gemäß

dies ist eine Transformation in Hinblick auf mittelalterliche Praktiken, dass Erziehung möglichst früh, »[v]on den Windeln an«<sup>82</sup>, zu beginnen habe: »Der Erzieher muß [...] die Saat der Tugend auf den jungfräulichen Acker des Kindergemüts bringen, solange der Sinn noch nichts von irgendwelchen Lastern weiß und er noch bildsam ist für eine prägende Hand. Auch die Weisheit hat ihre Jugendzeit, ebenso die Frömmigkeit.«<sup>83</sup> Dabei sind die Methoden mit stetem Blick auf das Ziel der Erziehung »nach Zeit und Umständen«<sup>84</sup> einzurichten. In dem Maße, in dem der Erziehung des jungen Regenten ein solches Gewicht verliehen wird, steigen auch die Anforderungen an den Erzieher selbst. Er »muß so sein, daß er (was Seneca schon sehr treffend gesagt hat) tadeln kann, ohne zu beschimpfen, und loben, ohne zu schmeicheln. Jener sollte ihn wegen seiner Gradheit achten und wegen seiner Liebenswürdigkeit gern haben.«<sup>85</sup> Gleiches gilt für das Umfeld, das ebenfalls dem Ziel und Zweck entsprechend zu wählen ist, denn wenn der Kronprinz »von frühester Kindheit an mit den törichtesten Auffassungen verdorben, von dummen Ammen gesäugt wird und zwischen leichtfertigen Hofdämchen, mißratenen Spielkameraden, verwerflichen Schmeichlern, Schmarotzern und Possenreißern, Saukumpanen, Glücksspielern und ähnlich dummen wie liederlichen Genießern des ungebundenen Lebens heranwächst«, wird er keine anderen Gewohnheiten ausbilden als »Lustbarkeiten, Schlüpfirigkeiten, Hochmut, Dünkel, Habsucht, Jähzorn und Herrschsucht.«<sup>86</sup>

Mit dieser Bedeutungszunahme sowohl des adeligen Kindes als auch erzieherischer Praktiken geht einher, dass an die Verantwortung

bestimmter Verhaltensnormen in der Kindheit erzieherisch geformt wurden und in welchem Maße diese Erziehungspraktiken den (in seinen Termini) europäischen Zivilisationsprozess bestimmt haben. Elias macht um die 130 Auflagen dieses Textes aus, davon noch 13 im 18. Jahrhundert, sowie eine Vielzahl an Übersetzungen bereits wenige Jahre nach Erscheinen. 1534 ist er in Katechismusform gebracht und in dieser Zeit zudem als Schulbuch im Unterricht für Knaben eingeführt worden. Auch diese enorme räumliche und lang anhaltende Verbreitung ist Beleg der gestiegenen familiären und gesellschaftlichen Bedeutung von Kindererziehung seit dem 16. Jahrhundert; vgl. N. Elias: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, S. 158 und 181 ff.; Desiderius Erasmus von Rotterdam: »De civilitate morum puerilium/Über die Umgangserziehung der Kinder« [1530], in: *Ausgewählte pädagogische Schriften*. Besorgt von A. J. Gail, Paderborn 1963, S. 89–106.

82 D. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani/Die Erziehung eines christlichen Fürsten.*, S. 45.

83 Ebd., S. 55.

84 Ebd.

85 Ebd., S. 49.

86 Ebd.

fürstlicher Eltern und insbesondere fürstlicher Väter appelliert wird, das Problem der Erziehung nicht allzu leichtfertig zu nehmen. Und es führt dazu, dass mögliche Gefahren benannt werden, die dieses hoffnungsvolle Unterfangen zu verhindern drohen: falsche elterliche Praxis und schädliche Einflüsse.

»Manche Regenten überlegen es sich sehr wohl, wem sie ein kostbares Pferd, einen Falken oder einen Hund in Pflege geben, sie kümmern sich aber wenig darum, wem sie ihren Sohn zur Erziehung anvertrauen. Sie geben ihn oft Erziehern in die Hand, denen nicht einmal ein leidlich umsichtiger Mann aus dem Volke seine Kinder anvertrauen würde. Was nützt es schon, einen Thronfolger in die Welt zu setzen, wenn man ihn nicht für die Regierung ausbilden lässt? Nicht einmal beliebigen Ammen sollte man den künftigen Regenten übergeben; auch die müssen untadlig und für diese Aufgabe eindringlich unterwiesen sein. Man lässt ihn auch nicht mit jedem beliebigen Kind zusammen spielen, sondern nur mit Kindern, die geistig und charakterlich gut veranlagt sind und ebenso frei wie achtsam gehalten werden. Die vielen Leichtfüße, Schlemmer und Schandmäuler unter den jungen Leuten sollte man seinem Gesichtskreis fernhalten, solange auf jeden Fall, als er noch keine festen Grundsätze gewonnen hat.«<sup>87</sup>

Das zentrale Element und Modell dieser Regierungskunst, die von einer Kontinuität zwischen der Regierung des Selbst und der des Staates ausgeht und die dafür eine früh beginnende Kindserziehung für unabdingbar hält, ist also die patriarchale Familie. Diese wird in jenen Jahren, so Foucault, als »Ökonomie« bezeichnet und insofern vollzieht sich hier die »Einführung der Ökonomie in die politische Amtsführung«.<sup>88</sup> Es wird gefragt, wie die rechte Führung der Familie, ihre wohlgeordneten, harmonischen Beziehungen, sich auf die Lenkung des Staates übertragen und einführen lassen. Der Regent soll einem Familienvater gleich geduldig, wachsam, beflissen und aufopferungsvoll regieren. Ist dieser doch »derjenige, der früher als alle anderen in seinem Hause aufsteht und der sich später als alle anderen schlafen legt; er ist derjenige, der über allem wacht, denn er sieht sich als im Dienste seines Hauses stehend.«<sup>89</sup>

Anders als die Souveränität, dieser bis ins 17. Jahrhundert hinein dominanten Machtform, deren Zweck »in ihr selbst liegt« und die »aus sich selbst in der Form des Gesetzes ihre Instrumente zieht«,<sup>90</sup> wird der Zweck dieser Kunst des Regierens demzufolge gerade nicht aus sich selbst heraus begründet, sondern aus den Dingen, auf die sie sich bezieht; die jeweilige Kunst ist die Rationalität dieser Zweckbestimmung

87 Ebd.

88 M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 804.

89 Ebd., S. 811.

90 Ebd., S. 810.

sowie die entsprechend wohlüberlegte Wahl der Techniken zur Realisierung dieses Zwecks. »Regieren ist das richtige Verfügen über die Dinge, deren man sich annimmt, um sie einem angemessenen Zweck zuzuführen«,<sup>91</sup> heißt es etwa beim Moralisten La Perrière, der Foucault als Quelle dient. Diese Praktiken und Techniken des Regierens beziehen sich, wie schon gesagt, nicht auf ein Territorium, sondern auf einen Komplex aus Menschen und Dingen, also zwischenmenschlichen, spirituellen, traditionellen, sittlichen, monetären, materialen, natürlichen, geographischen, klimatischen Beziehungsgeflechten, in die die Regierungspraxis einem »angemessenen Zweck« folgend eingreift.

Diese Regierungskunst, die auf das fürstliche Kind und seine Erziehung zur Zukunftssicherung des Staates setzt und die patriarchale Familie als Modell zur Regierung des Fürstentums heranzieht, führt auch zu einer Transformation innerfamiliärer Verhältnisse, nämlich zu einer Intensivierung der Beziehung des Vaters zu seinem Kind. Sie tritt in Konkurrenz zu der Mutter-Kind-Beziehung, die im Mittelalter als die wesentliche betrachtet wird, was sich etwa in der prinzipiellen Alleinverantwortung der Mutter für die ersten sieben Lebensjahre des Kindes ausdrückt.<sup>92</sup> Auch dafür ist *Die Erziehung eines christlichen Fürsten* ein gutes Beispiel: Während der Vater (und auch das Vaterland) durchgehend thematisiert und adressiert werden, findet die Mutter genau einmal Erwähnung, und dies im Zusammenhang mit dem »Übel« der Schmeichelei. Gegen dieses sei das »weibliche Geschlecht« besonders anfällig, wie überhaupt »die Mütter [...] ja oft den Charakter der Kinder durch Nachgiebigkeit [verderben]«.<sup>93</sup>

Es ist also das Problem Kind – das heißt Problematisierungen des Subjekts als Kind sowie am, um und durch das Subjekt/Objekt Kind erfolgte Problematisierungen –, das im Zentrum dieses historischen Moments steht, in dem pastorale Praktiken, die im Mittelalter ja nie »siegreich[]«<sup>94</sup> waren, sich vervielfältigen und politisch werden. Das kosmologisch-theologische Kontinuum beginnt zu bröckeln, die »pastorale Regierung Gottes«<sup>95</sup> verschwindet und die Selbstführung folgt fortan nicht weiter ständisch-religiösen Gewissheiten, sondern ist eigenständig in Bezug auf Gott und die Gesellschaft zu vollziehen. In dieser Zeit transformieren sich die Vergesellschaftungsformen von ritterlich-feudalen zu höfisch-absolutistischen Praktiken und es entsteht eine neue Oberschicht. Die Familie wird

91 La Perrière zitiert nach ebd., S. 805.

92 Vgl. H. Cunningham: *Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit*, S. 67.

93 D. Erasmus von Rotterdam: *Institutio Principis Christiani/Die Erziehung eines christlichen Fürsten.*, S. 127. Die Amme wird wenige Male mehr erwähnt und ebenfalls zumeist als Negativbeispiel.

94 M. Foucault: »Omnes et singulatim«: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 182.

95 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 343.

nun als Modell souveräner Macht einer »postfeudalen, vorindustriellen Regierungsform«<sup>96</sup> gedacht und die hoffnungsvolle Erziehung des Kronprinzen soll die Zukunft des Staates sichern.

Es ist dies auch der Moment, in welchem der Souverän nicht länger nur herrschen, sondern auch regieren soll und der verwickelte Prozess in Gang gesetzt wird, den Foucault als »Gouvernementalisierung des Staates«<sup>97</sup> bezeichnet. Der Staat ist, der Analytik gemäß, eine »Praxis«<sup>98</sup> und wird in der Moderne zu einer »hoch elaborierte[n] Struktur«, in der mensch eine »Matrix der Individualisierung oder eine neue Form der Pastoralmacht erblicken«<sup>99</sup> kann:

»Während des europäischen 18. und 19. Jahrhunderts fand eine vollständige Umwandlung, eine vollständige Transplantation der traditionellen Ziele der Seelsorge statt. Man sagt oft, der Staat und die moderne Gesellschaft ignorierten das Individuum. Wenn man es etwas näher betrachtet, dann ist man im Gegenteil über die Aufmerksamkeit erschrocken, die der Staat den Individuen schenkt; man ist erschüttert von all den Techniken, die vorbereitet und entwickelt wurden, damit das Individuum nicht auf irgendeine Weise der Macht entkommt, weder der Überwachung noch der Kontrolle, noch dem Weisen, noch der Berichtigung und der Korrektur.«<sup>100</sup>

Es sind ebendiese überwachenden, weisen und korrigierenden Praktiken, die aus Versatzstücken pastoraler Techniken entwickelt werden: Techniken der alltäglich-detaillierten, umfassenden und gehorsamen Seelenführung, der Prüfung, der Beichte, des Geständnisses, der »verpflichtende[n] Beziehung des Selbst zu sich selbst in Begriffen von Wahrheit und verpflichtendem Diskurs«, die das moderne Individuum hervorbringen und die die moderne zu einer »individualisierenden Gesellschaft« machen.<sup>101</sup> Pastorale Praktiken sind dabei nicht als unmittelbare Vorlage, sondern als »Präludium«<sup>102</sup> moderner Wahrheitsspiele, Machtstrategien und Subjektivationen anzusehen. So beziehen sich auch in der bürgerlich-kapitalistisch-industriellen Gesellschaft, die sich im 18. und 19. Jahrhundert entwickelt, die Praktiken und »kleinen, niedrigen und schäbigen

96 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 49.

97 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 164.

98 Ebd., S. 513.

99 M. Foucault: »Subjekt und Macht«, S. 278.

100 M. Foucault: »Die analytische Philosophie der Politik«, S. 694.

101 Ebd., S. 692. Diese pastoralen Praktiken umfassender Seelenlenkung sind es auch, gegen die Foucault – als aufklärerische Gegenstrategie im Schluß mit Kant und Weber – seine berühmte Kritikdefinition vorbringt als »Kunst nicht dermaßen regiert zu werden«. M. Foucault: *Was ist Kritik?*, S. 12, zu Kant und Weber vgl. S. 25, 28.

102 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 268.

Mechanismen«<sup>103</sup> auf das Regieren lebendiger Wesen. Sie durchziehen den Alltag und kein seelisches oder körperliches Detail erscheint zu marginal, um nicht der Erfassung würdig zu sein; sie fokussieren jede:n Einzel:n und das Kollektiv. Disziplinäre Praktiken zielen dabei auf Individuen, biopolitische auf Bevölkerungen und in deren Zusammenspiel wird das Leben selbst in Beschlag genommen und ökonomisiert.<sup>104</sup> Und so wie bei den ersten Verbreitungen, Verweltlichungen und Verschiebungen christlich-pastoraler Macht das Problem Kind die »fundamentale Utopie, der Kristall, das Prisma«<sup>105</sup> ist, so ist es das auch, wie der folgende Abschnitt zeigt, bei den Trans-/Formationen von frühneuzeitlichen zu modernen Praktiken und Techniken der Menschenführung – nicht jedoch nur des fürstlichen Kindes, sondern der kindlichen Einzelnen.

## 5.2 Vom Prüfen in Klassen zum Klassenverhältnis durch Prüfungen

Foucault beschreibt die »Disziplinen des Körpers« und die biopolitischen »Regulierungen der Bevölkerung« als die zwei wesentlichen Praktikenkomplexe für moderne Vergesellschaftungsformen.<sup>106</sup> Sie »bilden die beiden Pole, um die herum sich die Macht zum Leben organisiert hat«,<sup>107</sup> und es bis heute tut. Um die Relevanz angemessen einfangen zu können, die dem Problem Kind im Herausbilden der disziplinären und biopolitischen Praktiken zuteilwird, skizziere ich zunächst ihren historischen Kontext. Anschließend zeige ich auf, dass dem Problem Kind sowohl in den Prozessen der Entstehung der Disziplinen als auch in denen ihrer weiteren Verbreitung eine Schlüsselrolle zukommt. Die biopolitischen Praktiken der Bevölkerungsregulierungen sind dann Thema des Abschnitts 5.3.

Im Gegensatz zur juristischen Macht und ihrer Technik des Rechts, die den europäischen Monarchien am Ende des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit als »Instrument« gegen die für die Feudalgesellschaft typischen »Institutionen, Sitten, Regelungen, Bindungen und Zugehörigkeiten«<sup>108</sup> dient, die »sehr diskontinuierlich«<sup>109</sup> und aufwendig

103 M. Foucault: »Die analytische Philosophie der Politik«, S. 694.

104 Vgl. auch U. Bröckling: »Von Hirten, Herden und dem Gott Pan«, S. 24–25.

105 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 336.

106 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 135.

107 Ebd.

108 M. Foucault: »Die Maschen der Macht«, S. 226.

109 Ebd., S. 231. Das Recht als politisches Instrument frühneuzeitlicher Souveränität ist eine diskontinuierliche und aufwendige Machttechnik, weil sie vor allem dem Erheben und Eintreiben von Abgaben auf die Ernte in Form von Steuern oder, im Fall der Kirche, des Zehnten dient (vgl. ebd.). Auch in

vorgeht, werden disziplinäre und biopolitische Machttechnologien fortwährend und möglichst effizient ausgeübt; sie unterliegen einer steten Ökonomie, mit möglichst geringem Aufwand und wenig Kosten möglichst intensiv die Körper der Einzelnen wie den Gattungskörper zu regieren. Sind die Einzelnen zuvor nur Untertanen und Rechtssubjekte, »denen man Güter und auch das Leben wegnehmen konnte«, wird nun das Leben, werden Körper und Bevölkerungen Objekte von Machtbeziehungen und die Macht wird »materialistisch«. <sup>110</sup> Die Techniken der Disziplin, so Foucault, die sich ab dem 17. Jahrhundert verstärkt in den Institutionen des Militärs, der Medizin, der Schule sowie im Kolonialismus, im Sklav:innenwesen und in der Kleinkinderpflege ausbreiten und die sich etwas später, im 18. Jahrhundert herausbildenden biopolitischen Techniken zur Bevölkerungsregulierung sind dabei unerlässliche Elemente bei der Entwicklung des Kapitalismus. Denn der Kapitalismus wäre

»ohne kontrollierte Einschaltung der Körper in die Produktionsapparate und ohne Anpassung der Bevölkerungsphänomene an die ökonomischen Prozesse nicht möglich gewesen [...]. Aber er hat noch mehr verlangt: das Wachsen der Körper und der Bevölkerungen, ihre Stärkung wie auch ihre Nutzbarkeit und Gelehrigkeit; er brauchte Machtmethoden, die geeignet waren, die Kräfte, die Fähigkeiten, das Leben im ganzen zu steigern, ohne deren Unterwerfung zu erschweren.« <sup>111</sup>

Für Foucault ist dieser Prozess der Herausbildung der bürgerlich-kapitalistisch-industriellen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts nicht der eines Klassenkampfes zweier monolithischer Blöcke <sup>112</sup> und auch nicht der einer Verinnerlichung einer asketischen Moral, die den Körper zu disqualifizieren scheint. <sup>113</sup> Es ist der eines »Klassenverhältnisses« <sup>114</sup> und des Eintritts des Lebens in das Feld der politischen Technologien. Damit soll keinesfalls negiert werden, dass es Herrschaftsbeziehungen gibt zwischen Bürger:innen, Handwerker:innen, Bauern/Bäuerinnen, Tagelöhner:innen und Arbeiter:innen, zwischen Männern und Frauen, Eltern und Kindern, dass die Möglichkeiten, Machtstrategien zu modifizieren, ungleich verteilt sind und das Bürgertum disziplinäre Techniken auf das Proletariat und

der Systematisierung der drei für moderne Vergesellschaftungen als zentral erachteten Machtstrategien, Recht, Disziplin und Sicherheit, hebt Foucault den Aspekt der Diskontinuität juridischer Machtbeziehungen hervor, vgl. ders.: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 76.

110 M. Foucault: »Die Maschen der Macht«, S. 236.

111 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 136.

112 M. Foucault: »Die Maschen der Macht«, S. 244. Foucault argumentiert hier mit Marx gegen den »akademischen Marxismus«; ebd.

113 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 137. Es ist eine Art distanzierender Schulterschluss mit Weber, den Foucault hier vollzieht.

114 M. Foucault: *Die Strafgesellschaft*, S. 209.

die Kolonialiserten anwendet »zur Kontrolle und Aufrechterhaltung der Produktionsverhältnisse«.<sup>115</sup> Vielmehr soll betont werden, dass ein relationales, reziprokes Geflecht von lokalen Beziehungen, konkreten Institutionen und materialen Techniken diese Klassenverhältnisse durchziehen und hervorbringen, und dass der Eintritt von Verfahren des Wissens und der Macht, von Praktiken, die sich der Prozesse des Lebens annehmen, um sie zu kontrollieren und zu modifizieren, etwas sehr Grundsätzliches ist. Von den zwei miteinander zusammenhängenden Praktikenkomplexen, die entsprechend das Leben selbst in Beschlag nehmen, den disziplinären und den biopolitischen, wende ich mich nun den Disziplinen zu. Bevor ich die bedeutende Rolle des Problems Kind in den Prozessen ihrer Ausdehnung aufzeige, charakterisiere ich sie zunächst allgemein.

Die Disziplinen, von denen Foucault sagt, ohne sie wäre der Kapitalismus nicht möglich gewesen, »stammen von weit her«.<sup>116</sup> Sie funktionieren im Milieu spätmittelalterlicher Souveränitätsdispositive, »im allgemeinen Plasma der Souveränitätsbeziehungen«,<sup>117</sup> wo sie »so etwas wie kleine Inseln«<sup>118</sup> bilden. Es sind die religiösen Gemeinschaften des »Gegen-Verhaltens«,<sup>119</sup> von denen im Verlauf des Mittelalters und insbesondere am Vorabend der Reformation ökonomische, politische und soziale Innovationen ausgehen, die zuerst Praktiken disziplinären Typs ausbilden.<sup>120</sup> Diese Praktiken lösen sich mit der Krise des Pastorats und im Verlauf der Frühen Neuzeit nach und nach aus ihren religiösen Kontexten. Sie werden gewissermaßen deinstitutionalisiert und über eine Vielzahl von Stützpunkten ausgebreitet, transformiert, neuen Zwecken zugeführt und zahlreich wie unterschiedlich reinstitutionalisiert. Aus Versatzstücken pastoraler Praktiken formen sich so nach und nach disziplinäre heraus. Dabei ist die Familie, die Zelle aus Eltern und Kindern, der wesentliche, der unerlässliche Stützpunkt, wie im Abschnitt 5.3 nachzuvollziehen sein wird. Im 19. Jahrhundert nehmen sie dann einen Verbreitungsgrad und eine Dichte an, dass sich von einer »Gesellschaft mit einer Disziplinarmacht« sprechen lässt, »das heißt mit Apparaten, deren Form die Beschlagnahme, deren Ziel die Konstituierung von Arbeitskraft und deren Instrument der Erwerb von Disziplin und Gewohnheit« sind.<sup>121</sup> Der Prozess der »Akkumulation der Menschen« kann folglich nicht getrennt werden von dem der »Akkumulation des Kapitals« und

115 Ebd., S. 210. Vgl. dazu auch M. Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 60–61.

116 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 99.

117 Ebd., S. 103.

118 Ebd., S. 99.

119 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 292.

120 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 99–103.

121 M. Foucault: *Die Strafgesellschaft*, S. 322; ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 70.

vice versa.<sup>122</sup> Ende des 18. Jahrhunderts finden disziplinäre Machtbeziehungen in Bentham's Panopticon, diesem bürgerlichen »Traum«,<sup>123</sup> ihre theoretisch-konzeptuelle Vollendung, die »abstrakte Formel einer sehr wirklichen Technologie: der Technologie der Individuen«,<sup>124</sup> und Mitte des 19. im »Rettungshaus« von Mettray, einer Jugendstrafanstalt für junge Delinquenten und zumeist Kinder ohne Familien, ihre praktische.<sup>125</sup> Aber die Disziplin ist weder eine Institution noch ein Apparat. Sie ist ein Mechanismus der Macht,

»über den wir den Gesellschaftskörper bis hin zum kleinsten Element, bis hin zu den sozialen Atomen, also den Individuen, zu kontrollieren vermögen. Es handelt sich um die Techniken der Individualisierung von Macht. Wie kann man jemanden überwachen, sein Verhalten und seine Eignung kontrollieren, seine Leistung steigern, seine Fähigkeiten verbessern? Wie kann man ihn an den Platz stellen, an dem er am nützlichsten ist?«<sup>126</sup>

So gewinnen die Disziplinen im Laufe des 18. Jahrhunderts zunehmend an Relevanz, um die Bevölkerung »in der Tiefe, in der Feinheit und im Detail zu führen«. <sup>127</sup> Dabei liegt der »Erfolg« disziplinärer Machtbeziehungen zweifellos am Einsatz »einfacher Instrumente«, <sup>128</sup> so Foucault. Es sind Praktiken und Techniken, die eine Kontrolle der Zeit und des Lebens des Einzelnen erzeugen und die überdies eine Wahrheit dieses Einzelnen produzieren. Eine »winzige[] Technik« <sup>129</sup> ist hier ganz besonders hervorzuheben, sie ist zugleich eine Form der »Machtausübung« und eine »des Erwerbs und der Weitergabe von Wissen«: die Prüfung (*l'examen*).<sup>130</sup> Sie ist auf die fortwährende Führung, Lenkung und Kontrolle von individuellem Verhalten ausgerichtet, sie kombiniert Techniken hierarchischer Überwachung mit solchen normierender Sanktionen, sie überwacht und straft.

Anders als die mittelalterliche (Gerichts-)Untersuchung, einem autoritativen Verfahren zur Erforschung »einer festzustellenden oder zu

122 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 283; ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 110.

123 Michel Foucault: »Zum geschlossenen Strafvollzug« [1973, Nr. 127], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970–1975*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2002, S. 541–553, hier S. 544.

124 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 288.

125 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 379 ff; ders.: *Die Strafgesellschaft*, S. 281; ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 128.

126 M. Foucault: »Die Maschen der Macht«, S. 233.

127 M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 819.

128 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 220.

129 Ebd., S. 238.

130 M. Foucault: »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, S. 728; vgl. auch ders.: *Überwachen und Strafen*, S. 241.

bezeugenden Wahrheit«<sup>131</sup>, wie sie für souveräne Machtbeziehungen wesentlich ist. Herausgelöst aus ihren religiösen, pastoralen Wurzeln – und dabei gewissermaßen zugleich vereinfacht und vielfach verfeinert –, löst sie einen zweifachen Prozess aus, von dem wir zweifelsohne nach wie vor in Beschlag genommen sind. Denn bei disziplinären Praktiken der Prüfung handelt es sich »um eine epistemologische Enthemmung aufgrund einer Verfeinerung der Machtbeziehungen und um eine Vervielfältigung der Machtwirkungen dank der Formierung und Anhäufung neuer Kenntnisse«. <sup>132</sup> Es sind die Wissenschaften vom Menschen, klinische Medizin, Pädagogik, Psychiatrie, Entwicklungspsychologie, Kriminologie, Soziologie, die durch die Praktiken der Prüfung ermöglicht wurden und die diese fortan zu immer größeren, rationaleren, wissenschaftlicheren Verfahren und Architekturen auftürmen. Wie hieß es noch bei Rousseau: »Man muss ihre [der Kinder] Sprache und ihre Zeichen sorgfältig studieren, damit man in einem Alter, in dem sie sich noch nicht verstellen können, unterscheiden kann, ob ihre Wünsche unmittelbar der Natur entspringen oder ihrem Gutdünken.« Dabei ist das Ziel dieser Prüfung, »den Kindern mehr wirkliche Freiheit und weniger Macht zu geben, sie mehr selbst tun und weniger von anderen verlangen zu lassen«, kurzum also ihre Subjektivierung zu vertiefen.<sup>133</sup> Doch provoziert diese zugleich weitere Objektivierungen, weitere Prüfungen der Sprache, der Zeichen, der kindlichen »Natur«, denn wer kann schon sagen, ob die Kinder sich nicht doch verstellen haben und ob die Prüfung überhaupt das Richtige prüft.

Die Disziplinen sind also vornehmlich prüfende Praktiken und als solche sowohl historische Bedingung als auch wesentliches Element der Humanwissenschaften ebenso wie moderner Vergesellschaftungsformen. Dabei ist einer »der ersten Momente«<sup>134</sup> der Ausdehnung disziplinärer Praktiken – und in Foucaults Genealogie der Disziplin der erste – das Problem Kind. Diesem kommt sowohl am Übergang zur Frühen Neuzeit, in der Krise des Pastorats, als auch bei ihrer weiteren, verweltlichten Verbreitung eine Schlüsselrolle zu. Und indem ich dies nun nachzeichne, erschließt sich auch, wieso das Kind ungleich mehr individualisiert wird als der Erwachsene und überdies wie Prüfungspraktiken das Klassenverhältnis konstituieren.

Bis zum Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts bewahrt sich die schulische, studierende Jugend Foucault zufolge ihre Autonomie, das heißt »ihre Regeln des Umherziehens und des Streunens, ihre eigene Lebhaftigkeit und gleichermaßen ihre Bindungen an die Volksbewegungen«.<sup>135</sup> Ob

131 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 289.

132 Ebd., S. 288.

133 J.-J. Rousseau: *Emil oder Über die Erziehung*, S. 46.

134 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 106.

135 Ebd., S. 103.

als Student-Professor-Gemeinschaften oder autonome Gemeinschaften von Studierenden findet sich hier, »im allgemeinen System des sozialen Betriebs, so etwas wie eine Gruppe Umherziehender, eine Art Gruppe im Zustand der Emulsion, im Zustand der Erregung«.<sup>136</sup> Es ist die Disziplinierung dieser schulischen, umherziehenden Jugend, in der Foucault einen der »ersten Anwendungs- und Ausdehnungspunkte des Disziplinarsystems«<sup>137</sup> ausmacht.

Ihren Anfang nimmt die Disziplinierung der studentischen Jugend in der Gemeinschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben,<sup>138</sup> eine Ende des 14. Jahrhunderts in Deventer, Holland, um Geert Groote entstandene und unter anderem von der rheinischen Mystik beeinflusste Ordensgemeinschaft. In kritischer Haltung zum Mönchtum schlossen sie sich in kleinen klosterähnlichen Gemeinschaften oder Brüder- beziehungsweise Fraterhäusern zusammen. Foucault zählt diese Gemeinschaft des Gegen-Verhaltens in den »Kämpfen [...] um die pastorale Macht«<sup>139</sup> zu den friedlichen. Bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts werden die ersten Brüderhäuser in Deutschland gegründet, 1401 zum Beispiel in Münster, und in den folgenden Jahren schließen sich weitere Gründungen im ganzen Nordwesten an. Sie sind sehr schriftbezogen, nutzen früh den Buchdruck und folgen einer verinnerlichten Frömmigkeit gegenüber einer streng formal aufgefassten Buß- und Sakramentalpraxis der Kirche, weshalb ihnen ein gewisser Einfluss auf Reformation und Humanismus nachgesagt wird;<sup>140</sup> von 1478 bis 1485 besucht im Übrigen Erasmus von Rotterdam die zum Stift St. Lebuinus gehörende Lateinschule der Brüder vom gemeinsamen Leben. Ihre Bedeutung nimmt sodann mit dem Beginn des Zeitalters der Führungen rapide ab, bis im 17. Jahrhundert die letzten Brüderhäuser schließen.

Die Brüder vom gemeinsamen Leben übertragen derweil »einen Teil der geistlichen Techniken auf die Erziehung«<sup>141</sup>, nicht nur auf die Erziehung der Geistlichen, sondern auch auf die der Kaufleute und Beamten. In diesen christlich-pastoralen Praktiken einer Übung des Individuums

136 Ebd.

137 Ebd., S. 104. Eine zweite recht frühe disziplinäre Insel macht Foucault in der Disziplinierung der Kolonisierten durch die jesuitische Mission in Paraguay mit Beginn des 17. Jahrhunderts aus, vgl. ebd., S. 106–108.

138 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 208–209; ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 69–70, 104–106.

139 M. Foucault: »Omnes et singulatim: zu einer Kritik der politischen Vernunft«, S. 183.

140 Vgl. die bündige Darstellung der diesbezüglichen Forschungen bei Gerhard Faix: *Gabriel Biel und die Brüder vom Gemeinsamen Leben. Quellen und Untersuchungen zu Verfassung und Selbstverständnis des Oberdeutschen Generalkapitels* (= Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, Band 11), Tübingen 1999, S. 1–3.

141 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 208.

an sich selbst, im Versuch, sich zu verändern, und in der Suche nach einer fortschreitenden Entwicklung des Individuums bis zum Punkt des Heils, sieht Foucault »die Matrix, das Ausgangsmodell«<sup>142</sup> der pädagogischen Disziplinierung der Jugend. Es sind diese das tägliche Leben betreffenden Techniken, in denen sich Elemente finden, die für moderne pädagogische Praktiken, also für disziplinierte, wesentlich werden:

»Von da ausgehend [der asketischen Arbeit des Individuums an sich selbst, CB] und in der kollektiven Form dieser Askese findet man [...] bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben, wie sich die großen Schemata der Pädagogik abzeichnen, nämlich die Idee, daß man die Dinge nur erlernen kann, indem man eine bestimmte Anzahl von obligatorischen und notwendigen Stadien durchläuft, daß diese Stadien in der Zeit aufeinander folgen und daß sie, in der gleichen Bewegung, die sie durch die Zeit führt, genausoviel Fortschritt anzeigen, wie es Etappen gibt. Die Koppelung Zeit-Fortschritt ist charakteristisch für die asketische Übung und wird ebenso für die pädagogische Praxis kennzeichnend sein.«<sup>143</sup>

Insbesondere vier Elemente hebt Foucault hervor, die in den von den Brüdern vom gemeinsamen Leben gegründeten Schulen in Deventer, Lüttich und Straßburg zum Einsatz kommen und ebendiese zu disziplinierten Inseln im »allgemeinen Plasma der Souveränitätsbeziehungen«<sup>144</sup> machen: Zum einen finden sich hier zum ersten Mal Einteilungen nach Altersstufen und Einteilungen nach Ebenen, für die je Programme mit aufeinanderfolgenden Übungen vorgesehen sind. Zum Zweiten tritt in dieser Pädagogik etwas im Vergleich zur mittelalterlichen Jugend sehr Neues zu Tage, die Regel der Zurückgezogenheit: »Die pädagogische Übung muß ganz wie die asketische Übung im Inneren eines geschlossenen Raumes, in einem in sich selbst geschlossenen Milieu und mit einem Minimum an Beziehungen zur Außenwelt ausgeführt werden. Die asketische Übung verlangte einen privilegierten Ort; die pädagogische Übung wird nun auf die gleiche Weise ihren Ort verlangen.«<sup>145</sup> Dieses Prinzip eines zurückgezogenen Lebens führt dazu, dass die im Mittelalter so grundlegenden Verbindungen der schulischen Jugend mit den Volksschichten aufgetrennt werden. Zum Dritten übertragen die Brüder vom gemeinsamen Leben das oben beschriebene Prinzip des pastoralen Hirten in seiner asketischen Form, in welcher das Schaf nicht Teil einer Herde ist, auf ihre pädagogische Praxis; also die Notwendigkeit eines beharrlichen Führers, der fortwährend über Fortschritte oder, im Gegenteil, Abstürze und Fehler wacht. »Der asketische Führer wird zum Klassenlehrer, an den der Schüler für einen Studienzyklus, für ein Jahr

<sup>142</sup> M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 104.

<sup>143</sup> Ebd.

<sup>144</sup> Ebd., S. 103.

<sup>145</sup> Ebd., S. 105.

oder eventuell für seinen gesamten schulischen Studiengang gebunden ist.«<sup>146</sup> Und zum Vierten zeichnen sich diese Schulen durch eine »eigenartige Organisation paramilitärischer Prägung«<sup>147</sup> aus, die den Dekurien der römischen Armee entlehnt ist. Sie wurde vom klösterlichen Leben der ersten christlichen Jahrhunderte übertragen und findet sich auch in den Schulen der Jesuiten: das Einteilen von Gruppen zu spezifischen Zwecken, wobei diese Gruppen zehn Individuen umfassen und unter Leitung von jemandem stehen, der sich ihrer angenommen hat und die Verantwortung trägt.<sup>148</sup>

Von den hier auszumachenden Elementen, den altersmäßig hierarchisierten Lernprogrammen, der räumlichen Abgeschlossenheit als Bedingung des Erziehens und Lernens, dem pastoralen Klassenlehrer und der inneren Organisation der Schulklassen, sind es insbesondere zwei Dinge, die Foucault hervorhebt: die Verknüpfung eines linearen Zeitkonzepts mit individuellen Erziehungs- und Lernfortschritten sowie die Technik der Übung. Dieses »kleine Zeit-Kontinuum der Entwicklungsindividualität«<sup>149</sup>, die in disziplinärer Form ja nicht weiter auf ein jenseitiges Heil gerichtet ist, sondern auf das Ausbilden von verlangten Fähigkeiten und Gewohnheiten, steht den Fortschrittskonzepten des 18. Jahrhunderts gleich. Beide, also der Fortschritt der Gesellschaft und die Entwicklung der Individuen, entsprechen den neuen, disziplinären Machttechniken »des abteilenden, reihenden, zusammenfügenden und -zählenden Einsatzes der Zeit«.<sup>150</sup> Die Disziplinartechniken bringen so eine »evolutive« Zeit hervor, eine »reihende Zurichtung der Zeit«,<sup>151</sup> in deren Zentrum die Technik der Übung steht, wie sie bereits auch von den Brüdern vom gemeinsamen Leben entwickelt wird. Mit Übungstechniken stellt mensch Körpern Aufgaben,

»die sich durch Wiederholung, Unterschiedlichkeit und Abstufung auszeichnen. Indem sie das Verhalten auf einen Endzustand ausrichtet, ermöglicht die Übung eine ständige Charakterisierung des Individuums: entweder in Bezug auf dieses Ziel oder in Bezug auf die anderen Individuen oder in Bezug auf eine bestimmte Gangart. Auf diese Weise gewährleistet sie in der Form der Stetigkeit und des Zwangs sowohl Steigerung wie Beobachtung und Qualifizierung.«<sup>152</sup>

146 Ebd.

147 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 106; vgl. auch ders.: *Überwachen und Strafen*, S. 208–209, 209, Fn. 46.

148 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 106.

149 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 207.

150 Ebd.

151 Ebd.

152 Ebd., S. 207–208.

Der Bezugspunkt disziplinärer Techniken ist folglich nicht ein ursprünglicher Akt, ein ursprüngliches Ereignis, sondern ein End- oder Optimalzustand. Die Disziplinarmacht geht also kontinuierlich vor und »schaut in die Zukunft«, sie ist ausgerichtet auf den Moment, wo die »Überwachung nur noch virtuell wird sein dürfen« und sie »zur Gewohnheit geworden sein wird.«<sup>153</sup>

Die Übung, die bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben gewissermaßen sowohl pastoral als auch disziplinär ist, dient nicht der Bestrafung, sondern der vergleichenden Anleitung, Führung und Förderung, wobei der stete Vergleich individualisierend wirkt. Die Übung ist auch ein Element der Prüfung, jener Technik, die für Foucault die wesentliche disziplinärer Machtbeziehungen ist. Was Prüfungspraktiken charakterisiert, lässt sich gut am Beispiel der Schule einer Gobelinmanufaktur demonstrieren, die 1667 gegründet und 1737 durch eine Zeichenschule erweitert wird. Dies markiert zugleich einen entscheidenden Moment der Reinstitutionalisierung dieser pastoral-disziplinären Praktiken, welche sie zu disziplinären im oben genannten Sinne machen. Zudem macht das Beispiel plastisch, was es bedeutet, dass Praktiken Wirklichkeiten hervorbringen, Möglichkeiten von Erfahrung, und dass die »politische Besetzung des Wissens [...] ja nicht bloß auf der Ebene des Bewußtseins und der Vorstellungen [erfolgt] und in dem, was man zu wissen glaubt, sondern auf der Ebene dessen, was ein Wissen ermöglicht«.<sup>154</sup>

Als die Schule 1667 mit der Gründung der Gobelinmanufaktur eingerichtet wird, entsprechen die schulischen Praktiken im Grunde ganz dem zunftmäßigen Lehrerverhältnis, wie es die berufsständische Lehre im Mittelalter bis zum 16. und beginnenden 17. Jahrhundert ausmacht:

»Ein Lehrling kam für Geld bei einem Meister unter, und dessen Pflicht war es nun, ihm als Gegenleistung für diese überlassene Geldsumme die Gesamtheit seines Wissens zu übertragen; wofür der Lehrling dem Meister alle Dienste erweisen mußte, die dieser von ihm verlangte. Ein Austausch also von täglichem Dienst gegen diesen großen Dienst, nämlich der Übertragung des Wissens. Und am Ende der Lehre gab es nur eine Form der Kontrolle, und zwar das Meisterstück, das dem Amt des Zunftmeisters vorgelegt wurde, das heißt denjenigen, die die Verantwortung für die Zunft oder die Handwerks Gilde in der jeweiligen Stadt innehatten.«<sup>155</sup>

Auf der Schule der Gobelinmanufaktur wurden 60 ausgewählte Stipendiaten erst einem Lehrer anvertraut, damit dieser sie etwas erziehen und bilden konnte, und anschließend sind sie in ein solches Verhältnis mit einem Meister eingetreten, der sie gegen Geld aufnahm; »nach sechs

153 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 78.

154 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 239.

155 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 81.

Lehrjahren, vier Gesellenjahren und einer Meisterprüfung hatten sie das Recht, »in jeder Stadt des Königreiches einen Laden aufzumachen und zu betreiben«.<sup>156</sup> Es ist also die Dauer der Lehre geregelt, sie folgt aber keinem bestimmten Programm und in einer »Mischung aus Dienstbotenverhältnis und Wissensübertragung«<sup>157</sup> steht die persönliche Beziehung zwischen Meister und Lehrling im Vordergrund. Dann wird 1737 eine Zeichenschule für die Lehrlinge der Manufaktur eingerichtet, die zwar die Meisterausbildung nicht ersetzt, die aber Zeit vollkommen anders organisiert: Bis auf Sonn- und Feiertage finden sich die Schüler jeden Tag in der Schule ein, jeder Schultag beginnt mit einem Appell, wobei die Abwesenden in einem Register festgehalten werden. Die Schule ist in drei Klassen eingeteilt, eine jede Klasse folgt einem ausgeklügelten Lehrplan und die Schüler müssen regelmäßig Übungsaufgaben machen, welche sie mit Datum und Namen versehen dem Professor aushändigen. Entsprechend dem Alter des Schülers ist ein bestimmter Typ der zu bewerkstellenden Arbeit vorgesehen, wobei die Arbeit unter Aufsicht zu leisten ist; sie wird zensiert, wie auch das Verhalten des Schülers, seine Gewissenhaftigkeit und sein Fleiß zensiert werden.<sup>158</sup> Es werden die besten Schüler belohnt und am Ende des Schuljahres alle Benotungen zusammengenommen und miteinander verglichen. So werden Fortschritte ermittelt, der augenblickliche Stand der Fähigkeiten, Tauglichkeiten und der Rang eines Schülers, um auf diese Weise zu bestimmen, wer in die nächsthöhere Klasse kommt. Zudem werden in einem Generalbuch von den Professoren und ihren Gehilfen das Verhalten der Schüler und alle sonstigen Vorkommnisse täglich schriftlich festgehalten; über hierarchischem Wege gelangen dieses Generalbuch und die Notenverzeichnisse in regelmäßigen Abständen bis zum Direktor der Gobelinmanufaktur.<sup>159</sup> Das Direktorium wiederum leitet kondensierte Berichte über die Qualität der Arbeit, die Fähigkeiten des Schülers und die Erkenntnisse ans Ministerium bei Hofe weiter, wo über die Tauglichkeit zum Meister entschieden wird. Es bildet sich also ein »Schriftnetz«<sup>160</sup> um das Verhalten des Lehrlings und eine kodifizierte, übertragene, zentralisierte und schematische Individualität wird hervorgebracht.

Foucault interpretiert diese Transformation als Ende der »Initiations-Zeit der traditionellen Ausbildung« und Beginn der »Disziplinarzeit« in der pädagogischen Praxis.<sup>161</sup> Mit diesem Einzug der Disziplinarzeit geht auch ein Bruch einher, ein Differenzsetzen von Kind und

156 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 201.

157 Ebd.

158 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 82.

159 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 202.

160 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 82.

161 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 205.

Erwachsenem. Denn die Zeit der Ausbildung wird dadurch spezialisiert, dass sie von der »Erwachsenen-Zeit« und von der »Berufs-Zeit« abgelöst wird. Es ist nicht länger eine »globale Zeit, die von *einem* Meister kontrolliert und durch *eine* Prüfung sanktioniert wird.«<sup>162</sup> Vielmehr zeichnet sich die disziplinäre Ausbildungszeit dadurch aus, dass sie erstens durch zu erreichende Stadien strukturiert wird, die mittels abgestufter Prüfungen voneinander geschieden sind; dass sie zweitens Programme vorsieht, die sowohl in einer bestimmten Dauer ablaufen müssen als auch Übungen zunehmender Schwierigkeit vorsehen; und drittens, dass das schulische Subjekt, indem es diese Serien und Prüfungen durchläuft, qualifiziert wird.<sup>163</sup>

Prüfungspraktiken kombinieren zwei Komplexe von Techniken, solche der hierarchischen Überwachung mit denjenigen normierender Sanktion. Foucault arbeitet diese in genealogischer Raffinesse aus den Institutionen des Militärs, der Schule und der Industrie heraus. Eine Quelle bemüht er dabei besonders intensiv, und zwar Texte von Jean-Baptiste de La Salle, insbesondere dessen *Abhandlung über die Verpflichtungen der Brüder der christlichen Schulen*. La Salle, der 1888 selig- und 1900 heiliggesprochen wird und dessen Techniken deutlich religiös geprägt sind, gründet 1679 erst eine Schule für Arme und in den folgenden Jahren Elementarschulen, Sonntagsschulen und Erziehungsanstalten. Er ist derjenige, der den »Schulraum zu einer Lernmaschine« umbaut, »aber auch zu einer Überwachungs-, Hierarchisierungs-, Belohnungsmaschine«.<sup>164</sup> La Salle ersetzt das traditionelle System der Elementarschulen – »ein Schüler arbeitet einige Minuten lang mit dem Lehrer, während die ungeordnete Masse der anderen ohne Aufsicht müßig ist und wartet«<sup>165</sup> – durch Klassen, in denen jeder Einzelne einen Platz zugewiesen bekommt, sodass die Kontrolle Einzelner und gleichzeitig die Arbeit aller möglich ist. Die Techniken der hierarchischen Überwachung sind architektonisch-räumliche Arrangements, die den:die Einzelne:n sichtbar machen, ihn:sie kontrollieren und zugleich zu transformieren suchen, indem sie auf sein:ihr Verhalten einwirken. Dieses »Mikroskop des Verhaltens«<sup>166</sup> ermöglicht es, jede:n Einzelne:n zu beobachten, zu registrieren und zu lenken. Demgemäß »träumt« La Salle von einer Klasse,

»deren räumliche Ordnung gleichzeitig eine Reihe von Unterscheidungen gewährleisten könnte: die Unterscheidungen nach dem Fortschritt der Schüler, nach dem Wert eines jeden, nach ihrem Charakter, nach ihrem Eifer, nach ihrer Sauberkeit und nach dem Vermögen der Eltern. So

162 Ebd., S. 205 (Herv. i. O.).

163 Vgl. ebd., S. 205.

164 Ebd., S. 189.

165 Ebd., S. 188.

166 Ebd., S. 224.

würde der Klassenraum unter dem sorgfältig ›klassifizierenden‹ Blick des Lehrers ein einziges großes Tableau mit vielfältigen Eintragungen bilden.«<sup>167</sup>

Es zeichnet sich hier auch ab, was in disziplinären Machtbeziehungen sanktioniert wird: nicht der große Gesetzesverstoß, sondern Abweichungen, Fehler, Regelverletzungen, kurzum der Verstoß gegen eine Norm. Die kontinuierliche und fortwährende Sichtbarkeit ermöglicht der Disziplin eine »äußerste Reaktionsschnelligkeit«, sodass sie »vom ersten Augenblick an, von der ersten Geste an, von der ersten Andeutung an« eingreifen kann; sie folgt der »Tendenz, ganz dicht am Geschehen zu intervenieren«.<sup>168</sup> Die Techniken normierender Sanktion etablieren beispielsweise eine »Mikro-Justiz der Zeit (Verspätungen, Abwesenheiten, Unterbrechungen), der Tätigkeit (Unaufmerksamkeit, Nachlässigkeit, Faulheit), des Körpers (›falsche‹ Körperhaltungen und Gesten, Unsauberkeit), der Sexualität (Unanständigkeit, Schamlosigkeit)«<sup>169</sup>; eine Mikro-Justiz, die letztlich jedes Subjekt umschließt und die es dies auch empfinden lässt. So empfiehlt La Salle, all das zur Bestrafung und Korrektur einzusetzen, »was fähig ist, die Kinder die Fehler spüren zu lassen, die sie begangen haben«.<sup>170</sup> Ein Fehler kann etwa darin bestehen, ein vorgeschriebenes Niveau nicht zu erreichen, der kleine Verstoß eines Schülers oder dessen Unfähigkeit, eine Aufgabe zu erfüllen. Dabei ist La Salle erpicht auf die kleinsten Details, Foucault spricht von der »große[n] Hymne an die ›kleinen Dinge‹ und ihre ewige Bedeutsamkeit«<sup>171</sup>, die in der *Abhandlung über die Verpflichtungen der Brüder der christlichen Schulen* gesungen wird. Deutlich zeigen sich hier Elemente religiöser Praktiken, die pastoralen Herkünfte der Disziplinen.<sup>172</sup> Ein Beispiel eines solchen Details ist das Zusammenfügen von Körper und Geste beim Schreibenlernen, was eine ganze Gymnastik voraussetzt, eine Norm, die den gesamten Körper bis zum Finger erfaßt; um dies erfahrbar zu machen, soll La Salle etwas ausführlicher zu Wort kommen:

»Um gut zu schreiben, ist es notwendig, daß man sich in einer bequemen und in der dazu passenden Lage befindet. Man muß den Körper gerade halten, ein wenig nach der linken Seite geneigt und nur ein wenig vorgebeugt, und zwar so, daß, wenn man den Ellenbogen auf den Tisch setzen würde, das Kinn sich auf die Faust stützen könnte, vorausgesetzt,

167 Ebd., S. 189.

168 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 83–84.

169 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 230.

170 La Salle zitiert nach ebd., S. 231.

171 Ebd., S. 179.

172 »Für den disziplinierten Menschen ist wie für den wahren Gläubigen kein Detail gleichgültig – nicht so sehr, weil darin ein Sinn verborgen ist, sondern weil es der Macht, die es erfassen will, dazu Gelegenheit bietet«; ebd.

daß die Beschaffenheit des Auges dies gestattet. Das linke Bein muß unter dem Tisch etwas weiter vorgestreckt werden als das rechte. Die Leichtigkeit im Schreiben sowohl als die Gesundheit der Kinder macht es notwendig, daß sie sich mit der Magengegend nicht an den Tisch anlehnen. Der rechte Arm muß vom Körper etwa drei Fingerbreiten entfernt sein und vom Tische beiläufig fünf Fingerbreiten abstehen, der linke Ellbogen auf dem Rande des Tisches und die Hand auf dem Papiere ruhen. Der Lehrer muß die Schüler während der Schreibzeit über die Haltung belehren, die sie beim Schreiben zu beobachten haben, und sie durch Zeichen oder auf eine andere Weise zurechtweisen, wenn sie davon abweichen. «<sup>173</sup>

Es geht darum, Abweichungen zu reduzieren, die Disziplinarstrafe ist im Wesentlichen »*korrigierend*«<sup>174</sup>, und ihr Zweck besteht nicht oder zumindest niemals ausschließlich aus Bestrafung, sondern aus Berichtigung und Förderung. Das Sanktionieren von Fehlverhalten gleicht daher zuweilen der Übung, »sie ist die anständigste für einen Lehrer, die vorteilhafteste für die Kinder und die angenehmste für die Eltern ... weil sie es mit Vergnügen sehen, wenn ein Lehrer selbst die Fehler ihrer Kinder als Mittel zu benützen weiß, ihre Fortschritte zu beschleunigen, und dadurch zugleich die Fehler selbst für die Zukunft verhindert.«<sup>175</sup>

Die Bestrafung ist also nur ein Element disziplinärer Techniken in einem System von Vergütung und Sanktion, von Korrektur und Besserung. Anders als das Verbot der Strafjustiz, welches einer Scheidelinie erlaubt/verboten folgt, installieren Techniken normierender Sanktion ein hierarchisches Kontinuum zwischen den Polen guten und schlechten Verhaltens. La Salle etwa organisiert eine »ganze Mikro-Ökonomie der Privilegien und Strafaufgaben«<sup>176</sup>, die dem Ablasshandel gleicht: die Schüler:innensubjekte erhalten Privilegien, die einer bestimmten Punktzahl entsprechen, mit denen sie sich von Strafaufgaben freikaufen können. Durch das Notieren von Plus- und Minuspunkten werden die Schüler:innen in ein Verhältnis zueinander gesetzt, welches sie nicht gemäß ihrer Taten, sondern ihrem selbst, »ihrer Natur, ihrer Anlage, ihre[m] Niveau[], ihre[m] Wert[]«,<sup>177</sup> differenziert. Das so gewonnene hierarchisierende Wissen über die Individuen erlaubt zum einen sie zu sortieren, etwa nach ihrer Tauglichkeit, ihrem Benehmen, ihrem Gebrauch,<sup>178</sup> und übt zum anderen sogleich Druck auf sie aus, sich entsprechend den Vorgaben zu verhalten.

<sup>173</sup> La Salle zitiert nach ebd., S. 195–196.

<sup>174</sup> Ebd., S. 232 (Herv. i. O.).

<sup>175</sup> La Salle zitiert nach ebd., S. 232.

<sup>176</sup> Ebd., S. 233.

<sup>177</sup> Ebd., S. 234.

<sup>178</sup> Eben darin sieht Althusser Ziel wie Effekt des ideologischen Staatsapparats Schule; vgl. oben Kapitel 2.2.

»Die Individuen werden untereinander und im Hinblick auf diese Gesamtregel differenziert, wobei diese sich als Mindestmaß, als Durchschnitt oder als optimaler Annäherungswert darstellen kann. Die Fähigkeiten, das Niveau, die ›Natur‹ der Individuen werden quantifiziert und in Werten hierarchisiert. Hand in Hand mit dieser ›wertenden‹ Messung geht der Zwang zur Einhaltung einer Konformität. Als Unterschied zu allen übrigen Unterschieden wird schließlich die äußere Grenze gegenüber dem Anormalen gezogen.«<sup>179</sup>

Praktiken der Prüfung amalgamieren also diese beiden Komplexe von Techniken. Dabei weist ihre Form der Machtbeziehung und Wissensgenerierung drei zentrale Charakteristika auf: Erstens kehrt die Prüfung die »Ökonomie der Sichtbarkeit in der Machtausübung«<sup>180</sup> um. Die bis zum 17., 18. Jahrhundert dominante Form der Macht ist die des Souveräns, er (König, Kaiser, Priester) ist als Individuum sichtbar, der: die Einzelne ist es nicht. In einem Disziplinarsystem ist es gewissermaßen andersherum. Zweitens macht die Prüfung die »Individualität dokumentierbar«.<sup>181</sup> Wie die Gobelinmanufaktur mit ihrem Generalbuch und Notenverzeichnis entwickeln disziplinäre Praktiken komplexe Aufzeichnungsapparate, in denen heterogene Elemente korreliert werden. Es werden Befunde und Erkenntnisse gespeichert, geordnet, zu Vergleichsfeldern organisiert, die wiederum es ermöglichen zu klassifizieren, Kategorien zu bilden, Durchschnitte zu ermitteln und Normen zu fixieren. Das Individuum wird also einerseits als beschreibbarer und analysierbarer Gegenstand konstituiert, andererseits wird ein Vergleichssystem ausgebaut. In all diesen Schrifttechniken der Disziplin, den Notierungs-, Registrierungs-, Auflistungs- und Tabellierungstechniken, wird Foucault zufolge die »epistemologische Blockade der Wissenschaften vom Menschen aufgehoben«.<sup>182</sup> Drittens machen all diese Techniken der Dokumentation aus jedem Individuum einen Fall,

»einen Fall, der sowohl Gegenstand für eine Erkenntnis wie auch Zielscheibe für eine Macht ist. Der Fall ist nicht mehr wie in der Kasuistik oder in der Jurisprudenz ein Ganzes von Umständen, das eine Tat qualifiziert und die Anwendung einer Regel modifizieren kann; sondern der Fall ist das Individuum, wie man es beschreiben, abschätzen, messen, miteinander vergleichen kann, und zwar in seiner Individualität selbst; der Fall ist aber auch das Individuum, das man zu dressieren oder zu korrigieren, zu klassifizieren, zu normalisieren, auszuschließen hat usw.«<sup>183</sup>

179 Ebd., S. 236.

180 Ebd., S. 241.

181 Ebd., S. 243.

182 Ebd., S. 246.

183 Ebd.

Es sind demgemäß die Praktiken der Prüfung, die dieses »historisch neue Element, das man Individuum nennt«<sup>184</sup>, als Effekt und Objekt von Macht und Wissen konstituieren.<sup>185</sup> Foucault geht es darum, dass in Souveränitätsgesellschaften sich die »Subjekt-Form« nur in Ausnahmefällen an einer »somatischen Singularität« festmacht, etwa einer Zeremonie.<sup>186</sup> In der Disziplinargesellschaft mit den ihr eigenen Machttechniken aber überlagert sich die Subjekt-Form »exakt«<sup>187</sup> mit der somatischen Singularität, indem die prüfenden Techniken der Disziplin auf den Körper, seine Gesten, seinen Platz, seine Kraft, seine Lebenszeit angewandt und ausgeübt werden. Wie bei La Salle die Strafübung einen Fehler korrigieren soll, um sowohl Fortschritte zu beschleunigen als auch den Fehler zukünftig zu verhindern, und das gesamte architektonische Arrangement konstruiert ist, um das Verhalten der Schüler:innensubjekte zu lenken, formen und führen, üben disziplinäre Techniken einen kontinuierlichen Druck aus, der letztlich auf die »Virtualität des Verhaltens« gerichtet ist. »Sogar bevor die Geste ausgeführt wird, soll etwas ausgemacht werden können, und die disziplinarische Macht soll eingreifen; eingreifen gewissermaßen vor der Verhaltensbekundung selbst, vor dem Körper, der Geste oder dem Diskurs, auf der Ebene dessen, was die Virtualität, die Disposition, der Wille ist, auf der Ebene dessen, was die Seele ist«<sup>188</sup> – eine Seele, die grundverschieden ist von der durch christliche Praxis und Theorie definierten, etwa von der der Brüder vom gemeinsamen Leben und auch von der des Erasmus von Rotterdam. In der Interpretation Foucaults führen diese prüfenden Disziplinarpraktiken so zu einer Umkehrung der politischen Achse der Individualisierung. Denn während zuvor, etwa in der einleitend skizzierten Feudalgesellschaft, die Individualisierung ihren höchsten Grad nur in den höheren Bereichen der Macht und am Ort der Souveränität erreicht, also gewissermaßen von einer aufsteigenden Individualisierung gesprochen werden kann, ist es nun genau umgekehrt:

»In einem Disziplinarregime [...] ist die Individualisierung ›absteigend‹: je anonymer und funktioneller die Macht wird, um so mehr werden die dieser Macht Unterworfenen individualisiert: und zwar weniger durch Zeremonien als durch Überwachungen; weniger durch Erinnerungsberichte als durch Beobachtungen; nicht durch Genealogien, die auf Ahnen verweisen, sondern durch vergleichende Messungen, die sich auf die ›Norm‹ beziehen; weniger durch außerordentliche Taten als durch ›Abstände‹. In einem Disziplinarsystem wird das Kind mehr individualisiert

184 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 93.

185 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 247–248.

186 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 90.

187 Ebd.

188 Ebd., S. 85.

als der Erwachsene, der Kranke mehr als der Gesunde, der Wahnsinnige und der Delinquent mehr als der Normale. Es sind jedenfalls immer die ersteren, auf die unsere Zivilisation alle Individualisierungsmechanismen ansetzt; und wenn man den gesunden, normalen, gesetzestreuenden Erwachsenen individualisieren will, so befragt man ihn immer danach, was er noch vom Kind in sich hat, welcher geheime Irrsinn in ihm steckt, welches tiefe Verbrechen er eigentlich begehen wollte.«<sup>189</sup>

Es ist also das Problem Kind, das sowohl am Beginn der Disziplinen steht als auch für die weitere Vervielfältigung disziplinärer Praktiken wesentlich ist. Wie gezeigt, beginnen sie Kontur anzunehmen, wenn pastorale in erzieherische Praktiken übertragen werden, so etwa bei den vorreformatorischen Erziehungspraktiken der Brüder vom gemeinsamen Leben. Weiter verbreitet und ausgestaltet werden disziplinäre Praktiken dann maßgeblich in den christlichen Schulen der Frühen Neuzeit, folglich kommt dem Problem Kind auch hier eine wegweisende Rolle zu. Dass es überdies grundsätzlich das Kind und die Kindheit des Erwachsenen sind, die in modernen Disziplinardispositiven in erster Linie problematisiert werden, zeige ich in den Abschnitten 5.3 und 5.4. Im letzten Teil dieses Abschnitts gilt es nun noch, die Generalisierung der Disziplinen darzustellen.

Ende des 18. Jahrhunderts nehmen disziplinarische Machtbeziehungen eine »absolut verallgemeinerte soziale Form« an, symbolisiert durch das 1791 veröffentlichte *Panopticon* von Bentham, der »allgemeinste[n] politische[n] und technische[n] Formel der disziplinarischen Macht«.<sup>190</sup>

189 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 248–249. »Das Individuum ist zweifellos das fiktive Atom einer ›ideologischen‹ Vorstellung der Gesellschaft, es ist aber auch eine Realität, die von der spezifischen Machttechnologie der ›Disziplin‹ produziert worden ist«; ebd., S. 249–250. Zum abstrakten Rechtssubjekt, dem Spiel zwischen rechtlichem und disziplinarischem Subjekt, dem Diskurs der Humanwissenschaften, dem humanistischen Diskurs und dem abendländischen Menschenbild vgl. auch ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 92–94. Da das Individuum ein Produkt der Macht ist, besteht für Foucault eine widerständige und emanzipative Praxis nicht darin, die »›Rechte‹ des Individuums« wiederherzustellen, sondern im Erzeugen von Praktiken der »›Entindividualisierung‹«; vgl. ders.: »Vorwort [in: Deleuze/Guattari: *Anti-Oedipus. Capitalism and Schizophrenia*]« [1977, Nr. 189], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976–1979*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2003, S. 176–180, hier S. 180.

190 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 70. Das Panopticon ist keine Architektur, sondern eine Gesellschaftsform und das Gefängnis nur eines und eigentlich nicht einmal ein besonders gut geeignetes Beispiel seiner Techniken und Mechanismen. Im Grunde drückt sich dies bereits im Titel von Benthams berühmter Schrift aus: *Panopticon, or The Inspection-House*,

Ihre Techniken zielen auf die kontinuierliche individuelle und, wie gesehen, insofern individualisierende Überwachung, sie kontrollieren, prüfen, strafen und belohnen. Es geht ihnen um Besserung, das heißt Formung und Veränderung der Einzelnen gemäß bestimmten Normen, und zwar in der alltäglichen Lebensführung, beim Körper und seinen Gesten, »auf der Ebene des individuellen Daseins«.<sup>191</sup> Möglich ist ihre Ausbreitung einerseits, weil disziplinarische Dispositive zur »Isotopie«<sup>192</sup> tendieren. Dies bedeutet dreierlei: Zum einen hat jedes Subjekt/Objekt seinen wohldefinierten Platz, es wird anhand des Alters einer Klasse und durch die Leistungen einem Rang »in der Hierarchie der Werte und Erfolge«<sup>193</sup> zugewiesen, wie auch bereits im Schulmodell der Brüder vom gemeinsamen Leben. Dabei erfolgen die Verschiebungen, Umstellungen und Platzierungen nicht diskontinuierlich, nicht durch einen Bruch wie bei der Souveränitätsmacht (erlaubt/verboten), sondern kontinuierlich durch geregelte Bewegungen, durch Prüfungen. Zum Zweiten meint Isotopie, dass verschiedene disziplinarische Dispositive sich weitgehend konfliktlos ineinanderfügen; ihr kodifizierter, schematischer Aufbau und ihre formalen Eigenschaften führen zum reibungslosen Übergang von einer Disziplinarinstitution in eine andere. Und drittens und vor allem drückt Isotopie aus, dass das prinzipielle Aufteilen und Einteilen all der Elemente notwendigerweise ein Residuum bildet, dass es also »immer etwas wie das »Unklassifizierbare« gibt, dass »jede disziplinarische Macht ihre Ränder haben wird«.<sup>194</sup> Es entsteht die Figur des zu bessernden, »korrektionsbedürftigen Individuums«<sup>195</sup>. So kann beispielsweise der »auf die schulische Disziplin Nicht-Reduzierbare [...] nur im Verhältnis zu dieser Disziplin existieren; derjenige, der nicht Lesen und Schreiben lernt, kann nur von dem Moment an als Problem, als Grenze auftauchen, in dem die Schule dem disziplinarischen Schema folgt«.<sup>196</sup> Das wiederum führt zum Aufbau ergänzender oder kompensierender disziplinarischer Dispositive, die diese aussortierten Subjekte aufnehmen. Dieser Prozess

*Containing the idea of a new principle of construction applicable to any sort of establishment, in which persons of any description are to be kept under inspection: and in particular to penitentiary-houses, prisons, houses of industry ... and schools: with a Plan of Management adapted to the principle.; zitiert nach ebd., S. 70, Fn. 5.*

191 M. Foucault: »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, S. 752, vgl. auch 748.

192 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 86.

193 Ebd.

194 Ebd., S. 87.

195 Vgl. Michel Foucault: »Die Anormalen« [1975, Nr. 165], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970–1975*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2002a, S. 1024–1031, hier S. 1026–1027.

196 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 87–88.

setzt sich, wie unsere Gegenwart bezeugt und ich es im sechsten Kapitel analysiere, prinzipiell immer weiter fort.<sup>197</sup> In der Konsequenz bedingt dies die doppelte Eigenschaft disziplinärer Macht, sowohl »anormalisierend« zu sein, also immer eine Anzahl von Individuen an den Rand zu stellen, als auch »normalisierend«, immer »neue Vereinnahmungssysteme« zu kreieren und die Regel herzustellen.<sup>198</sup> »Es ist eine fortwährende Arbeit der Norm in der Anomie, welche die disziplinarischen Systeme kennzeichnet.«<sup>199</sup> Abgesehen von ihrem grundlegend isotopischen Charakter können sich disziplinarische Dispositive jedoch andererseits nur deswegen ausbreiten, weil es, wie ich im Abschnitt 5.3 herausarbeite, die Familie gibt.

Panoptische Techniken dienen dabei Foucault zufolge zunächst vor allem der Überwachung »der gesamten plebejischen Bevölkerung, der breiten Schichten der Arbeiter, der Bauern«.<sup>200</sup> Als eigentlichen Kern der »sozialen Angst«<sup>201</sup> des Bürgertums – bedingt durch die neue Produktionsweise, die Akkumulation von Kapital, die sich nun offen ausbreitet, also den beweglichen Materialien in den Lagern, den Maschinen, Rohstoffen, Waren – macht Foucault die Körper der Arbeiter:innen aus. Auch ihr Begehren »auf die Substanz des Reichtums«, auf die Produktionsmittel, die ja in ihren Händen liegen, ist ein Grund zur Furcht, schließlich ist der Maschinensturm real.<sup>202</sup> Aber die diffuse Angst wird von etwas evoziert, »das selbst noch kein Vergehen ist. Was gefährlich ist, ist der Arbeiter, der nicht hart genug arbeitet, der faul ist, neidisch ist [...]«. <sup>203</sup> Es gilt sowohl den drei Formen der Disziplinlosigkeit, Maßlosigkeit, Sorglosigkeit, Unordnung, als auch den drei Institutionen der Disziplinlosigkeit, Feiern, Lotterie, Konkubinat, zu begegnen, wozu in erster Linie Kontrolle über die Zeit und die Körper der Arbeiter:innen ausgeübt wird – damit sich die »Lebenszeit« in »Arbeitszeit« umwandelt und der »Körper des Menschen zur Arbeitskraft«<sup>204</sup> gemacht wird.<sup>205</sup> Eines dieser Mittel ist etwa das Arbeitsbuch, also eine prüfende Technik,

197 Vgl. ebd., S. 88.

198 Ebd., S. 88–89.

199 Ebd., S. 89.

200 M. Foucault: »Zum geschlossenen Strafvollzug«, S. 544.

201 M. Foucault: *Die Strafgesellschaft*, S. 238.

202 Ebd.

203 Ebd., S. 239.

204 M. Foucault: »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, S. 762.

205 »Man könnte zeigen, dass in den entwickelten Ländern diese allgemeine Kontrolle über die Zeit auch durch den Mechanismus des Konsums und der Werbung erfolgt«; ebd., S. 761. Auch »Freizeitaktivitäten« sind eine Weise, »den Müßiggang zu codieren, zu institutionalisieren, eine bestimmte Weise, die Nicht-Arbeit in den Produktionszyklus einzubauen, die Faulheit in die Ökonomie zu integrieren, indem sie aufgenommen und innerhalb

die eine Kontrolle vor jedem Vergehen ermöglicht. Das Entscheidende aber ist auch hier die Familie.

So spinnt sich ein Netz aus staatlichen und privaten Institutionen panoptischen Typs, etwa das bereits genannte »Rettungshaus« von Mettray<sup>206</sup> für jugendliche Delinquenten, aber auch »Wohltätigkeitsgesellschaften, Sittlichkeitsvereine, Unterstützungs- und Überwachungsinstitutionen, Arbeitersiedlungen und -wohnungen«.<sup>207</sup> Sie reichen »von den großen nach dem Modell des Panoptikon konstruierten Gefängnissen bis zu den Hilfsvereinen« und finden »ihre Ansatzpunkte nicht allein bei den Straffälligen, sondern auch bei den verwahrlosten Kindern, den Waisen, den Lehrlingen, den Gymnasiasten, Arbeitern usw.«<sup>208</sup> Dabei dienen die Institutionen dieses Klassenverhältnisses einerseits stets einem sehr konkreten und zuweilen hoch spezialisierten Zweck, Fabriken etwa dienen der Produktion von Waren. Andererseits aber weisen sie über diesen Zweck hinaus, insofern sie an der »allgemeinen Disziplinierung des Daseins«<sup>209</sup> mitwirken. »Warum lehrt man in den Schulen nicht nur Lesen, sondern zwingt die Schüler auch, sich zu waschen?«<sup>210</sup> Dass die Kinder sich die Hände waschen werden, liegt indes nicht allein an einer disziplinären Praktik, die eine hygienische Verhaltensnorm über die »Lernmaschine«<sup>211</sup> Schule hinaus zur Gewohnheit werden lässt. Es liegt auch daran, wie ich im folgenden Abschnitt zeige, dass sie Kinder einer modernen Familienzelle sind.

### 5.3 Souveräne Familien, onanierende Kinder, soziale Klassen und fürsorgende Expert:innen

Ohne Familien, so Foucault, hätten sich Disziplinardispositive weder ausdehnen können noch würden sie funktionieren; ihnen kommt eine ähnlich konstitutive Rolle zu wie dem Körper des Königs in Souveränitätsmechanismen.<sup>212</sup> So werden Familien ab dem späteren 18. Jahrhundert sowohl

des Konsumsystems kontrolliert wird«; M. Foucault: *Die Strafgesellschaft*, S. 261.

206 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 319; vgl. auch ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 128; ders.: *Die Strafgesellschaft*, S. 281.

207 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 385.

208 Michel Foucault: »Die Strafgesellschaft« [1973, Nr. 131], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band II. 1970–1975*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2002, S. 568–585, hier S. 580.

209 M. Foucault: »Die Wahrheit und die juristischen Formen«, S. 761.

210 Ebd.

211 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 189.

212 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 125–126.

das wesentliche »Instrument für die Regierung der Bevölkerungen«<sup>213</sup> als auch das elementare »Scharnier«<sup>214</sup> aller Disziplinarsysteme. Dabei sind sie nicht durch disziplinäre Machtbeziehungen strukturiert, sondern Foucault zufolge durch souveräne und gerade diese ihr eigene »Familiensouveränität«<sup>215</sup> macht sie so unerlässlich. In diesem Abschnitt arbeite ich heraus, wie ausgehend von der Problematisierung der kindlichen Sexualität sich erst eine bürgerliche Familie konstituiert und ausgehend von der Problematisierung eines unheilvollen Durcheinanders von Körpern des im Entstehen begriffenen städtischen Proletariats zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf andere Weise eine der Arbeiter:innen. Es sind diese Familien, genauer die konzentrierte »Zelle Eltern/Kinder«, die für das Funktionieren von Disziplinardispositiven elementar sind, als deren »disziplinarische[] Substitute«<sup>216</sup> das Netz der Sozialarbeit entsteht und die zum »Hauptort der Disziplinarfrage nach dem Normalen und Anormalen«<sup>217</sup> wird. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird auch die Familie diszipliniert,<sup>218</sup> wodurch sie aber keinesfalls zu einer Disziplinarinstitution wird. Es ist »im Gegenteil eine Verstärkung des Spiels zwischen familiärer Souveränität und disziplinarischem Betrieb«, wie sie auch »sehr charakteristisch für die zeitgenössische Gesellschaft« ist.<sup>219</sup> Dass all diese Bewegungen und Beziehungen zentralerweise vom Problem Kind ausgehen, zeige ich im Folgenden auf.

Foucault formuliert drei Gründe, weshalb Familien eher durch souveräne denn disziplinäre Machtbeziehungen strukturiert sind: In patriarchalen Familien, wie sie zu Beginn des Zeitalters der Führungen auch zum Regierungsmodell des Staates wurden, ist, erstens, der »stärkste Pol der Individualisierung« konzentriert auf das Familienoberhaupt, den Vater, und das entspricht nicht dem Typus der Disziplinar-, sondern der »absolut entgegengesetzte[n] Souveränitätsmacht«.<sup>220</sup> Auch gibt es, zweitens, in der Familie eine konstante Bezugnahme auf einen Typ von Verbindungen, Verpflichtungen und Abhängigkeiten, »die in Form von Heirat oder Geburt ein für allemal hergestellt« werden, es gibt also »eine Bezugnahme auf einen vorhergehenden Akt, auf den ein für allemal verliehenen Status, welcher der Familie ihre Festigkeit gibt«.<sup>221</sup> Überdies ist die Überwachung nicht konstitutiv, sondern beiläufig. Drittens findet sich ein ganzes Geflecht von Beziehungen, die Foucault »heterotopisch«<sup>222</sup> nennt, womit hier lokale,

213 M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 816.

214 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 123.

215 Ebd., S. 171. Vgl. auch ders.: *Der Wille zum Wissen*, S. 99–100.

216 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 129.

217 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 277.

218 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 181.

219 Ebd., S. 132.

220 Ebd., S. 122.

221 Ebd.

222 Ebd.

vertragliche Verbindungen, persönliche und kollektive Verpflichtungen gemeint sind. Ergänzen lassen sich diese drei von Foucault aufgeführten Parallelen durch eine vierte, die sich in seiner gemeinsamen Arbeit mit Farge über die »Lettres de cachet« findet. Farge und Foucault machen eine Verbindung aus zwischen der Familienehre und der von der Regierung hergestellten öffentlichen Ordnung, beide teilen das gleiche Ziel: »Das schlechte Verhalten der Kinder wurde als Makel für die Familienehre betrachtet, die als Element der öffentlichen Ordnung auch die Regierung interessieren muss; jetzt erscheint das Wohlverhalten der Kinder als ein gemeinsames Anliegen der Familien und des Staates, weil es ein Stück allgemeines Interesse ist.«<sup>223</sup> Was der Familie die Ehre, ist dem Staat die öffentliche Ordnung.<sup>224</sup> Eine für moderne Vergesellschaftungsformen besondere Relevanz bekommt dieses familiäre »Souveränitätssystem«<sup>225</sup> nun in dem Moment, in welchem sie als Modell der Regierung des Staates verschwindet.

In der im 16. Jahrhundert entwickelten Regierungskunst, in der, wie oben gezeigt, die Familie als Modell souveräner Macht dient, lassen sich Foucault zufolge zwar Umriss einer Staatsräson erkennen, also die Annahme, dass sich der Staat nach rationalen Gesetzen regieren ließe, die ihm eigen sind, doch sei sie blockiert gewesen.<sup>226</sup> Zum einen hat dies sozialgeschichtliche Gründe, allen voran den Dreißigjährigen Krieg, aber auch Bauernaufstände, städtische Aufstände und die diversen europäischen Finanz- und Versorgungskrisen Ende des 17. Jahrhunderts. Zum anderen ist die Regierungskunst nicht zur Entfaltung gekommen, weil sie an einer starren Souveränität und dem Modell der Familie festgehalten hat, folglich Problemen auf Ebene des Wissens. »Hausgemeinschaft und Familienvater auf der einen, Staat und Souverän auf der anderen Seite – so konnte die Regierungskunst ihre eigene Dimension nicht finden.«<sup>227</sup> Aufgehoben wird die Blockade im 18. Jahrhundert einerseits wiederum aufgrund sozialgeschichtlicher Aspekte, etwa der demographischen Explosion in Europa, dem so bedingten monetären Überfluss und dem

223 A. Farge/M. Foucault (Hg.): *Familiäre Konflikte: Die »Lettres de cachet«*, S. 146. In den Dokumenten lässt sich u. a. eine sukzessive Transformation nachzeichnen, denn sie zeigen, dass die Ansprüche der Familienehre sich nicht weiter darin erschöpfen, dass die Kinder der Ehre keinen Schaden zufügen, »sie gewinnt einen positiveren Inhalt: die gute Erziehung eben dieser Kinder«; ebd.

224 Vgl. auch Rémi Lenoir/Robbie Duschinsky: »Foucault and the Family: Deepening the Account of *History of Sexuality, Volume 1*«, in: Robbie Duschinsky/Leon A. Rocha (Hg.), *Foucault, the Family and Politics*, Houndmills (Basingstoke, Hampshire), New York (NY) 2012, S. 19–38, hier S. 22.

225 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 123.

226 Vgl. M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 812–814.

227 Ebd., S. 814.

Auftauchen des Problems der Bevölkerung, andererseits aufgrund einer Technik, die ein neues Wissen ermöglicht, der Statistik. Ökonomie bezeichnet nicht länger das familiäre Haushalten, sondern wird fortan zu einem »Realitätsniveau« und »Interventionsfeld«. <sup>228</sup> Durch demographische Erhebungen und deren statistische Messung werden beispielsweise das Verhältnis von Ressourcen und Einwohnern sowie das von Geburt- und Sterberaten, werden Alterskurve, Geburtenzuwachs und die Fruchtbarkeit der Bevölkerung Objekte des Wissens und Zielscheiben neuer, nun biopolitischer Interventionen. <sup>229</sup> So führt das Wissen, welches die Statistik generiert, dazu, dass das Problem der Regierung des Staates »endlich außerhalb des juristischen Rahmens der Souveränität gedacht, reflektiert und erwogen werden konnte« <sup>230</sup>, was wiederum bedingt, dass die Familie als Modell des Regierens verschwindet und die Bevölkerung der Regierung »schlechthin letzte[s] Ziel« <sup>231</sup> wird.

Diese Bevölkerung ist ein Gesellschafts- und auch ein Gattungskörper, ein sozialer, materialer Körper mit Lebensbedingungen und Lebensweisen, mit Formen sich zu ernähren und zu wohnen, mit Nachbarschaften und Milieus, mit Gewohnheiten zu lieben und seine Kinder zu erziehen. Eine »Politik der Gesundheit« <sup>232</sup> entsteht, die das »Durcheinander« der gemischten und vielseitigen Fürsorgemaßnahmen der karitativen Stiftungen, kirchlich oder laizistisch betriebenen Organisationen nach und nach verdrängt und sich in einem umfassenden Sinne dieser Körper annimmt, dem der Einzelnen und dem der Gattung, um das »Wohlergehen« der Gesellschaft aktiv herzustellen. <sup>233</sup> In dem Moment, in welchem die Familie nicht länger als Modell fungiert, wird sie das »fundamentale[] Relais«, das »privilegierte[] Instrument für die Regierung der Bevölkerungen«. <sup>234</sup> Zu den Disziplinen der Körper, dem einen Pol der Macht zum Leben, tritt so der andere hinzu, die biopolitischen, regulierenden Kontrollen der Bevölkerung. Beider Kreuzungspunkt und Verbindungsstelle ist die Sexualität, da sie ermöglicht den Einzelnen zu regieren und die Reproduktion der Bevölkerung zu sichern. <sup>235</sup> So dient

<sup>228</sup> Ebd., S. 805.

<sup>229</sup> Vgl. M. Foucault: *In Verteidigung der Gesellschaft*, S. 286–287; ders.: *Der Wille zum Wissen*, S. 135–136.

<sup>230</sup> M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 815.

<sup>231</sup> Ebd., S. 816.

<sup>232</sup> Michel Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert« [1979, Nr. 257], in: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band III. 1976–1979*. Hrsg. von Daniel Defert/François Ewald, Frankfurt/Main 2003, S. 908–929, hier S. 910.

<sup>233</sup> Vgl. ebd., S. 913.

<sup>234</sup> M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 816.

<sup>235</sup> Vgl. M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 134–136; ders.: »Die Maschen der Macht«, S. 236–237.

die »Familiensouveränität«<sup>236</sup> zwar weiterhin dazu, »zwei Linien fortzuführen, also Nachkommenschaft hervorzubringen«, doch sie soll nun auch »unter bestmöglichen Bedingungen ein menschliches Wesen« erzeugen und »es bis zum Zustand der Reife bringen«.<sup>237</sup> Als sich erst disziplinäre und dann regulierende Machtbeziehungen ausbreiten und die Familie gewissermaßen zunehmend in Beschlag nehmen, verliert sie also nicht ihr »Souveränitätssystem«,<sup>238</sup> vielmehr hat sie sich dadurch »konzentriert, limitiert, intensiviert«.<sup>239</sup> Dieser weitreichende Prozess vollzieht sich dabei in erster Linie in Bezug auf und um das Kind herum.

»An das Problem der ›Kinder‹ (das heißt ihrer Geburtenzahl und des Verhältnisses von Geburtenzahl zu Sterblichkeit) schließt sich das Problem der ›Kindheit‹ an (das heißt des Überlebens bis ins Erwachsenenalter, der physischen und ökonomischen Bedingungen für dieses Überleben, der notwendigen und hinreichenden Investitionen, damit die Entwicklungsperiode nützlich wird, kurzum, der Organisation dieser ›Phase‹, die als spezifisch und zielbezogen zugleich wahrgenommen wird). Es geht nicht mehr bloß darum, eine optimale Zahl an Kindern hervorzubringen, sondern dieses Lebensalter ordentlich zu führen.«<sup>240</sup>

So setzt Mitte des 18. Jahrhunderts ein »lautes und jähes Geschwätz« ein und erfasst die aristokratischen, bürgerlichen Familien, welche Stützpunkte und Agenten der neuen Politiken der Gesundheit und öffentlichen Hygiene und eben die Adressatinnen dieses Geschwätzes sind, des »unendliche[n] Geplapper[s] von der Selbstbefriedigung«.<sup>241</sup> Dieses Geplapper zeichnet sich weniger durch Wissenschaftlichkeit aus als durch seinen Kampagnencharakter. Es kursieren Flugblätter für Heilmittel und Aufrufe von Ärzten mit dem Versprechen, die Kinder von diesem Laster der Masturbation zu heilen. Ermahnungen, Ratschläge, Handreichungen formulieren Anweisungen an Eltern, die Kinder auf die richtige Art

<sup>236</sup> M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 171.

<sup>237</sup> M. Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«, S. 917. Foucault geht von einem Geflecht von Souveränitätsdispositiven vom Mittelalter bis zum 17., 18. Jahrhundert aus, in welchem die aristokratisch-bürgerlichen Familien im Grunde ein Souveränitätsdispositiv neben anderen waren, so dass sich die Familien »weiträumig« »verwurzelte[n]« und ihre Grenzen letztlich »nie wohlbestimmt« waren; zentral ist hier also eine ausgeprägte Verwobenheit, (noch) nicht eine familiale Zelle; vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 125.

<sup>238</sup> Ebd., S. 123.

<sup>239</sup> Ebd., S. 125.

<sup>240</sup> M. Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«, S. 916. Dies mag mensch mir kaum glauben, aber der Titel dieser Studie war schon ihr Arbeitstitel, bevor ich diese Zeilen (wieder?) las; dass sie so gut passen, mag dennoch kein Zufall sein.

<sup>241</sup> M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 302, 303.

und Weise vom Masturbieren abzuhalten, von dem auch, wie im vierten Kapitel gesehen, Rousseaus *Émile* von 1762 ein Lied zu singen weiß. Andere Bücher richten sich direkt an die Kinder und Heranwachsenden, wovon *Le Livre sans titre* eines der berühmtesten ist, und illustrieren die verheerenden Folgen, den körperlichen Zerfall, den diese »universelle Sünde der Jugend«<sup>242</sup> zwangsläufig nach sich zieht. Der Philanthrop Salzmann weiß gar von einer Schulanstalt in Deutschland zu berichten, »sie sei die einzige in ganz Europa, wo die Kinder nie masturbierten«.<sup>243</sup> Für Foucault ist dieses Geplapper ein Kapitel des »Kreuzzug[s] für die natürliche Erziehung der Kinder«<sup>244</sup>, mithilfe dessen ein neuer »Familienkörper«<sup>245</sup> konstituiert wird.

Der Masturbationsdiskurs des 18. Jahrhunderts zeichnet sich in der Interpretation Foucaults dadurch aus, dass er im Grunde ohne Bezug zu einer Sexualität auskommt, sei es eine kindliche oder eine erwachsene, und er nicht mit moralischen Argumenten aufwartet. »Es geht um Selbstbefriedigung, die Selbstbefriedigung allein und praktisch ohne irgendeine Verbindung zu den normalen sexuellen Verhaltensweisen oder auch zu den anormalen.«<sup>246</sup> Das Schreckensbild, welches gezeichnet wird, ist nicht das eines lasterhaften, vertanen Erwachsenenlebens, sondern eines von Krankheiten ganz gelähmten. Diese »Somatisierung und Pathologisierung«<sup>247</sup> der kindlichen Sexualität beziehungsweise Masturbation erlaubt so alle möglichen Krankheiten zu erklären, die anders nicht zu erklären sind, und es macht das Kind und seine gesamte Lebensweise dafür verantwortlich. Doch auch wenn das Kind die Verantwortung trägt, so ist es nicht schuld an etwaigen Verfehlungen, weil es in diesem kindlich-erwachsenen Sexualitätsdiskurs »keine endogene Kausalität gibt«<sup>248</sup> – was im späteren 19. Jahrhundert bekanntlich vollkommen anders wird, wenn am prominentesten die Psychoanalyse eine von den Kindern ausgehende Inzestgefahr artikuliert und zur anthropologischen Universalie erhebt.<sup>249</sup> Ganz wie in Rousseaus *Émile* wird hier das Kind,

242 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 34.

243 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 306. Dies ist eine Paraphrase Foucaults; bei Salzmann ist davon die Rede, Deutschland sei aus einem Schlaf wachgerüttelt und auf dieses Übel aufmerksam gemacht worden, sodass Tausende junge:r Deutsche:r der Gefahr des Siechtums in Spitälern entkommen seien; vgl. ebd., S. 306, Fn. 15.

244 Ebd., S. 338.

245 Ebd., S. 327.

246 Ebd., S. 305.

247 Ebd., S. 310.

248 Ebd., S. 318.

249 »Eltern, habt keine Angst, eure Kinder zur Analyse zu bringen: sie wird ihnen beibringen, daß sie euch allein lieben! Kinder, beklagt euch nicht darüber, daß ihr keine Weisen seid und daß ihr im Grunde euer selbst immer auf

wird die kindliche Natur freigesprochen und die Verführung durch das unmittelbare Umfeld, die »unheilschwangere Zwischenzone des Hauswesens«<sup>250</sup> sowie die Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern im familiären Raum werden problematisiert. Alle Mittlerfiguren sind auszuschließen oder streng zu überwachen und der Körper des Kindes muss die »erste Sorge des Erwachsenen«<sup>251</sup> sein. Um das »dubiose Kinderbett«<sup>252</sup> setzt sich so an die Stelle der »relationalen Familie« die »Familienzelle mit ihrem körperlichen, affektiven und sexuellen Raum, welcher ganz und gar in den direkten Eltern-Kind-Beziehungen aufgeht.«<sup>253</sup> Die verbotene, verfolgte kindliche Sexualität ist für Foucault also nicht eine Folge der Formierung der konjugalen, elterlichen Familie, sondern im Gegenteil »eines ihrer konstituierenden Elemente«.<sup>254</sup>

Indem die aristokratischen, bürgerlichen Eltern die Masturbation respektive deren Unterbindung zum »erste[n] Gebot einer neuen Ethik einer neuen Familie«<sup>255</sup> machen, ist das onanierende Kind keine Frage der Moral, sondern der Krankheit und die Eltern schließen sich der medizinischen Kontrolle an. Denn wenn die Eltern unter Ausschluss aller Dritter sich mit ihren Körpern sorgend dem des Kindes zuwenden, so Foucault, erweisen sie sich als »Diagnostiker«, »Therapeuten« und »Gesundheitsagenten«, weil ihre sorgende Kontrolle eine untergeordnete ist, die sich der medizinisch-hygienischen Intervention anvertraut.<sup>256</sup> Dadurch, dass »man die Familienzelle in einen Raum dichter Affektivität einschließt, belegt man sie im Namen der Krankheitsvorsorge mit einer Rationalität, die diese Familie an eine medizinische Technologie, an eine medizinische Macht und ein medizinisches Wissen zurückbindet, die ihr äußerlich sind.«<sup>257</sup> Beispiele dafür sind etwa die zum Einsatz kommenden Instrumente, wie Korsette, Bandagen, Bauchbinden und andere medizinische Hilfsmittel bis hin zu Sonden im Penis und dem Entfernen der Klitoris bei anhaltender Masturbation. Auf diese Weise fungieren die Familien als »Relais und Transmissionsriemen«<sup>258</sup> zwischen Kinderkörper und Arzt.

Ein anderes, ganz zentrales Beispiel ist der Geständniszwang des Kindes, welcher ein Erbe christlicher Beichttechniken ist. Doch indem das

euer Mutter/Objekt oder das souveräne Vater/Zeichen stoßt: durch sie erlangt ihr das Begehren!« M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 122. Vgl. dazu auch den Beginn des Kapitels 3.

250 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 322.

251 Ebd., S. 324.

252 Ebd., S. 343.

253 Ebd., S. 328.

254 Ebd.

255 Ebd., S. 330.

256 Ebd.

257 Ebd.

258 Ebd., S. 333.

»Problem des Fleisches [...] aufs Bett [des Kindes]«<sup>259</sup> übergegangen ist, wurde es transformiert, reduziert, infantilisiert und medizinisiert, denn die christliche Vielschichtigkeit der geistigen Gewissenslenkung ist auf ein einziges Problem reduziert worden, auf das »ganz simple Problem der Geste, [...] der Beziehung der Hand zum Körper und also auf die schlichte Frage: »Berühren sie sich oder nicht?«<sup>260</sup> Die Eltern müssen den Körper ihres Kindes überwachen, die Wäsche des Kindes inspizieren, zuweilen Fallen stellen, heilen aber kann nur der herbeigerufene Arzt. Und die Heilung kann nur wirksam sein, wenn der:die Kranke mitmacht und zustimmt, er:sie »muss geständig werden.«<sup>261</sup> So kommt es zu einer internen Medizinisierung der Familie und des Eltern-Kind-Verhältnisses und einer externen Diskursivität im Verhältnis zum Arzt. »Das Ineinandergreifen von Medizin und Familie organisiert ein zugleich ethisches und pathologisches Gebiet, in dem die sexuellen Verhaltensweisen als Gegenstand der Kontrolle, Zwang und Prüfung, Beurteilung und Intervention vorkommen. Kurz, die Instanz der medizinisierten Familie fungiert als Normalisierungsprinzip.«<sup>262</sup>

Es ist diese doppelte Bewegung, welche die aristokratisch-bürgerliche Familienzelle konstituiert und sie zugleich durchlässig macht für ihr äußerliche Rationalitäten und Technologien, weshalb für Foucault die Antimasturbationskampagnen in den Kontext des »Kreuzzugs für die natürliche Erziehung der Kinder«<sup>263</sup> zu stellen sind. Denn die Idee natürlicher Erziehung, die sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt und von der Rousseau nur eine Stimme ist, fußt auf zweierlei: zum einen darauf, dass die Eltern die natürlichen Erzieher ihrer Kinder sind, daher alle Mittlerfiguren aus dem familialen Schauspiel zu entfernen und die Eltern sich mit der direkten Fürsorge um ihre Kinder zu befassen haben. Zum anderen aber muss die natürliche Erziehung, wie bei Rousseau, ausgewiesenen Konzepten folgen, will sie natürlich sein und das Überleben des Kindes sowie seine sittlich-moralische, normgerechte Entwicklung sicherstellen; die Regeln dieser Konzepte aber, ihre Techniken und Instrumente, werden von ihr äußerlichen Instanzen, medizinischen, pädagogischen Expert:innen und Wissen bewahrt, die die Familien selbst umrahmen. Die »Substantialisierung der Kleinfamilie um den Körper des Kindes herum« geht also mit der »Rationalisierung oder Durchlässigkeit der Eltern-Kind-Beziehung durch eine ärztliche oder pädagogische Rationalität und Disziplin« einher.<sup>264</sup> Und so wie von den Eltern verlangt wird,

259 Ebd., S. 345.

260 Ebd. Vgl. auch ders.: *Der Wille zum Wissen*, S. 66–73.

261 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 331.

262 Ebd., S. 337.

263 Ebd., S. 338.

264 Ebd., S. 339.

im Rahmen natürlicher Erziehung Sorge um ihr Kind, seinen Körper und seine Sexualität zu tragen, fordert der Staat deren technische Ausbildung zu übernehmen. Foucault konstatiert, dass zwischen 1760 und 1780 sowohl in Frankreich als auch in Deutschland die Forderung nach staatlich kontrollierter Erziehung im gleichen Moment aufkommt, in welchem die Antimasturbationskampagnen beginnen.<sup>265</sup>

Aufgrund der oben skizzierten ökonomischen Prozesse und politischen Strukturen wird die patriarchale Familie vom Modell zum Instrument neuer Regierungskünste, deren Ziel und Zweck die Bevölkerung ist. Die Familie, die zuvor gewissermaßen ein Souveränitätsdispositiv unter vielen war, gehorcht auf diese Weise immer weniger einem Dispositiv der Allianz, sondern einem der Sexualität und es sind das Problem Kind und insbesondere die Problematisierung des kindlichen Sexes, die im Zentrum dieser Transformationen stehen. Das »Souveränitätssystem«<sup>266</sup> der aristokratischen, bürgerlichen Familie wird dadurch keinesfalls ersetzt, doch aber erheblich verändert: Während zuvor etwa die zentrale Aufgabe darin bestand, das Spiel der Allianzbeziehungen zu reproduzieren, ihre Gesetze aufrechtzuerhalten, findet sich nun eine permanente Ausweitung von Kontrollbereichen und -techniken, etwa in Form der Sorge um eine kindliche Sexualität; folgte das Band zwischen den Partner:innen zuvor einem festgelegten Status, sind es nun die »Empfindungen der Körper, die Qualität der Lüste, die Natur auch noch der feinsten oder schwächsten Eindrücke«<sup>267</sup>; und war die Familie zuvor im Grunde direkt an die Ökonomie angeschlossen, so findet dieser Anschluss nun über feine Relaisstationen statt, wovon der »produzierende und konsumierende Körper«<sup>268</sup> die zentralste ist.

Für das Entstehen dieses Sexualitätsdispositivs, in dem sich das Regieren des Individuums und der Bevölkerung in besonderer Weise verbinden, kommt neben der Medizinisierung und Pädagogisierung der kindlichen Sexualität auch der »*Hysterisierung des weiblichen Körpers*«<sup>269</sup> eine herauszuhebende Bedeutung zu. Foucault bezeichnet damit die Reduktion der Frau auf einen sexualisierten Körper und die damit einhergehende Verbindung zum Gebären: Erstens wird ihr Körper als ein von Sexualität durchdrungener Körper analysiert, qualifiziert und disqualifiziert. Aufgrund einer ihm innewohnenden Pathologie wird der weibliche Körper zweitens ins Feld der medizinischen Praktiken integriert. Und drittens schließlich stellt mensch eine organische Verbindung her zwischen dem weiblichen Körper und dem

265 Vgl. ebd., S. 340.

266 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 123.

267 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 106.

268 Ebd.

269 Ebd., S. 103 (Herv. i. O.).

»Gesellschaftskörper (dessen Fruchtbarkeit er regeln und gewährleisten muß), mit dem Raum der Familie (den er als substantielles und funktionelles Element mittragen muß) und mit dem Leben der Kinder (das er hervorbringt und das er dank einer die ganze Erziehung währenden biologisch-moralischen Verantwortlichkeit schützen muß): die ›Mutter‹ bildet mitsamt ihrem Negativbild der ›nervösen Frau‹ die sichtbarste Form dieser Hysterisierung.«<sup>270</sup>

Auch hier kommt dem Kind also eine wesentliche Rolle zu; es ist das Problem Kind, von dem ausgehend das bürgerlich-familiale »Souveränitätssystem«<sup>271</sup> sich »konzentriert, limitiert, intensiviert«.<sup>272</sup>

Das »onanierende Kind«, das ist jedoch »nicht das Kind des Volkes«, <sup>273</sup> es ist, wie die »medizinisierte[ ]-medizinisierende[ ] Familie«<sup>274</sup> und die in dieser hervorgebrachte Sexualität, aristokratisch und bürgerlich. Das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zur »neuen Klassenmacht«<sup>275</sup> formierende Bürgertum hat die oben beschriebenen Praktiken und Techniken zuallererst auf sich selbst angewendet. Es hat dem Sex ab Mitte des Jahrhunderts eine enorme Bedeutung zukommen lassen, um sich, so Foucault, einen »spezifischen Körper, einen ›Klassenkörper‹ mit einer eigenen Gesundheit, einer Hygiene, einer Nachkommenschaft, einer Rasse zu erschaffen«.<sup>276</sup> Der Gesundheit der Arbeiter:innen, deren Heil, Lebens- und Wohnbedingungen, war es zunächst in weiten Teilen gleichgültig gegenüber.<sup>277</sup> Doch mit Beginn des 19. Jahrhunderts und verstärkt seit den 1820er Jahren beginnt eine Kampagne, die sich auf das im Entstehen begriffene städtische Proletariat richtet und die ganz andere Ziele verfolgt als die Antimasturbationskampagne. Während bei dieser die enge körperliche Verbindung von Eltern und Kindern als Lösung ausgegeben wird und alle Mittlerfiguren auszuschließen sind, heißt die Lösung hier: »Heiratet und macht keine Kinder, die ihr dann im Stich laßt.« Es ist ganz und gar eine Kampagne gegen die freie Verbindung ohne Trauschein, gegen die wilde Ehe, gegen die außer- oder parafamiliäre Fluktuation.«<sup>278</sup>

270 Ebd., S. 104.

271 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 123.

272 Ebd., S. 125.

273 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 119.

274 M. Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«, S. 919.

275 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 295.

276 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 122. In Bezug auf die Übernahme adeliger Praktiken heißt es: »Das ›Blut‹ der Bourgeoisie war ihr Sex. Das ist kein Wortspiel – viele Elemente der adeligen Standeswahrung finden sich im Bürgertum des 19. Jahrhunderts wieder: hier allerdings als biologische, medizinische oder eugenische Vorschriften. Aus der Sorge um den Stammbaum wurde die Besorgnis um die Vererbung«; ebd.

277 Vgl. M. Foucault: »Die Macht, ein großes Tier«, S. 487.

278 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 351.

Foucault argumentiert, dass bei der ländlichen und auch ärmeren städtischen Bevölkerung traditionelle Heiratsregeln bis ins 18. Jahrhundert hinein weithin akzeptiert wurden, es wenig ehelose Verbindungen und wenig uneheliche Kinder gab. Dies lag durchaus an der Kontrolle durch die Kirche, vor allem aber an dem Geflecht sozialer, kultureller und ökonomischer Beziehungen, durch welche mensch dank der Heirat eingebunden war. Mit dem Entstehen des städtischen Proletariats und dem Zerstören dieses Beziehungsgeflechts durch die neuen Produktionsverhältnisse werden die Heiratsgründe nutzlos, es taucht eine »Art außereheliche Sexualität«<sup>279</sup> auf in Form zunehmend loser Partnerbeziehungen und unehelicher Kinder. Ursächlich für diese Sexualität ist weniger eine Revolte als die schlichte Tatsache, dass das einstige Heiratsystem wie auch die Familienstrukturen ihre Grundlage verloren haben. Die nun bewegliche Arbeiter:innenschaft und bewegliche Arbeitskraft, die ganzen »Scharen von Kindern, von jungen Leuten, von Arbeitern«, die »von einer Region zur anderen ziehen«, die »in Schlafsälen leben und Gemeinschaften bilden, die sich alsbald wieder auflösen«, diese Beweglichkeit ist bis zu einem gewissen Punkt dem Bürgertum nützlich.<sup>280</sup> Doch bald ist der Moment erreicht, »wo die Stabilität der Arbeiterklasse aus wirtschaftlichen Gründen wie auch aus Gründen der Überwachung und der politischen Kontrolle, der Nichtmobilität und Nichtagitation«<sup>281</sup> notwendig wird.<sup>282</sup> So kommt es zu dem, was Foucault als »Heiratskampagne«<sup>283</sup> bezeichnet, worunter er die Vielzahl von disziplinarischen Techniken und Initiativen fasst, deren Ziel eine Wiederherstellung der Familie, eine »Refamiliarisierung«,<sup>284</sup> ist. Dazu zählen ratgebende, ermahnende Bücher, der Aufbau von wirtschaftlichem Druck, wenn Hilfsgenossenschaften beispielsweise ihre Leistungen nur ordnungsgemäß Verheirateten zukommen lassen oder Werkstätten nur solche einstellen, zudem Einrichtungen wie die Sparkassen, die Wohnungspolitik und die Errichtung von Arbeiterstädten. Doch geht es in dieser Kampagne im Grunde weniger darum, eine Familie wiederherzustellen, als »eine bestimmte Familienzelle zu bilden«.<sup>285</sup> Und gleichwohl von Disziplinartechniken flankiert, gehorchen auch ihre inneren Praktiken souveränen Machtbeziehungen.

Es soll eine Ordnung der Körper hergestellt werden, so Foucault, die deren »Nebeneinander« und »Vermischungen« verhindert; ein »Feldzug« gegen gemeinsame Schlafzimmer von Eltern und Kindern und

279 Ebd., S. 352.

280 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 126.

281 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 352.

282 Vgl. auch M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 124.

283 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 352.

284 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 126.

285 Ebd., S. 127.

Kindern verschiedenen Geschlechts.<sup>286</sup> Dazu wird eine Ordnung des Raumes geschaffen, die dies verhindert und die die Familienbeziehungen ebenso aufrechterhält wie die Unterschiede zwischen den Individuen, den Lebensaltern und den Geschlechtern: »Das Ideal ist ein Bett pro Person.«<sup>287</sup> In den Arbeiterstädten wird mensch beispielsweise eine »Arbeiterfamilie festlegen« und »ihr eine Art Sittlichkeit vorschreiben, indem man ihr einen Raum zum Leben mit einem Zimmer, das Küche und Esszimmer zusammenfasst, einem Zimmer für die Eltern, welches der Ort für die Zeugung ist, und dem Zimmer für die Kinder zuweist. Mitunter, in den günstigsten Fällen, hat man ein Zimmer für die Mädchen und eines für die Jungen.«<sup>288</sup> Es geht in diesen Kampagnen also gerade nicht darum, dass die elterlichen Körper sorgend den des Kindes bedecken, im Gegenteil, sie sollen auseinanderrücken und sich zugleich als Familienzelle festigen.

Aus diesen beiden sich im 19. Jahrhundert formierenden Kampagnen, also aus der um die Sexualität des Kindes herum »zusammengebackenen bürgerlichen Familie mit ihrer Gefühls- und Affektintensität«<sup>289</sup> zum einen und der auseinandergerückten und zugleich gefestigten Arbeiterfamilie zum anderen, geht so etwas wie ein »klassenübergreifendes Familienmodell« hervor – die »kleine Zelle von Eltern und Kindern, deren Elemente differenziert, aber stark solidarisch sind und die durch Inzest gleichermaßen verbunden und bedroht sind«.<sup>290</sup> Doch unter dieser »Hülle« finden sich zwei recht verschiedene Problematisierungen des Sexes und des Inzests, denn in dem einen Fall ist die »Sexualität des Kindes das Gefährliche, was ein Zusammenrücken der Familie erfordert«, und in dem anderen ist die Sexualität des Erwachsenen das Gefährliche, was gegenteilig »das optimale Auseinanderrücken verlangt«.<sup>291</sup> Dies meint nicht unbedingt, dass es eine bürgerliche und eine proletarische Sexualität gibt. Doch aber, dass sich zwei Weisen der Sexualisierung der Familie und Familialisierung der Sexualität unterscheiden lassen.<sup>292</sup> In diesem souveränen Familiengeflecht sind Erwachsene und Kinder getrennt, besteht eine Polarität zwischen Eltern- und Kinderzimmer, sind Mädchen und Jungen segregiert, herrschen Vorschriften zur richtigen Ernährung, wobei der Diskurs um die Muttermilch besonders streng ist, und erhält die kindliche Sexualität besondere Aufmerksamkeit. Ein »Netz von Lust-Mächten« nennt Foucault diese Familie, »ein

286 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 353.

287 Ebd.

288 M. Foucault: »Das Auge der Macht«, S. 253. Foucault bezieht sich hier auf Arbeiten von Ariès.

289 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 354.

290 Ebd.

291 Ebd., S. 355.

292 Vgl. ebd., S. 357.

komplexes, mit vielfältigen, bruchstückhaften und beweglichen Sexualitäten gesättigtes Netz«. <sup>293</sup> Dabei entstammt diese Sexualität nicht der Familie selbst, vielmehr ist die Familie der »Kristall im Sexualitätsdispositiv: sie scheint eine Sexualität zu verbreiten, die sie in Wirklichkeit reflektiert und bricht.« <sup>294</sup>

Die refamiliarisierende respektive eine Familienzelle formende Kampagne, die sich an die Arbeiter:innenfamilie richtet, ist für Foucault auch ein Indiz für die Relevanz, die der Familiensouveränität für moderne Regierungsweisen im Ganzen zukommt. <sup>295</sup> So ist die Familie nicht nur das »privilegierte[] Instrument« <sup>296</sup> einer neuen Regierungskunst, dessen Zweck und Ziel die Bevölkerung ist. Sie ist auch das »Scharnier«, die für das »Funktionieren aller Disziplinarsysteme absolut unentbehrliche Einraststelle« <sup>297</sup> Ebendiese Funktion kann der Familie nur deswegen zukommen, weil sie eher einer Souveränitäts- denn einer Disziplinarmacht gehorcht. Dies darf also nicht dahingehend missverstanden werden, dass sie ein anachronistischer Rest ist, gegenteilig ist sie ein wesentliches, ja ein »immer wesentlicheres« <sup>298</sup> Element der Disziplindispositive.

»Weil es die Familie gibt, weil wir dieses Souveränitätssystem haben, das in der Gesellschaft in Form der Familie eine Rolle spielt, kommt die Schulpflicht zum Tragen, und die Kinder, mit einem Wort: die [...] somatischen Singularitäten [...] werden innerhalb des schulischen Systems fixiert und schließlich individualisiert. Um verpflichtet zu sein, zur Schule zu gehen, muß außerdem diese Souveränität, die diejenige der Familie ist, zum Tragen kommen. [...] Die Hauptrolle der Familien im Verhältnis zu den Disziplinarapparaten besteht also in dieser Art der Fixierung der Individuen an den Disziplinarapparat.« <sup>299</sup>

Zu dem Aspekt »des Fixierens der Individuen an die Disziplinarsysteme« kommt noch ein zweiter hinzu. Denn die Familie ist auch der »Sensibilitätsmoment« und »Nullpunkt«, an dem Disziplinarsysteme aneinander festmachen:

»Sie ist der Verkehrsknoten, der Vereinigungspunkt, der den Übergang eines Disziplinarsystems zum anderen, eines Dispositivs zum anderen gewährleistet. Der beste Beweis: Wenn ein Individuum aus einem Disziplinarsystem als anomal ausgestoßen wird, wohin wird es geschickt? Zu seiner Familie. Wenn es nacheinander von einer bestimmten Anzahl von Disziplinarsystemen als nichtassimilierbar, undisziplinierbar,

293 M. Foucault: *Der Wille zum Wissen*, S. 50.

294 Ebd., S. 110.

295 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 126–128.

296 M. Foucault: »Die ›Gouvernementalität‹ (Vortrag)«, S. 816.

297 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 123.

298 Ebd.

299 Ebd., S. 123–124.

nichterziehbar verstoßen wird, wird es der Familie zugeschoben; und es ist die Familie, die in diesem Moment die Rolle hat, es ihrerseits zu verstoßen als unfähig, sich an irgendein Disziplinarsystem zu binden, und es auszuschließen, sei es in Form der Zurückweisung in die Pathologie, sei es in Form der Zurückweisung in die Delinquenz usw.«<sup>300</sup>

Aufgrund ihrer souveränen Machtform kommt der Familie die zweifache Rolle zu respektive ist es ihr möglich, Individuen an Disziplinardispositive zu fixieren und Individuen zwischen Disziplinardispositiven zirkulieren zu lassen. Ihre Funktion besteht konkret darin, die »ergänzenden disziplinarischen Systeme«<sup>301</sup>, von denen oben die Rede war, zu beauftragen oder auch zu organisieren, also die kompensierenden disziplinarischen Dispositive, die aussortierte Subjekte vereinnahmen, beispielsweise solche, die »nicht auf die schulische Disziplin reduzierbar sind«.<sup>302</sup>

Foucault unterscheidet dabei zwei Gruppen von Expert:innen, die sich der Familie annehmen, ohne Teil von ihr zu sein: »Soziale Fürsorge« beziehungsweise »Sozialarbeit« zum einen und die »Psy-Funktion« zum anderen. »Soziale Fürsorge« bezeichnet all die Disziplinardispositive, die ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Aufgabe entstehen, »dem Versagen der Familie notdürftig abzuhelpen«, Häuser für Findelkinder und für Waisen beispielsweise, Institutionen, die mit Bezug darauf gegründet werden, was mensch die »bedrohte Kindheit nennen wird«.<sup>303</sup> Gemeint sind die privaten und öffentlichen Apparate, Querverbindungen, Stützpunkte, die auch gegenwärtig als »Sozialarbeit« bezeichnet werden und die »die Bildung eines disziplinarischen Netzes zur Aufgabe [haben], das sich an die Stelle der Familie setzen kann, das die Familie wiederherstellen kann und zugleich erlaubt, darauf zu verzichten«.<sup>304</sup> Ein Beispiel ist das 1840 gegründete und oben bereits erwähnte »Rettungshaus von Mettray«,<sup>305</sup> einer Anstalt für junge Delinquent:innen und familienlose Kinder. Foucault geht es darum, dass in Institutionen wie diesen, die durch disziplinäre Machtbeziehungen strukturiert sind und nicht selten, wie auch Mettray, gar durch strenge militärische Disziplin, stets ein Bezug zur Familie hergestellt wird; die Aufseher und Vorsteher tragen den Namen Vater oder großer Bruder und es wird verlangt, die Kleingruppen, zu denen Kinder mit disziplinarischen, den römischen Dekurien entlehnten Techniken geformt werden, als Familie zu

300 Ebd., S. 124.

301 Ebd., S. 88.

302 Ebd.

303 Ebd., S. 128.

304 Ebd.

305 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 319; vgl. auch ders.: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 128; ders.: *Die Strafgesellschaft*, S. 281.

bezeichnen. So bilden diese Apparate der Sozialarbeit einen »disziplinaren Hintergrund, der da einspringt, wo die Familie versagt, der folglich eben den Vorstoß einer staatlich kontrollierten Macht ausmacht, da, wo es keine Familie mehr gibt; doch dieser Vorstoß der Disziplinarsysteme erfolgt niemals ohne Bezugnahme auf die Familie, ohne quasi- oder pseudofamiliären Betrieb.«<sup>306</sup>

Zur »Verfügung«<sup>307</sup> von Familiensouveränität und Disziplinardispositiven kommt es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dem Maße, in dem die Familie zum Horizont und Objekt disziplinärer Praktiken wird, findet auch »eine Art innere Disziplinierung der Familie«<sup>308</sup> statt. Foucault bezeichnet damit all die großen und kleinen prüfenden Techniken, die, aus Disziplinarinstitutionen kommend, nach und nach in den familiären Alltag integriert werden. So wird die Familie eine kleine Schule, die Kategorie Eltern von Schüler:innen taucht auf, Hausaufgaben sind zu kontrollieren, es findet sich folglich die Kontrolle schulischer Disziplin durch die Eltern. Die Familie wird auch ein »Mikrosanatorium«,<sup>309</sup> das Statur und Gesten des Kindes, »Normalität und Anormalität des Körpers [und] der Seele«<sup>310</sup> kontrolliert. Doch das Zusammenspiel von Familiensouveränität und Disziplinardispositiven intensiviert sich letztlich weniger durch den Ausbau der Sozialarbeit als durch die Psy-Funktion.

## 5.4 Die Psy-Funktion oder das normale Kind und die Kindheit des Erwachsenen als Voraussetzung verallgemeinerter Wissenschaften vom A/Normalen

Alle »psychiatrische[n], psychopathologische[n], sozialpsychologische[n], psycho-kriminologische[n]«<sup>311</sup> und sonstigen Psy-Diskurse, -Institutionen, -Instrumente und -Expert:innen subsumiert Foucault unter dem Begriff der Psy-Funktion. Diesem Komplex disziplinärer Praktiken und Techniken kommt ihm zufolge im Laufe des 19. Jahrhunderts eine stets zunehmende Relevanz zu und als »Macht über das Anormale«<sup>312</sup> ist er zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Grunde in allen Disziplinar-dispositiven auf die ein oder andere Weise wirksam, beispielsweise als

306 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 128–129.

307 Ebd., S. 181.

308 Ebd., S. 171.

309 Ebd.

310 Ebd.

311 Ebd., S. 129.

312 Ebd., S. 319.

Psychopädagogik in der schulischen Disziplin oder Arbeitspsychologie in der Industrie. Ausgebreitet, zerstreut und verallgemeinert wird die Psy-Funktion zum einen aus dem reziproken Spiel der Familiarisierung des therapeutischen Milieus und der Disziplinierung der Familiensouveränität. Zum anderen und insbesondere aber durch das Problem Kind, dem sowohl eine »Scharnierfunktion« für das Ausbreiten der modernen Psy-Funktion zukommt wie es auch ihr »Verallgemeinerungsprinzip«<sup>313</sup> ist. Denn wie ich folgend aufzeige, markieren nicht die Pathologien der Erwachsenen, sondern die »Psychiatisierung der anormalen Kinder«<sup>314</sup> und das Konzept einer normalen kindlichen Entwicklung das Auftauchen der Anomalien, der anormalen Verhaltensweisen, kleinen und großen Verhaltensauffälligkeiten, die möglichst frühzeitig und umfassend aufzuspiren sind. Im Umkehrschluss wird Infantilität zentrales Kriterium für die Psychiatisierung des Erwachsenen und Kindheit, »in der Psychiatrie wie auch sonst«, zur »Erwachsenen-Falle«.<sup>315</sup>

Die Psy-Funktion entwickelt sich laut Foucault im Umfeld der Psychiatrie, die Ende des 18. Jahrhunderts nicht als ein Zweig der Medizin, sondern der öffentlichen Hygiene und sozialen Fürsorge entsteht.<sup>316</sup> In dieser Zeit kann sich die mit den Namen Pinel und Esquirol verbundene Psychiatrie unter anderem deswegen als »soziale Vorsichts- und Hygienemaßnahme des gesamten Gesellschaftskörpers«<sup>317</sup> institutionalisieren, weil es ihr gelingt, den Wahnsinn als Krankheit und Gefahr zu kodieren. Esquirol ist es auch, der ein neues Verständnis der Idiotie in die Welt setzt, indem er diese durch Einführung des Begriffs der Entwicklung nicht länger als Krankheit auffasst; Entwicklung wird hier binär verstanden als etwas, das mensch entweder hat oder eben nicht. Als absolut ausschlaggebend für die Ausbreitung und Zerstreung der Psy-Funktion ist für Foucault eine Kategorie und Differenzierung, die sich in der Arbeit von Séguin in den 1840er Jahren findet. So unterscheidet dieser im Rahmen des Entwicklungskonzepts zwischen idiotischen und zurückgebliebenen Kindern.<sup>318</sup> Während die Entwicklung des Idioten stillsteht, läuft die des Zurückgebliebenen, wenn auch langsam, doch kontinuierlich ab. Auf theoretischer Ebene bringt diese Unterscheidung Begriffe ins Spiel, »die für die Praxis der Psychiatisierung des Kindes selbst von Gewicht

313 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 397, 398.

314 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 274.

315 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 398. Vgl. auch ders.: *Der Wille zum Wissen*, S. 99.

316 Foucault weist als ein Beleg und schlagendes Beispiel darauf hin, dass die erste auf Psychiatrie spezialisierte Zeitschrift in Frankreich die *Annales d'hygiène publique* waren, die zwischen 1829 und 1922 erschienen sind; vgl. M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 155.

317 Ebd.

318 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 299.

sein werden.«<sup>319</sup> Foucault nennt derer drei: Erstens erscheint Entwicklung als ein Prozess, der das organische und psychische Leben beeinflusst; zweitens ist Entwicklung eine Norm als zeitliche Dimension in einem ganz allgemeinen und grundsätzlichen Sinne, als etwas, das alle teilen, als eine Art Optimum, als Regel der zeitlichen Abfolge mit einem idealen Zielpunkt; und drittens ergeben sich daraus zwei Variablen und schließlich zwei Krankheitsbilder: Mensch kann in der Entwicklung stehen bleiben oder in der Entwicklung gebremst sein. Darin sieht Foucault sich eine »doppelte Normativität«<sup>320</sup> abzeichnen, nämlich zum einen eine Normativität, die sich am Erwachsenen orientiert und bemisst, der Erwachsene erscheint als wirklicher und idealer Endpunkt der Entwicklung. Und zum anderen wird die Variable der Langsamkeit durch die anderen Kinder definiert, indem aus dem Durchschnitt einer Gruppe von Kindern bezüglich eines Merkmals, einer Verhaltensweise, einer Fähigkeit eine Norm gebildet wird, mit der Zurückgebliebene verglichen respektive überhaupt ermittelt werden.<sup>321</sup> Das führt dazu, dass Idiotie, und mehr noch geistige Zurückgebliebenheit, nicht weiter als Krankheiten aufgefasst werden, sondern Verhaltensweisen oder Zustände in der Kindheit erscheinen als Abweichung gegenüber zweierlei Normen: der Norm der anderen Kinder und der Norm der Erwachsenen. »Man sieht hier genau die Anomalie in Erscheinung treten: Das idiotische oder zurückgebliebene Kind ist nicht krank, sondern anormal.«<sup>322</sup> Es ist diese neue psychiatrische Kategorie der Anomalie und die Unterscheidung zwischen dem verrückten und dem anormalen Kind, die Foucault als ausschlaggebend für die Ausbreitung der Psy-Funktion deutet, insofern sie auf diese Weise die Macht über das A/Normale wird.

»[I]m Grunde ist im 19. Jahrhundert der Verrückte ein Erwachsener; dagegen ist der Anormale ein Kind. Das Kind war Träger von Anomalien, und um den Idioten, um die praktischen Probleme, die der Ausschluss des Idioten aufwarf, hat man diese ganze Familie gebildet, vom Lügner zum Giftstreuer, vom Päderasten zum Mörder, vom Masturbanen zum Brandstifter – dieses ganze allgemeine Gebiet der Anomalie, in dessen Zentrum das zurückgebliebene, das debile, das idiotische Kind steht. Man sieht, dass die Psychiatrie aufgrund praktischer Probleme mit dem idiotischen Kind dazu tendiert, nicht mehr nur eine kontrollierende Macht zu sein, die den Wahnsinn korrigiert, sondern zu etwas unendlich Allgemeineren und Gefährlicherem zu werden, nämlich zu einer Macht

<sup>319</sup> Ebd., S. 300.

<sup>320</sup> Ebd., S. 301.

<sup>321</sup> Vgl. ebd. Eine präzisere Unterscheidung zwischen Norm und Normal kann m.E. hier zunächst vernachlässigt werden, im zusammenfassenden Abschnitt 5.5 gehe ich genauer darauf ein; vgl. auch ders.: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 89 ff.

<sup>322</sup> M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 303.

über das Anormale, zu einer Macht, die bestimmt, was normal ist, es kontrolliert und korrigiert.«<sup>323</sup>

Dass die Psychiatrie die Kindheit »entdeckt«, bedeutet also nicht, dass sie sich schlicht ausbreitet, vielmehr ist die so problematisierte Kindheit für Foucault die »historische Bedingung für die Verallgemeinerung des psychiatrischen Wissens [und] der psychiatrischen Macht«.<sup>324</sup> Für die Psychiatrisierung einer Verhaltensweise ist es nicht mehr nötig, sie in das Innere einer Krankheit einzuschreiben, sie in das Innere einer kohärenten und anerkannten Symptomatologie zu stellen, wie es zur Zeit der Medizin der Geisteskrankheit der Fall war, es genügt, »daß sie irgendeine Spur von Infantilität in sich trägt«.<sup>325</sup> Das Aufspüren von Infantilität wird so zum Filter der Analyse von Verhaltensweisen, zum einen des Erwachsenen, dessen Verhalten psychiatriefähig ist, sobald es sich in Form von Ähnlichkeit, Analogie oder Kausalität auf kindliche Verhaltensweisen zurückführen lässt; zum anderen des Kindes, dessen Verhalten psychiatriefähig ist, sobald es nicht der normativen Entwicklungsstufe entspricht, sondern einer vorausgehenden, gewissermaßen infantileren. Die Psychiatrie respektive die Psy-Funktion konstituiert sich auf diese Weise als prüfende »Generalinstanz für die Analyse von Verhaltensweisen«.<sup>326</sup> Ihre gleichfalls epistemologische und normative Folie sind das normale Kind und die normale kindliche Entwicklung, derweil ihr Blick den Verhaltensweisen, deren Abweichungen und Anomalien gilt. Als ebendiese Generalinstanz für a/normale Verhaltensweisen wird die Psy-Funktion zunehmend Anschluss an zahlreiche Disziplinardispositive finden.

Dabei wird das Netz abweichender, der Prüfung würdiger Verhaltensweisen im 19. Jahrhundert immer feinmaschiger, was wiederum zentralerweise an den beiden oben bereits beschriebenen Figuren des zu bessernden, korrekitionsbedürftigen Individuums und des onanierenden Kindes liegt. Diese beiden sowie das mittelalterlich-frühneuzeitliche Monster entfalten Foucault zufolge im 19. Jahrhundert den Bereich der Anomalie,<sup>327</sup> das heißt Praktiken und Techniken, die diese hervorgebracht haben, verschränken sich miteinander. Die Figur des Monsters, wie etwa Halb-Mensch-halb-Tier-Wesen des Mittelalters, siamesische Zwillinge oder Hermaphroditen, die vor allem im 17. und 18. Jahrhundert problematisiert werden, ist dabei das »große Modell aller kleinen Abweichungen«.<sup>328</sup> Es verstößt gegen das Gesetz der Gesellschaft und gegen das Gesetz der Natur, ein doppelter Rechtsbruch also: »Das

323 Ebd., S. 319.

324 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 399.

325 Ebd., S. 400.

326 Ebd., S. 404.

327 Vgl. ebd., S. 76.

328 Ebd., S. 78.

menschliche Ungeheuer kombiniert das Unmögliche mit dem Untersagten.«<sup>329</sup> Für Foucault gründen hier Zweideutigkeiten den Status des anormalen Menschen betreffend, etwa das nie gänzlich kontrollierte Spiel zwischen Ausnahme von der Natur und Bruch des Rechts. Ebenfalls findet sich ein gewisses tautologisches Prinzip der Erkennbarkeit, was auch den Bereich der Anomalie kennzeichnet. Denn das Menschenmonster ist zwar verboten und unmöglich, doch zugleich dient genau dies zu seiner Bestimmung. Die Eigenschaft des Monsters besteht gerade darin, »sich als Monster zu behaupten, aus sich heraus alle Abweichungen zu erklären, die von ihm ausgehen können, aber an sich unerkennbar zu sein.«<sup>330</sup>

Während der Bezugsrahmen des Monsters das Gesetz und es per definitionem die Ausnahme ist, entstammt das zu bessernde Individuum dem konflikthaften Spiel zwischen Familiensouveränität und Disziplinarinstitution. Es taucht »in diesem System wechselseitiger Unterstützung zwischen Familie und Schule, Werkstatt, Straße, Stadtviertel, Pfarrei, Kirche, Polizei usw. auf.«<sup>331</sup> Der Bezugsrahmen ist also enger und zudem das zu bessernde Individuum eine sehr häufige Erscheinung, und zwar so häufig, dass es »in seinem Charakter eine Regelwidrigkeit darstellt, die die Regel ist.«<sup>332</sup> Foucault folgend ergeben sich daraus wiederum zwei Doppeldeutigkeiten: Da das zu bessernde Individuum sehr häufig vorkommt und zudem regelkonforme Züge aufweist, wird es zum einen stets schwer auszumachen sein, es steht an der »Grenze des Unentscheidbaren«;<sup>333</sup> mensch kann also keine Beweise für es erbringen und muss es schließlich auch nicht. Zum anderen stellt sich gerade der:diejenige als zu bessernd heraus, bei der:dem alle Prozeduren, alle vertrauten und familiären Zurichtungen, mit deren Hilfe mensch es zu bessern suchte, gescheitert sind. Das zu bessernde Individuum zeichnet sich also dadurch aus, dass es nicht zu bessern ist, was wiederum paradoxerweise oder logischerweise weitere Maßnahmen hervorruft, welche die familiären Techniken betreffen und »neue Techniken der Nachbesserung und Überkorrektur«<sup>334</sup> sind. So zeichnet sich um das zu bessernde Individuum herum ein Spiel von Belehrbarkeit und Unbelehrbarkeit ab, eine »Achse zu bessernder Unverbesserlichkeit« beziehungsweise eine »Achse der unbelehrbaren Belehrbarkeit«,<sup>335</sup> welche all die spezifischen Einrichtungen für Anomalie, die sich im 19. Jahrhundert entwickeln, stützen (werden).

Der Bezugsrahmen des onanierenden Kindes ist noch enger als die Familie im Zusammenwirken mit disziplinären Institutionen, er ist das

329 M. Foucault: »Die Anormalen«, S. 1024–1025.

330 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 78.

331 Ebd., S. 79.

332 Ebd.

333 Ebd., S. 80.

334 Ebd.

335 Ebd.

»Zimmer, das Bett, der Körper; außerdem die Eltern, die unmittelbaren Aufpasser, die Brüder und Schwestern; und schließlich der Arzt: eine ganze Gattung von Mikrozellen rund um das Individuum und seinen Körper«. <sup>336</sup> In den Fokus gerät folglich das Innerste der Familienzelle, Kinderzimmer, Kinderkörper, Kindergesten, und angeleitet von medizinischer Expertise wird eine quasiuniverselle Praxis gejagt. Foucault beschreibt diese »Quasiuniversalität« als etwas für die »Organisation des Wissens und der anthropologischen Techniken des 19. Jahrhunderts« sehr Entscheidendes, nämlich eine »polyvalente Kausalität«. <sup>337</sup> Gerahmt als universelles Prinzip, das mensch praktisch bei jedermann:jederfrau findet, wird es zugleich zum Erklärungsprinzip für jede pathologische Singularität.

Durch das Zusammenspiel dieser drei Figuren, also dem Monster, dem zu bessernden, korrektionsbedürftigen Individuum und dem onanierenden Kind, ihrer je verschiedenen Wahrheitsspiele und Machttechnologien, werden gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Grunde sämtliche seelischen Regungen, körperlichen Verhaltensweisen und Kontexte Objekte und Zielscheiben prüfender Praktiken und Techniken der Psy-Funktion – und sie alle konzentrieren sich insbesondere im Problem Kind. Die »kleinen Anormalen, die kleinen anormalen Däumlinge«, heißt es bei Foucault, werden »zuletzt die großen monströsen Menschenfresser, die ihre Väter waren, verschlungen haben«. <sup>338</sup>

Wenn die Psychiatisierung des anormalen Kindes die historische Bedingung der Verallgemeinerung der Psy-Funktion ist, so ist die Familie jene für die weitere Zerstreuung. Im Vergleich zur Sozialarbeit ist die Psy-Funktion weniger ein »Substitut für die Familie« als ein Disziplinardispositiv »mit familiärer Bezugnahme«. <sup>339</sup> Die Expert:innen der Psy-Funktion sind die »Agenten der Organisation eines Disziplinardispositivs«, welches »da anschließen, da einspringen wird, wo eine Kluft der Familiensoveränität entsteht«. <sup>340</sup> Wie oben gesehen, ist es Aufgabe der Familie, in ihrem Heim und in Beziehungen zu ihr äußerlichen Institutionen, wie etwa der Schule, wohlgeratene zukünftige Bürger:innen heranzuziehen; ihr obliegt es, Subjekte an Disziplinarapparate zu fixieren und zu delegieren. Dabei spielt die Psy-Funktion »für all die Undisziplinierbaren die Rolle der Disziplin [...]«. Jedesmal, wenn ein Individuum unfähig war, der schulischen Disziplin oder derjenigen der Werkstätte [...] zu folgen, schaltete sich die Psy-Funktion ein. Und sie schaltete sich ein, indem sie einen Diskurs einführte, mit dem sie den

<sup>336</sup> Ebd., S. 81.

<sup>337</sup> Ebd.

<sup>338</sup> Ebd., S. 143.

<sup>339</sup> M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 129.

<sup>340</sup> Ebd.

undisziplinierbaren Charakter des Individuums der Lücke, dem Versagen der Familie zuwies«, <sup>341</sup> In dem Maße, in dem stets mehr Verhaltensweisen als mögliches Anzeichen einer Anomalie gelten, weitet sich der Zuständigkeitsbereich der Psy-Funktion sukzessive aus. Dabei sind es häufig die Familien selbst, die Institutionen anrufen und nach einer psychiatrischen heilenden wie kontrollierenden Behandlung verlangen; es ist keine aufgezwungene Praktik, sondern eine seit dem späteren 18. Jahrhundert und der Problematisierung der kindlichen Sexualität erprobte.

Als ein wichtiges Moment dieses Prozesses der Ausbreitung der Psy-Funktion macht Foucault die »Familiarisierung des therapeutischen Milieus« <sup>342</sup> aus, wie sie sich beispielsweise im Aufbau privater Sanatorien für Kinder und Erwachsene ab Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt. <sup>343</sup> Diese insbesondere von bürgerlichen Familien konsultierten Einrichtungen versprechen die Refamiliarisierung korrektionsbedürftiger Familienmitglieder, deren Zahl, wie gerade gesehen, zunimmt. Die Sanatorien sind kostenpflichtig, sie erzielen also erheblich »Profite aus Anomalien« <sup>344</sup>. Foucault deutet dies als eine Art Kreis oder Zirkel: Das Sanatorium fabriziert refamiliarisierte Individuen in dem Maße, wie die Familie, indem sie zu korrigierende oder zu heilende Individuen benennt, denjenigen die Möglichkeit des Profits einräumt, die ausgehend von der Marginalisierung den Profit ermöglichen. <sup>345</sup> Auch durch diese Zirkelbewegung findet die weitere Ausdehnung der Psy-Funktion statt, zudem nimmt auf diese Weise die innere Disziplinierung der Familie zu, insofern Prüfungstechniken der Psy-Funktion in die »Familienpädagogik« eingebaut werden. Dementsprechend ist das »Auge der Familien« zum »psychopathologischen« und »psychologischen Blick« geworden und die Überwachung des Kindes, seines Verhaltens und Charakters, »eine Überwachung in Form einer Entscheidung über das Normale und das Anomale [...]« <sup>346</sup>

<sup>341</sup> Ebd., S. 130.

<sup>342</sup> Ebd., S. 164.

<sup>343</sup> Seit Pinel und Esquirol war die Auffassung vorherrschend, dass die Anstalt nur dann heilen kann, wenn sie einem »Prinzip der fremden Welt« folgt, der disziplinäre Raum sich also von dem familiären vollkommen unterscheidet. Diese Deutung Foucaults geht mit einer Selbstkorrektur einher, denn in *Wahnsinn und Gesellschaft* hat er die These formuliert, dass Pinel und Esquirol das Modell der Familie in die Anstalt eingeführt haben samt Arzt als verkörperter Vaterfigur. Dieser Korrektur zum Trotz bleibt die Studie wichtiger Bezugspunkt; vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 148, für die Selbstkorrektur S. 33; für die einstige These ders.: *Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 512 f.

<sup>344</sup> M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 164.

<sup>345</sup> Vgl. ebd., S. 164–165.

<sup>346</sup> Ebd., S. 182.

Für die Ausbreitung und Verallgemeinerung der Psy-Funktion und der damit verbundenen Transformation von pädagogischen zu psychologischen Praktiken und Techniken vom 19. zum frühen 20. Jahrhundert als Generalinstanz der menschlich-humanwissenschaftlichen Seele formuliert Foucault auch das folgende eindruckliche Bild: »Es sind die Unglücke des kleinen Hans und nicht mehr die von Hänschen Klein, die das Abenteuer unserer Kindheit erzählen.«<sup>347</sup> Hänschen Klein ist ein Volks- und Kinderlied, welches der Lehrer Wiedemann 1860 in seinen *Samenkörnern für Kinderherzen* veröffentlicht. Es sollte dem Zweck dienen, Kindern sowohl die Vorzüge bürgerlicher Heimeligkeit singend nahezulegen als auch die Notwendigkeit, diese als junger Erwachsener zu verlassen, um seine bürgerliche Reifung abzuschließen. Der kleine Hans dagegen bezieht sich auf eine 1909 veröffentlichte Fallgeschichte Freuds, in welcher er eine Angstphobie eines fünfjährigen Jungen dokumentiert, der unter Anweisung des Psychoanalytikers von seinem Vater therapiert wurde. Aus abenteuerlichen Irrfahrten und einem in heimelige Harmonie gebetteten Gefühlsleben wird nun die Einkehr in ein Innenleben und das beichtende Ausleuchten dieses Psyche genannten Innenraums.<sup>348</sup> Die Praktiken der Wahrheitsproduktion, die Bekenntnisse, zu denen das Kind bewegt wird, die täglichen Berichte, die der Vater verfasst, folgen einem medizinisch-psychologischen Raster, nach dem die Geständnisse decodiert werden. Die »Psychologisierung des Kindes« tritt folglich zu guten Teilen in der Familie selbst zu Tage. Im Zuge dessen steigt auch die Relevanz von »Familiengefühlen«.<sup>349</sup> Innerfamiliäre Beziehungen werden zunehmend als Liebesbeziehungen konzipiert, sodass ex negativo ihr Fehlen Ausdruck einer Pathologie ist. So entsteht eine ganze »Pathologie der negativen familiären Gefühle«.<sup>350</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist die Psy-Funktion dann zugleich zum Diskurs und zur Kontrolle aller Disziplinarsysteme geworden, die bereits erwähnte Psychopädagogik in der schulischen Disziplin ist ein schlagendes Beispiel dafür. Diente der Aufbau von Kinderkrippen in den 1830er Jahren dazu, Eltern von der Kinderpflege zu entlasten, um sie dem Arbeitsmarkt zuzuführen, werden Grundschulen ab den 1890ern zu Filtern für Phänomene geistigen Rückstands.<sup>351</sup> Mit dieser Ausdehnung geht im Übrigen kein Verdrängen (schul-)disziplinärer Prüfungspraktiken einher. Zwar hat die Prüfung durch ihre Verwissenschaftlichung eine gewisse »spekulative Läuterung« erfahren und scheint in

347 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 249.

348 Vgl. dazu auch meine genealogische Skizze der Seele in Christoph T. Burmeister: »Seele«, in: Jürgen Hasse/Verena Schreiber (Hg.), *Räume der Kindheit. Ein Glossar*, Bielefeld 2019, S. 309–314.

349 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 169.

350 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 197.

351 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 307–308.

Form von »Tests, Gesprächen, Befragungen oder Konsultationen« die Disziplinarmechanismen zu korrigieren, etwa die Schulpsychologie die Strenge der Schule.<sup>352</sup> Aber in »konzentrierter oder formalisierter Spielart«<sup>353</sup> sind die Techniken der Prüfung nach wie vor in eine jede Disziplinartechnologie integriert. Die Psy-Funktion wird also zur Kontrollinstanz aller Disziplinardispositive und führt zugleich den Familiendiskurs ein. »In jedem Augenblick ist es stets die Familie, auf die sie als Psychopädagogik, als Arbeitspsychologie, als Kriminologie [...] etc. verweist; die Wahrheit, die sie bildet und formt und die für sie als Bezugssystem hervortritt, ist stets die Familie.«<sup>354</sup> Die Familie wird so zur selbstevidenten Referenz der verallgemeinerten Psy-Funktion, deren historische Bedeutung und wesentliches Element das Problem Kind ist.

## 5.5 Kindheit, Familie und Moderne. Zusammenfassung

Kindheit und Familie sind zentrale Themen Foucaults. Wie ich in den vorangegangenen Abschnitten herausgearbeitet habe, durchziehen sie als Befund seine Analysen frühneuzeitlicher wie moderner Praktiken sowohl der Disziplinen der Körper als auch der Regulierungen der Bevölkerung. Meine rekonstruktive, systematisierende Relektüre von Foucaults Werk zeigt, dass Kindheit und Familie nie als bloße Ableitungen oder schlichte Anhängsel fungieren, sondern dass sie ganz wesentliche Elemente sowohl des Hervorbringens als auch des Funktionierens moderner Vergesellschaftungsformen und ihrer Institutionalisierungen sind. Die wesentlichen Elemente des abgeschrittenen Weges werden nun noch einmal zusammengefasst.

Ausgehend von den vorreformatorischen Gruppierungen des Gegen-Verhaltens, die kleine Inseln im »allgemeinen Plasma der Souveränitätsbeziehungen«<sup>355</sup> bilden, steht das Problem Kind im Zentrum zweier trans-/formierender Prozesse der Frühen Neuzeit: dem Ausbilden einer fürstlichen Regierungskunst und dem Beginn der Disziplinen des Körpers. Foucault argumentiert, dass diese Gruppierungen des Gegen-Verhaltens pastorale Praktiken der Führung des Selbst und der Anderen verändern und vervielfältigen, wodurch diese Gruppierungen es als historische Bedingung ermöglichen, dass pastorale Praktiken über religiöse Kontexte im engeren Sinne hinaus aufgegriffen werden. Durch Reformation, Gegenreformation und weitere soziale Aufstände sowie politische

352 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 290.

353 Ebd.

354 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 130. Der »extremste ›Familiendiskurs‹« wird dann, wie oben skizziert, die Psychoanalyse; ebd., S. 131.

355 Ebd., S. 103.

und ökonomische Neuerungen beginnt im frühen 16. Jahrhundert das Zeitalter der Führungen und Regierungen, das heißt, pastorale Praktiken werden verweltlicht, politisiert und vollkommen neuen Zwecken zugeführt – im Zentrum all dieser Bewegungen steht das Problem Kind. Denn es befindet sich, so Foucault, am »Kreuzungspunkt« unterschiedlicher Formen der Leitung: seiner selbst und der Familie, der der Kinder und ihrer Erziehung zu rechtschaffenen Bürger:innen sowie religiöser und öffentlicher Leitung. »Die fundamentale Utopie, der Kristall, das Prisma, durch das hindurch die Probleme der Leitung wahrgenommen worden sind, ist dasjenige der Institution der Kindheit.«<sup>356</sup> Am Beispiel von Erasmus von Rotterdams *Die Erziehung eines christlichen Fürsten* von 1516 zeigt sich die Bedeutung, die diese Regierungskunst der fürstlichen Kindererziehung beimisst. Das fürstliche Kind gilt als Schlüssel zur Zukunft des Staates und seine Erziehung als ausschlaggebend für diese Zukunft. Denn nur wer sich selbst und seine Familie gut zu regieren weiß, vermag auch einen Staat gut zu regieren; doch nur der ist fähig, sich gut zu regieren, der gut erzogen wurde. Diese Erziehungskunst ist folglich strukturiert durch die zukünftige Gegenwart des Staates, welche die gegenwärtige an Gemeinwohl übertreffen soll. Dies erscheint indes nur möglich durch eine Erziehung des Fürstenkindes, hinter der alles andere, zumindest vom Anspruch her, zurücksteht. Die Erziehung soll möglichst frühzeitig beginnen. Sie stellt hohe Anforderungen an Eltern und Erzieher:innen, deren Verhaltensweisen dem Fürstenkind nachzuahmende Beispiele sind, wobei die Bedeutung des Vaters die der Mutter weit übertrifft. Auch das Umfeld ist weise zu wählen, denn das niveaulose Verhalten problematischer Kinder wird ebenfalls allzu schnell nachgeahmt. Diese Regierungs- und Erziehungskunst, der die Institution Kindheit Utopie, Kristall, Prisma ist, erhält also Einzug in die fürstliche Familiensouveränität. Derweil bleiben auch außerhalb der Familie Souveränitätsbeziehungen bis ins 17. Jahrhundert hinein die dominanten.

Es sind ebenfalls die Gruppierungen des Gegen-Verhaltens, die zuerst Praktiken disziplinären Typs ausbilden, disziplinäre Machtbeziehungen, ohne die Foucault zufolge bürgerlich-kapitalistisch-industrielle Vergesellschaftungsformen nicht möglich gewesen wären. Konkret hebt er die Gemeinschaft der Brüder vom gemeinsamen Leben hervor, die »einen Teil der geistlichen Techniken auf die Erziehung«<sup>357</sup> übertragen, etwa die asketische Übung. Zuerst angewandt und damit zugleich ausgedehnt werden diese frühen disziplinären Praktiken am Ende des 15., beginnenden 16. Jahrhunderts auf die schulische, umherziehende Jugend.<sup>358</sup> So zeichnen sich in den Praktiken der Brüder vom gemeinsamen Leben bereits

356 M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 336.

357 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 208.

358 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 104.

pädagogische Schemata ab, allen voran die Kopplung von Zeit und Fortschritt, dass menschlich folglich Dinge nur dann lernt, wenn verschiedene, zeitlich aufeinander folgende Stadien durchlaufen werden. Zudem findet eine Einteilung nach Altersstufen statt und es kommen Programme aufeinanderfolgender Übungen zum Einsatz. Aus der Zurückgezogenheit der Askese wird der geschlossene Lernraum, also ein von der Außenwelt getrennter Raum als Notwendigkeit für das Lernen. Der asketische Führer wird zum Klassenlehrer und die Schulkassen folgen einer dem römischen Militär entlehnten inneren Organisation. Foucault hebt insbesondere die Technik der Übung sowie die Verknüpfung eines linearen Zeitkonzepts mit individuellen Erziehungs- und Lernfortschritten als relevant für die Ausbildung disziplinärer Machtbeziehungen hervor, die in der Problematisierung der studentischen Jugend ihren Anfang nehmen. Dieses »kleine Zeit-Kontinuum der Entwicklungsindividualität«<sup>359</sup> findet seine Entsprechung in den Fortschrittskonzepten des 18. Jahrhunderts. Sowohl der Fortschritt der Gesellschaft als auch die Entwicklung des Individuums entsprechen den neuen disziplinären Machttechniken einer »reihende[n] Zurichtung der Zeit«.<sup>360</sup>

Im Laufe der Frühen Neuzeit entstehen immer mehr disziplinäre Inseln, im Militär, in den Werkstätten und Manufakturen, in den christlichen Schulen, bis disziplinäre Machtbeziehungen im 17. und 18. Jahrhundert die dominanten werden, ohne indes souveräne, juridische zu verdrängen. Leitend wird nun die disziplinäre Norm, wodurch sich auch die Funktion des Gesetzes transformiert, die fortan eine Normen kodizierende ist.<sup>361</sup> Dabei lassen sich disziplinäre Machtbeziehungen zwar einerseits recht präzise bestimmen: Sie zielen auf den:die Einzelne:n, analysieren und dekomponieren Individuen, Gesten, Zeiten, Räume, klassifizieren die so gewonnenen Elemente entsprechend erwünschten normierten Zielen und etablieren diesen gemäß optimale Sequenzen koordinierter Handlungsakte zur Ausbildung einer Geste oder Gewohnheit; sie führen zu Spaltungen zwischen denen, die die Norm erfüllen, und den anderen, werden kontinuierlich ausgeübt und wirken durch ihren komplementären Bezug zur Realität normierend.<sup>362</sup> Doch können sie andererseits, wie gesehen, durchaus sehr verschiedene Formen annehmen: von fürsorgend bis repressiv, von Eltern-Kind-Beziehungen bis zu Staatsapparaten. Sie sind also letztlich weniger monolithisch und determinierend, als der Begriff der Disziplinargesellschaft es für einige Interpret:innen nahelegt und es in den Sozial- und Kulturwissenschaften zuweilen verhandelt wird.<sup>363</sup>

359 M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 207.

360 Ebd.

361 Vgl. M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 88.

362 Vgl. ebd., S. 89.

363 Vgl. z.B. A. Reckwitz: *Das hybride Subjekt*, S. 13–14, 27.

Eine ganz wesentliche Technik disziplinärer Machtbeziehungen ist für Foucault die Prüfung, die er genealogisch in den genannten Feldern herausarbeitet. Dabei dienen ihm Schulen des 17. und 18. Jahrhunderts sowohl als intensiv konsultierte Quellen als auch als beispielhafte Vergewärtigung der Transformationen hin zu disziplinären Praktiken, wie etwa der Fall der Gobelinmanufaktur zeigt. Diese bekommt 1737 eine neue Zeichenschule, deren Praktiken eine vollkommen andere Organisation der Zeit aufweisen als die ältere, dem Zunftwesen entsprechende Schule von 1667. Hier entsteht eine disziplinäre Ausbildungszeit, die sich unter anderem dadurch auszeichnet, dass sie von der Erwachsenenzeit und der Berufszeit abgelöst wird. Anders als in der Erziehung des jungen Fürsten wird hier eine wesensmäßige Differenz zwischen Kind und Erwachsenem eingezogen. Überdies führt die Zunahme disziplinärer Inseln dazu, dass sich erzieherische Praktiken über das fürstliche Kind hinaus auf stetig mehr kindliche Einzelne ausweiten.

Die von Foucault als äußerst zentral erachteten Prüfungspraktiken, die Techniken der hierarchischen, räumlichen Überwachung mit solchen normierender Sanktionen kombinieren, arbeitet er insbesondere anhand von Texten Jean-Baptiste de La Salles heraus, der zahlreiche christliche Schulen gegründet hat. Doch ist das Eigentliche hier weniger, dass auf das Regieren der Kinder bezogene Institutionen eine zentrale historische Quelle sind, sondern es sind die individualisierenden Effekte dieser Praktiken. Denn anders als in Souveränitätsgesellschaften, in denen die Subjekt-Form sich nur in Ausnahmefällen, wie einer Zeremonie, an einer somatischen Singularität festmacht, etwa der des Königs (der ja deswegen die berühmten zwei Körper benötigt),<sup>364</sup> überlagern sich in Disziplinargesellschaften Subjekt-Form und somatische Singularität »exakt«.<sup>365</sup> Prüfende Techniken der Disziplin werden auf den Körper des:der Einzelnen, seine:ihre Gesten, Verhaltensweisen, Kraft und Lebenszeit angewandt und ausgeübt, wodurch der:die Einzelne zu einem dokumentierten Fall wird. In dieser kleinen Technik, die eine Form der Wissensgenerierung und Machtbeziehung ist, entsteht Foucault zufolge das moderne Individuum, dieses »historisch neue Element«.<sup>366</sup> Er macht in diesen prüfenden Disziplinarpraktiken eine Umkehrung der politischen Achse der Individualisierung aus, die in Disziplinargesellschaften gewissermaßen eine absteigende ist, in denen mensch also umso mehr individualisiert wird, je intensiver die Machtbeziehung ist.<sup>367</sup> Besonders intensiv ist sie beim Subjekt/Objekt Kind. Es sind zudem disziplinäre Prüfungspraktiken, die

364 Vgl. Ernst H. Kantorowicz: *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, München 1990 [1957].

365 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 90.

366 Ebd., S. 93.

367 Vgl. M. Foucault: *Überwachen und Strafen*, S. 248.

für Foucault die historische Möglichkeitsbedingung der Humanwissenschaften bilden.

Die Disziplinen des Körpers sind für Foucault der eine Pol einer modernen Macht zum Leben, der andere sind die biopolitischen Techniken der Bevölkerungsregulation. Diese kommen im 18. Jahrhundert auf, wenn die patriarchale Familie als Regierungsmodell des Staates verschwindet und die Bevölkerung Zweck und Ziel staatlicher Regierungskunst wird. In diesem Moment, so lässt sich das Bild fortführen, treten gewissermaßen zu den nunmehr zahlreichen disziplinären Inseln noch solche regulierender Bevölkerungskontrollen hinzu. Sie werden fortan die dominanten Praktiken und Techniken sein, wiederum ohne juristische und disziplinäre deswegen zu verdrängen.<sup>368</sup> Anders als die (bisher) nicht empirische Norm der Disziplin, die von einem Ideal, einem »optimalen Modell« ausgeht und folglich komplementär zur Realität versucht auf ebendiese einzuwirken, ist der Realitätsbezug regulierender Techniken ein immanenter, etwa durch statistisch-probabilistische Ortungen von »Normalitätskurven«, durch empirische (Ver-)Messungen der Realität.<sup>369</sup> Disziplinäre Praktiken werden also von Normen angetrieben und führen in der Folge zu Spaltungen des Normalen und Anormalen; biopolitische, regulierende Praktiken ermitteln empirisch Normales und Anormales und bedienen sich dann dessen, was sie für normaler und günstiger als die anderen Varianten halten. Diese Aufteilungen fungieren sodann als Normen, wodurch die biopolitische Norm ein »Spiel im Inneren der Differential-Normalitäten«<sup>370</sup> ist. Wenngleich in beiden Fällen der Effekt letztlich ein normalisierender ist, fallen Disziplin und Biopolitik nicht in eins, weshalb Foucault zur präziseren analytischen Unterscheidung disziplinäre »Normation«<sup>371</sup> und regulierende Normalisierung trennt. Dadurch aber, dass biopolitische, regulierende Techniken die dominanten werden, transformiert sich auch die disziplinäre Norm, sodass zu idealen nun auch empirische Normen hinzukommen.

Der Kreuzungspunkt disziplinärer und regulierender Praktiken ist insbesondere die Sexualität, denn sie ermöglicht den:die Einzelne:n zu regieren und die Reproduktion der Bevölkerung zu sichern. So wird die patriarchale Familie, die Foucault zufolge einem souveränen Modell der Macht gehorcht, zum wichtigsten Instrument zur Regierung der Bevölkerung. Sie verliert durch diese Bewegungen jedoch nicht ihr Souveränitätssystem, vielmehr wird dieses durch die Ausdehnung disziplinärer und regulierender Machtbeziehungen zugleich limitiert, konzentriert

368 Vgl. M. Foucault: *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 22–23.

369 Ebd., S. 90, 98.

370 Ebd., S. 98.

371 Ebd., S. 90.

und intensiviert.<sup>372</sup> Diese ihre eigene Familiensouveränität macht sie unerlässlich sowohl als Instrument bevölkerungsregulierender Techniken als auch als Scharnier für Disziplinardispositive. Foucault argumentiert, dass Ausgangspunkt dieses Prozesses sowie zentrales Objekt von Interventionen das Problem Kind ist; nämlich das demographische Problem der Kinder, ihrer Geburtenzahl im Verhältnis zur Sterblichkeit und auch das pädagogische der Kindheit, dem Sicherstellen des Überlebens des Kindes und seiner angemessenen Erziehung bis zum Erwachsenenalter.<sup>373</sup>

Mitte des 18. Jahrhunderts, im Zuge gesundheitspolitischer Interventionen einerseits und Auseinandersetzungen um eine natürliche Kindeserziehung andererseits, führt die Problematisierung der kindlichen Sexualität im Masturbationsdiskurs Foucault zufolge dazu, dass sich eine bürgerliche Familienzelle herausbildet. Die Jagd auf die kindliche Sexualität ist keine Folge des Entstehens der bürgerlichen, konjugalen, elterlichen Familie, sondern im Gegenteil »eines ihrer konstituierenden Elemente«.<sup>374</sup> Dabei ist die kindliche Sexualität kein Problem der Moral, sondern der Krankheit. Deshalb werden bürgerliche Eltern, die dem ärztlichen Rat folgen und den kindlichen Körper, seine Gesten und Phantasien liebevoll-streng überwachen, zu »Diagnostikern« und »Therapeuten«.<sup>375</sup> Indem die bürgerlichen Eltern sich der medizinischen Kontrolle anschließen, werden sie zu normalisierenden »Gesundheitsagenten«.<sup>376</sup>

Während die gesundheitspolitische Antimasturbationskampagne die bürgerlichen Eltern dazu auffordert, sich um Körper und Bett des Kindes zusammenzuziehen, wird beim im Entstehen begriffenen Proletariat zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegenteilig das enge und unstete Durcheinander der Körper in den Schlafsälen problematisiert. Die von Foucault als Heiratskampagne zusammengefassten Maßnahmen, die sich an die Arbeiter:innen richten, zielen nicht auf das Zusammenziehen der Körper, sondern auf das Bilden einer bestimmten Familienzelle. Neben Hilfsvereinen, Sparkassen und dergleichen bezieht sich Foucault vor allem auf die Wohnungen und kleinen Häuschen, die errichtet werden und deren räumliche Ordnungen separierte Körper bedingen. Diese Familienzelle also soll auseinanderrücken und sich zugleich festigen. Aus beiden Kampagnen entsteht Foucault zufolge schließlich so etwas wie ein »klassenübergreifendes Familienmodell«,<sup>377</sup> unter dessen »Hülle« aber zwei verschiedenen Problematisierungen des Sexes und des Inzests schlummern: Eine geht von der Gefahr kindlicher Sexualität aus, die andere von der Gefahr erwachsener.

372 Vgl. M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 125.

373 Vgl. M. Foucault: »Die Gesundheitspolitik im 18. Jahrhundert«, S. 916.

374 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 328.

375 Ebd., S. 330.

376 Ebd.

377 Ebd., S. 354.

Die souveräne Familie ist jedoch nicht nur privilegiertes Instrument der Bevölkerungsregulation, sie ist auch das unerlässliche Scharnier der Disziplinardispositive. So kommt ihr die zweifache Rolle zu respektive ist es ihr möglich, Individuen an Disziplinardispositive zu fixieren und sie zwischen solchen zirkulieren zu lassen. Durch dieses zirkuläre Spiel zwischen Familie und Anstalt kommt es zu einer sukzessiven Disziplinierung der Familie, ohne dass deswegen das Souveränitätssystem verschwindet, es wird vielmehr transformiert. Dabei unterscheidet Foucault zwischen zwei Gruppen von Expert:innen, die sich der Familie annehmen, ohne Teil ihrer zu sein: zum einen die soziale Fürsorge, aus der die Sozialarbeit hervorgeht, und zum anderen die Psy-Funktion, die für Foucault ab dem späteren 19. Jahrhundert die zentralste ist, insofern sie in allen Disziplinardispositiven ihre Wirkung entfaltet. Während Sozialarbeit ein »Substitut für die Familie« ist, fungiert die Psy-Funktion vielmehr als ein Disziplinardispositiv »mit familiärer Bezugnahme«.<sup>378</sup> Die Psy-Funktion, die um 1800 als Teil der öffentlichen Hygiene und sozialen Fürsorge im Umfeld der Psychiatrie entsteht, beginnt sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu zerstreuen und Anschluss zu nehmen an andere Disziplinardispositive. Dabei ist die historische Bedingung dieser Verallgemeinerung der Psy-Funktion die Psychiatisierung des anormalen Kindes. Diese Verwissenschaftlichung von Kind, Kindheit und Kindheit der Erwachsenen führt auch zur Transformation der Wahrheitsspiele disziplinärer Praktiken, insofern zu idealen Normen, wie in den Schulen La Salles, zusehends biopolitische Normen treten, die aus empirischen Normalitätskurven und -aufteilungen gewonnen werden. Das zentrale Wirkungsfeld der Psy-Funktion ist in der Folge daher weniger das der Pathologien als das der a/normalen Verhaltensweisen, sodass sie zur »Generalinstanz«<sup>379</sup> wird, die darüber bestimmt, »was normal ist, es kontrolliert und korrigiert«.<sup>380</sup>

Es zeigt sich also durch meine Analyse, dass bei allen von Foucault untersuchten Feldern in Bezug auf frühneuzeitliche und moderne Praktiken und Techniken dem Problem Kind eine konstitutive beziehungsweise maßgebliche Funktion zukommt:<sup>381</sup> angefangen bei der Krise des

378 M. Foucault: *Die Macht der Psychiatrie*, S. 129.

379 M. Foucault: *Die Anormalen*, S. 404.

380 Ebd., S. 319.

381 Der Vollständigkeit halber sei hier darauf hingewiesen, dass Foucault zum einen in einer Vorlesung zur Geschichte der Gouvernamentalität und zum anderen in einem Radiointerview bezüglich der Reform des Sexualstrafrechts in Frankreich Ende der 1970er Jahre auch Thesen zum spätmodernen Problem Kind formuliert. Diese werden hier zunächst ausgelassen, weil der Fokus des Kapitels auf der Frühen Neuzeit und beginnenden Moderne liegt. Foucault begreift diese Phase, mit welcher sich der Großteil seiner materialen Analysen auseinandersetzt, als wesentlich und konstituierend für die

Pastorats und dem Beginn des Zeitalters der Führungen, dem genealogischen Nachspüren sowie der Analyse der Disziplinen, dem Entstehen regulierender Kontrollen der Bevölkerung, der bürgerlichen und der proletarischen Familienzelle, der familialen Substitute der Sozialarbeit und schließlich der Verbreitung und Zerstreuung der Psy-Funktion. Zweifels- ohne umfassen all diese Felder noch mehr Aspekte, doch sollte die ungeheure Relevanz des Problems Kind dabei nicht übergangen werden. Es ist wohl ein Zusammenhang darin anzunehmen, dass das Problem Kind einerseits Foucaults Modernediagnosen so prominent durchzieht, es aber andererseits in der Rezeption bisher keine nennenswerte Resonanz gefunden hat. Das Problem Kind zeigt sich in diesem Schweigen als eine so natürliche Selbstverständlichkeit unserer Kultur, dass es bisher nicht thematisiert wurde, oder umgekehrt: Dass es bisher nicht thematisiert wurde, ist Ausdruck dieser natürlichen Selbstverständlichkeit.

Aufgrund der Vielzahl der Dimensionen und Relationen des Problems Kind, seiner historischen Tiefe und gegenwärtigen Reichweite, all der Elemente und Beziehungen, die von ihm ausgehen, ist nun deutlich geworden, dass die Rede von *einem* Dispositiv moderner Kindheit kaum die Relevanz und Bedeutung abzubilden vermag, die dem Problem Kind zukommt. Anders der Begriff der Karte von Deleuze, die eine mehrdimensionale Karte bezeichnet, die in der und durch die Analyse herzustellen ist. Sie ermöglicht es, all die Dispositive samt ihren Beziehungsgeflechten begrifflich einzufangen, die ausgehen von den Problematisierungen des Subjekts als Kind und den um, am und durch das Subjekt/Objekt Kind erfolgten Problematisierungen.

Der Analyse von Foucaults Werk folgend, umfasst diese Karte des Problems Kind zahlreiche Praktikenkomplexe, Subjektformen und Institutionen. Sie bringt normierte, normale und anormale körperliche und seelische Verhaltensweisen hervor sowie das Wissen, die Techniken, Institutionen und Expert:innen, diese zu ermitteln und zu bearbeiten; etwa die kindlichen Gesten beim Schreibenlernen oder auch jene bei der Selbstbefriedigung, die Pflege des Säuglings oder die Kindheitserinnerungen des Erwachsenen. Das Kinderzimmer ist ebenso Element dieser Karte wie grundsätzlich die materiellen, räumlichen und zeitlichen Ordnungen des Wohnens sowie jene pädagogischer, psychologischer, psychiatrischer und therapeutischer Einrichtungen. Entsprechend leitet sie von prüfenden, für- wie vorsorgenden über fördernde und kompensierende bis zu repressiven mannigfaltige Praktiken an. Die Ordnungen der

Gegenwart. Überdies ist der werkgeschichtliche Stellenwert der Thesen zur Spätmoderne ein anderer, da es sich in beiden Fällen um das gesprochene Wort Foucaults handelt, nicht um mehrfach gewendete, schriftlich fixierte, publizierte Analysen. Im Kapitel 6 werde ich die beiden Thesen Foucaults zum spätmodernen Problem Kind aufgreifen.

Familie, Geschlechter, Generationen und Subjekte werden von ihr strukturiert, allen voran Kind, Vater, Mutter, Eltern, Expert:innen und Laien. Sie bringt sowohl erzieherische, pädagogische und Psy-Disziplinen hervor als auch biopolitische Regulierungen der Bevölkerung, die sie beide in die Familie trägt respektive die Familie nutzt, um die jeweilige Disziplin und Biopolitik durchzusetzen. Sie reicht von der örtlichen Sozialen Arbeit über private und öffentliche Initiativen der Für- und Vorsorge bis zu sozialstaatlichen Apparaten. Die kostenpflichtige Psy-Funktion in der familiären Alltagspraxis, etwa in Form fördernder oder kompensierender Therapien, sowie die auf sie Bezug nehmenden Institutionen sind ebenso Elemente der Karte des Problems Kind wie private Sanatorien und psychiatrische Anstalten. Und nicht zuletzt sind es das moderne biographische Individuum und die Humanwissenschaften.

Der Analytik der historischen-relationalen Soziologie gemäß ist selbstredend nicht das Problem Kind allein ursächlich für all das soeben Aufgeführte. Zudem ist dieses Dispositivgeflecht keinesfalls als homogen zu begreifen anstatt als konfliktthaft. Die skizzierten soziokulturellen Strukturen und Prozesse gehorchen also nicht einer Gesamtorchestrierung wie die Ideologie Althusserers.<sup>382</sup> Doch sowohl für sämtliche sozialen und Psy-Dispositive als auch für die familialen und (sozial-)staatlichen ist das Problem Kind, wie dargestellt, eine wesentliche Bedingung der Möglichkeit ihres historischen Werdens sowie ihres gegenwärtigen Funktionierens. Dabei hat sich Entwicklung in der Analyse von Rousseaus *Émile* und auch in der von Foucaults Werk als ein besonders zentrales Element erwiesen für die Wahrheitsspiele, Machtbeziehungen und Selbsttechniken des Problems Kind. Aus diesem Grund und um die Geschichte der Gegenwart bis in die Spätmoderne fortzuführen, konzentriert sich das folgende Kapitel auf das moderne Entwicklungsdenken.

382 Siehe dazu das Kapitel 2, insbesondere den Abschnitt 2.3.